

Zum Konjunktiv I im Deutschen

Ein Vergleich zwischen der grammatischen Beschreibung und der Sprachwirklichkeit

unter besonderer Berücksichtigung der Sprachentwicklung

Pro Gradu Arbeit
Institut für moderne und klassische Sprachen
Deutsche Sprache und Kultur
Universität Jyväskylä
Juni 2009

Emma-Lotta Myllyharju

JYVÄSKYLÄN YLIOPISTO

Tiedekunta – Faculty Humanistinen	Laitos – Department Kielten laitos
Tekijä – Author Emma-Lotta Myllyharju	
Työn nimi – Title Zum Konjunktiv I im Deutschen Ein Vergleich zwischen der grammatischen Beschreibung und der Sprachwirklichkeit unter besonderer Berücksichtigung der Sprachentwicklung	
Oppiaine – Subject Saksan kieli ja kulttuuri	Työn laji – Level Pro gradu
Aika – Month and year Kesäkuu 2009	Sivumäärä – Number of pages 85
Tiivistelmä – Abstract	
<p>Tämän pro gradu –tutkielman tarkoituksena oli tutkia saksan konjunktivi I –muotoja ja niiden käyttöä eri konteksteissa kolmen viime vuosikymmenen aikana. Saksan konjunktivi I –muodoiksi lasketaan konjunktiviin preesens, perfekt ja futuurimuodot. Näitä muotoja käytetään viidessä eri kontekstissa: epäsuorassa esityksessä, reaalissa kehotus- ja toivotuslauseissa, irreaalisissa vertailulauseissa, finaalityylilauseissa ja irreaalisissa konsessiivissa lauseissa.</p> <p>Työn analyysiaineistoksi valittiin kolme eri vuosikymmenillä alkuperäiskieleltään saksaksi kirjoitettua rikosromaanin: Helga Riedelin <i>Einer muss tot</i> (1985), Gabriele Wolffin <i>Himmel und Erde</i> (1993) ja Veit Heinichenin <i>Der Tod wirft lange Schatten</i> (2007). Analyysiin rajattiin jokaisesta kirjasta ensimmäiset 150 sivua, koska kirjat olivat eripituisia. Tämä aineisto toimi tutkimuksessa esimerkkinä saksan kielenkäytöstä eri ajanjaksoina. Tutkimuksen perustana oli hypoteesi, jonka mukaan konjunktivi I:n käyttö on muuttunut aikojen kuluessa.</p> <p>Tutkielman teoreettinen osa keskittyi esittelemään ja analysoimaan konjunktivi I –muotoja ja käyttötapoja tutkittavina olevien vuosikymmenien kieliopissa. Tarkastelun kohteeksi valittiin myös joitakin vanhempia kielioppeja. Teoreettisessa osassa havaittiin pieniä muutoksia eri kieliopissa.</p> <p>Työn empiirisessä osassa saatiin selville, että osa konjunktivi I:n muodoista ja käyttöalueista ovat vähenemässä joko kokonaan tai osittain. Analyysiaineistosta ei löytynyt yhtään konjunktivi futuuri II –muotoa eikä konjunktivi I –muotoja käytetty kertaakaan irreaalisissa konsessiivissa lauseissa. Muissa konteksteissa konjunktivi I –muotojen käyttö on myös vähenemässä. Verrattaessa muihin konjunktivi I –muotoihin näyttää konjunktiviin perfektin käyttö olevan lisääntymässä. Konjunktivi I korvataan usein myös esimerkiksi indikatiivilla, konjunktivi II –muodoilla tai ns. würde + infinitiivi –rakenteella. Epäsuorassa esityksessä konjunktivi I –muotojen käyttö näyttää myös lisääntyvän, kun kyseessä on pidempi yhtenäinen kertomus, josta puuttuu johtolause. Konjunktivi I –muodot ovat saamassa myös uusia käyttömahdollisuuksia. Ennen reaalissa kehotus- ja toivotuslauseissa olleita muotoja voidaan käyttää myös indikatiivissa, ja ennen finaalityylilauseissa olleet muodot voivat ilmaista epäsuoraa esitystä.</p>	
Asiasanat – Keywords Modalität, Modus, Konjunktiv I, Konjunktiv Präsens, Konjunktiv Perfekt, Konjunktiv Futur I, Konjunktiv Futur II	
Säilytyspaikka – Depository Aallon kirjasto	
Muita tietoja – Additional information	

INHALTSVERZEICHNIS

TEIL I: THEORIE

1. EINLEITUNG	4
2. ZUM WESEN DES KONJUNKTIVS I IM DEUTSCHEN	6
3. BILDUNG DES KONJUNKTIVS I	9
3.1 Präsensform (Nach dem Stammbildungsprinzip gebildetes Tempus)	10
3.2 Zusammengesetzte Tempusformen (Analytisch gebildete Tempusformen)	11
3.2.1 Konjunktiv Perfekt	11
3.2.2 Konjunktiv Futur I und Konjunktiv Futur II (Futurperfekt)	11
4. GEBRAUCH DES KONJUNKTIVS I	13
4.1 Indirekte Redewiedergabe (d.h. indirekte Rede)	15
4.1.1 Definition	15
4.1.2 Bildung der indirekten Redewiedergabe	16
4.1.3 Funktionen	20
4.2 Konjunktiv I im realen Aufforderungs- und Wunschsatz	22
4.3 Konjunktiv I im irrealen Komparativsatz (d.h. im hypothetischen Relativsatz)	23
4.4 Konjunktiv I im Finalsatz	25
4.5 Konjunktiv I im irrealen Konzessivsatz	26
4.6 Indikativ, Konjunktiv II und die würde-Umschreibung anstatt des Konjunktivs I	27
4.6.1 Indikativ	27
4.6.2 Konjunktiv II	28
4.6.3 Würde-Umschreibung	29
4.7 Zusammenfassung der Beschreibungen des Konjunktivs I in den Grammatiken	30
TEIL II: EMPIRISCHE ANALYSE	33
6. BESCHREIBUNG DER SCHRIFTSTELLER UND DES UNTERSUCHUNGSMATERIALS	33
6.1 Helga Riedel: Einer muss tot (1985)	33
6.2 Gabriele Wolff: Himmel und Erde (1993)	34
6.3 Veit Heinichen: Der Tod wirft lange Schatten (2007)	35
7. METHODEN UND VORGEHENSWEISEN	37
8. ANALYSE	39
8.1 Riedel (1985): Einer muss tot	41
8.1.1 Indirekte Rede	43
8.1.2 Realer Aufforderungs- und Wunschsatz	46
8.1.3 Irrealer Komparativsatz (d. h. hypothetischer Relativsatz)	48
8.1.4 Finalsatz	49
8.2 Wolff (1993): Himmel und Erde	50
8.2.1 Indirekte Rede	52
8.2.2 Realer Aufforderungs- und Wunschsatz	56
8.2.3 Irrealer Komparativsatz (d. h. hypothetischer Relativsatz)	58

8.3 Heinichen (2007): Der Tod wirft lange Schatten.....	60
8.3.1 Indirekte Rede	62
8.3.2 Realer Aufforderungs- und Wunschsatz	67
8.3.3 Finalsatz	68
8.4 Zusammenfassung der empirischen Analyse.....	69
9. SCHLUSSBETRAHTUNGEN	76
9.1 Wichtigste Ergebnisse.....	76
9.2 Evaluierung der Untersuchung und weitere Perspektiven	78
QUELLENVERZEICHNIS	80
Primärliteratur	80
Sekundärliteratur	80
Internetquellen	84

1. EINLEITUNG

Was ist für Sie das vollkommene irdische Glück? Die richtige Anwendung des Konjunktivs.
(Christine Brückner: *Die Quints*. Roman¹)

Dieses humoristische Zitat ist die Inspirationsquelle dieser Pro Gradu -Arbeit gewesen. Konjunktiv ist einer von drei Grundmodi im Deutschen. Vor langer Zeit gab es einen vierten Modus im Deutschen, *Optativ*, der jedoch im Laufe der Zeit mit dem Konjunktiv zusammengefallen ist. Dies ist ein besonders gutes Beispiel von einer ständigen Entwicklung der deutschen Sprache. Die Zukunft zeigt, was mit dem Konjunktiv I passiert, aber es scheint, dass die Entwicklung in die Richtung der häufigeren Anwendung zum Beispiel der *würde*-Konstruktion, des Indikativs und anderen lexikalischen Mitteln geht.

Schon ein kurzer Blick in die Forschung zeigt, dass es unter den Forschern viele verschiedene Meinungen zu den Anwendungsbereichen des Konjunktivs I gibt. Sie sind sich untereinander darüber einig, dass der Konjunktiv I meistens zur Kennzeichnung *indirekter Rede* (d. h. *indirekter Redewiedergabe*) dient. Einige weisen darauf hin, dass dieser Modus auch einen Platz in verschiedenen *realen Aufforderungs-* und *Wunschsätzen* wie auch in *Finalsätzen* belegt. Nach anderen Forschern kann der Konjunktiv I in *irrealen Komparativ-* und in *Konzessivsätzen* gebraucht werden.

Es ist die Absicht der vorliegenden Arbeit, die *Bildung* und den *Gebrauch des Konjunktivs I* in der deutschen Sprache der Jahrzehnte 1980-2000 zu untersuchen und zu beschreiben. Weil eine natürliche Sprache die ganze Zeit „lebt“, macht es keinen Sinn nur nach einer einzigen Erklärung zu suchen, die die richtige Bildung oder den richtigen Gebrauch des Konjunktivs I im Deutschen beschreibt. Diese Arbeit bietet eher ein Bild über die Anwendung des Konjunktivs I. Die Aufmerksamkeit soll darauf gerichtet werden, ob es in der grammatische Beschreibung des Konjunktivs I Entwicklungstendenzen zu beobachten ist. Mit Hilfe eines begrenzten Primärmaterials soll getestet werden, ob dieselben Richtungslinien auch im aktuellen Sprachgebrauch festzustellen sind.

¹ Zitiert aus: Helin, Irmeli (2004, 11).

Diese Arbeit besteht also aus zwei Teilen: aus einem theoretischen und aus einem empirischen Teil. *Im theoretischen Teil* wird zuerst ein kurzer Einblick in das Wesen des Konjunktivs I gegeben. Im Kapitel 3 folgt eine Erläuterung über die Bildung dieser Sprachform, mit anderen Worten - über die Bildung von *Konjunktiv Präsens, Perfekt, Futur I und Futur II*. Im Kapitel 4 werden die verschiedenen Anwendungsbereiche des Konjunktivs I mit Grammatiken aus untersuchten Jahrzehnten dargestellt. Das Hauptgewicht der vorliegenden Untersuchung liegt in der Beschreibung des Konjunktivs I in der indirekten Redewiedergabe, da die Konjunktiv I-Formen am häufigsten zu finden sind. Zum Schluss dieses Kapitels werden der *Indikativ*, der *Konjunktiv II* und die *würde*-Umschreibung kurz erläutert. Diese Formen können als Ersatz für den Konjunktiv I in gewissen Fällen verwendet werden.

In der *empirischen Analyse* soll getestet werden, ob die eventuellen Entwicklungstendenzen in der Darstellung des Gebrauchs des Konjunktivs I auch im Primärmaterial an den gegebenen Jahrzehnten zu festzustellen sind. Als *Primärmaterial* gelten drei Kriminalromane: ein Roman von Helga Riedel, ein Roman von Veit Heinichen und ein Roman von Gabriele Wolf, die in den 80er, 90er und 2000er Jahren geschrieben worden sind. Die Kriminalliteratur ist darum als Untersuchungsmaterial gewählt worden, weil sie ein sehr beliebtes Literaturgenre ist. Deshalb könnte gesagt werden, dass die Sprache dieser Bücher den allgemeinen Sprachgebrauch den ausgewählten Zeitpunkten vorstellen könnte. Als *Sekundärliteratur* in dieser Arbeit dienen verschiedene grammatische Werke, wie u. a. Eichler und Bunting (1989), Helbig und Buscha (1998) und Duden-Grammatik (2005), die unter den gleichen Jahrzehnten als die ausgewählten Kriminalromane geschrieben worden sind. Auch ältere Auflagen dieser Publikationen, sowie weitere ältere grammatische Beschreibungen, werden bei Bedarf herangezogen.

Der Konjunktiv I zusammen mit der Sprachentwicklung bildet ein interessantes Forschungsobjekt, weil die Veränderung im Gebrauch des Konjunktivs I ein aktuelles Thema im Deutschen ist. Früher ist der Konjunktiv aus dem kontrastiven Aspekt (Deutsch-Schwedisch) an der Universität Jyväskylä untersucht worden (die Pro Gradu Arbeit von Karoliina Ilmonen (2004)²). Das Thema interessiert mich persönlich auch deshalb, weil ich einen kurzen Aufsatz von 10 Seiten über dieses Thema schon einmal an der Universität Uppsala in Schweden geschrieben habe und dabei einen weiteren Untersuchungsbedarf mit Berücksichtigung der Sprachentwicklung bemerkt habe.

² Ilmonen, Karoliina (2004): Zu den deutschen Konjunktivformen und ihren Entsprechungen im Schwedischen. Deutsche Sprache und Kultur. Institut für moderne und klassische Sprachen. Universität Jyväskylä.

2. ZUM WESEN DES KONJUNKTIVS I IM DEUTSCHEN

Eichler und Bunting (1989, 109) beschreiben *Modalität* wie folgt:

„*Modalität enthält Urteile und Einschätzungen des Sprechers über die Realität, Irrealität, Wünschbarkeit, Möglichkeit und Notwendigkeit des Gesagten. Einen Modus wählt der Sprecher immer; im Sprachsystem ist eine Wahl der Moduskategorien obligatorisch gemacht*“. (Eichler & Bunting 1989, 109.)

Die Modalität weist, also demnach, viele verschiedene Erscheinungsformen auf. Sie kann durch lexikalische Mittel (wie durch Modalverben, beispielsweise *sollen* und *mögen*, oder durch modale adverbiale Bestimmungen, wie zum Beispiel *möglicherweise* und *vermutlich*) ausgedrückt werden. Die Modalität kann auch mit Hilfe von Konjugation und syntaktischen Formen (wie der *würde*-Umschreibung) zum Ausdruck kommen. (Eichler & Bunting 1989, 109f; Helbig & Buscha 2001, 168f.) Die *würde*-Umschreibung wird später in dieser Arbeit dargestellt und diskutiert.

Helbig und Buscha (2001, 168) unterscheiden im Deutschen drei *Grundmodi*: *Indikativ*, *Konjunktiv* und *Imperativ*. Der Indikativ ist ein unmarkierter Modus, ein so genannter Normal- oder Standardmodus (Zifonum u. a. 1997, 1731). Er ist die allgemeine Form sprachlicher Äußerungen. Der Konjunktiv und der Imperativ spielen dagegen eine beschränkte Rolle. Der Imperativ, der zum Ausdruck der Aufforderung dient, wird in dieser Arbeit nicht genauer beleuchtet. (Duden-Grammatik 2005, 507; Eichler & Bunting 1989, 9; Helbig & Buscha 2001, 174.) Weil sich diese Arbeit auf Konjunktiv I konzentriert, wird die Entwicklung des Konjunktivs zunächst kurz dargestellt, worauf eine Definition des Konjunktivs folgt.

Ursprünglich gab es vier Modi im Deutschen: neben den drei schon genannten Modi (*Indikativ*, *Konjunktiv* und *Imperativ*) einen vierten Modus, „die Wunschform“, *Optativ* (Grimm 1819, 79-87³ in Schmitt 1967; Jung 1971, 239-240; Wilmanns 1906, 219ff.). Im Laufe der Zeit ist der Optativ mit dem Konjunktiv zusammengefallen. Deshalb ist die Bedeutungsleistung des Konjunktivs im heutigen Deutsch so vielfältig und nicht immer klar erkennbar (Eichler & Bunting 1989, 110; Jung 1971, 239-240).

³ Grimm, Jacob (1819): *Deutsche Grammatik IV*. In: Documenta Linguistica. Quellen zur Geschichte der deutschen Sprache des 16.-19. Jahrhunderts. Hg. Schmitt (1967, 79-87).

Der *Konjunktiv* (Lat. *coniunctivus* = verbunden, abhängig) ist eine uralte Tempusform, die schon im Mittelhochdeutschen ihre ursprüngliche Zeitbedeutung verloren hat. Die alten Tempuszeichnungen, wie *Konjunktiv Präsens* und *Konjunktiv Perfekt*, werden jedoch auch heute noch verwendet. Sowohl Konjunktiv Präsens als auch Konjunktiv Perfekt gehören heutzutage zu der Gruppe *Konjunktiv I*. Die anderen Formen des Konjunktivs, *Konjunktiv Präteritum* und *Konjunktiv Plusquamperfekt*, vereinigen sich unter dem Namen *Konjunktiv II*. Die Namen, Konjunktiv Präteritum und Konjunktiv Plusquamperfekt, sind auch auf die ursprünglichen Tempusbenennungen zurückzuführen. (Eichler & Bünting 1989, 111-113; Flämig u.a. 1981, 297; Glinz 1952, 104ff.; Paul 1920, 155f.)

Der Konjunktiv ist laut Eichler und Bünting (1989, 110f) und Helbig und Buscha (2001, 168ff.) ein Modus, der nur an gewissen Satzformen gebunden wird. Der Konjunktiv im Deutschen drückt Folgendes aus: Wunsch, Irrealität, Potentialität, sowohl Wiedergabe vom Gesagten als auch vom Gedachten, und sogar einige Aufforderungs- und Befehlshaltungen. Wenn der Sprecher den Konjunktiv verwendet, bringt er subjektive Stellungnahme zum Ausdruck und die ganze Aussage wird „gefärbt“. (Bartschat u. a. 1985, 126, 151-152; Eichler & Bünting 1989, 111-113; Vuillaume 2002, 83⁴ in Baudot 2002.) Der Gebrauch des Konjunktivs I wird gründlicher im Kapitel 4 dieser Arbeit erläutert. Die Verwendung des Konjunktivs II wird in demselben Kapitel nur kurz als Ersatz beschrieben.

Es wird gesagt, dass sich eine natürliche Sprache mit der Zeit verändert. Die Entwicklung des Konjunktivs I geht in diese Richtung auch - der Konjunktiv I ist heutzutage sogar eine mehr oder weniger „verschwindende“ Sprachform im Sprachgebrauch. In einer älteren Auflage der Duden-Grammatik (1998, 169-170) wird noch über die Häufigkeit und die Verteilung der Konjunktiv I -Formen diskutiert, aber in der neueren Auflage der Duden-Grammatik (2005, 506-547) wird darüber nicht so viel gesprochen. Die Duden-Grammatik (1998, 169-170) meint, dass etwa 90 % von allen eindeutigen Konjunktiv I -Formen in der 3. Person Singular sind. Die übrigen Formen (10%) sind die Verben, die entweder in der 1. Person Singular oder in der 3. Person Plural sind. Die Verben in anderen Personen kommen nicht so häufig vor. (Duden-Grammatik 1998, 169-170.)

⁴ Vuillaume, Marcel (2002): *Die impliziten Formen der Redewiedergabe*. In: Redewiedergabe, Redeerwähnung. Formen und Funktionen des Zitierens und Reformulierens im Text. Hg. Baudot (2002, 83).

Neu in der Sprachentwicklung ist, dass der Konjunktiv durch andere Mittel ersetzt wird. Besonders in der mündlichen Kommunikation wird er nicht mehr so oft verwendet. Man drückt sich zum Beispiel mit Hilfe der *würde*-Umschreibung aus. (Bußmann 2002, 366; Dreyer & Schmitt 2000, 272f; Jung 1971, 239-240.) Die Tendenz ist, dass die analytisch gebildeten Konstruktionen des Verbs die ganze Zeit häufiger werden (Duden-Grammatik 2005, 546-547). Siehe hier auch die Kapitel 4.6 und 4.7 dieser Arbeit.

3. BILDUNG DES KONJUNKTIVS I

Konjunktiv I kommt in vier Formen vor: *Konjunktiv Präsens, Perfekt, Futur I und Futur II*. Wenn man die Bildung dieser Formen mit der Bildung der entsprechenden Indikativformen vergleicht, fällt auf, dass beim Indikativ jede Form eine oder mehrere Zeitbedeutungen hat. Beim Konjunktiv I dagegen gibt es keine solche Zuordnung von Formen und Funktionen des Tempus, weil auch keine so strengen Zeitunterschiede zwischen *Konjunktiv I* und *Konjunktiv II* erfasst werden können. (Buscha & Zoch 1984, 9ff.; Flämig u. a. 1981, 522.) Nach Weinrich (1993, 259) gibt es doch einige Unterschiede in der Bildung der Konjunktiv I und Konjunktiv II -Formen. Der Konjunktiv I hat einen Formenbestand, der deutlich begrenzter als beim Konjunktiv II ist. Der Konjunktiv I wird in solchen Formen (d. h. im Singular), die unterschiedlich von den entsprechenden Präsensformen sind, gebraucht. Der zweite Person Singular ist jedoch eine ziemlich seltene Form für den Konjunktiv I. (Weinrich 1993, 259.)

Nach Buscha und Zoch (1984, 9ff.) werden, die drei Formen des Konjunktivs I, also *Konjunktiv Präsens, Perfekt* und die *Futurformen*, vom gleichen Stamm (dem sog. *Präsensstamm* des Verbs) abgeleitet. Dieses so genannte *Stammbildungsprinzip* besagt, dass man die Endungen direkt an das Verb hängt (wie *er komm/e*). Das Formenbildungsprinzip ist aber nicht unproblematisch - beispielsweise bei der Bildung der Vergangenheitsformen des Konjunktivs I. Ein anderes Prinzip, *das analytische Bildungsprinzip*, könnte in diesen Fällen vielleicht behilflich sein, weil die Vergangenheit im Konjunktiv I nur analytisch (mit dem Hilfsverb *haben* bzw. *sein*) gebildet wird. Die analytische Flexion bedeutet, dass kein Stamm flektiert wird, sondern man bildet die Formen mit Hilfe eines Hilfsverbs, wie *Er habe gearbeitet*. Die gegenwärtige grammatische Beschreibung meint, dass das Stammbildungsprinzip allein nicht hinreichend ist, sondern das analytische Formenbildungsprinzip eigentlich mehr umfassend sein könnte. (Buscha & Zoch 1984, 9-12.) Eine Mischung von beiden Prinzipien erklärt vielleicht am besten die Bildung des Konjunktivs I. Die Ansichten über die zwei Formenbildungsprinzipien werden in dieser Arbeit nicht weiter erörtert.

3.1 Präsensform (Nach dem Stammbildungsprinzip gebildetes Tempus)

Die Konjugation im *Konjunktiv Präsens* ist dadurch gekennzeichnet, dass ein *-e* an den Verbstamm gehängt wird. Darauf folgen die normalen Person-Numerus-Endungen, beispielsweise *ihr dürfet*. (Engel 2004, 217; Helbig & Buscha 2001, 169.)

Es gibt zwei Unterschiede zum *Indikativ Präsens*. In der 2. Person Singular und Plural hat der Indikativ eine Form ohne *-e* (Ind.: *du kommst* - *ihr kommt* vgl. Konj. I: *du kommet* - *ihr kommet*). Der zweite Unterschied wird in der 3. Person Singular sichtbar. Die Indikativform hat ein *-t* am Ende des Verbs, aber im Konjunktiv I wird die Personalendung *-t* durch ein *-e* ersetzt, beispielsweise *er kommt* (Ind.) > *er komme* (Konj. I). (Engel 2004, 217; Helbig & Buscha 2001, 169.)

Weitere Unterschiede zum Indikativ gibt es nach Helbig und Buscha (2001, 169) bei den unregelmäßigen Verben, die in der 2. und 3. Person Singular im Indikativ einen Umlaut oder *-e/-i*-Wechsel haben, wie *du trägst*, *er trägt* (im Indikativ) > *du tragest*, *er trage* (im Konjunktiv I) und *du nimmst*, *er nimmt* (im Indikativ) > *du nehmest*, *er nehme* (im Konjunktiv I). Einige Verben haben in der 2. Person Singular und Plural im Indikativ schon eine Form mit *-e* auf Grund ihres Stammauslauts (*-d/-t*), beispielsweise *du redest*, *ihr redet*, oder auf Grund einiger schwer aussprechbaren Konsonantenverbindungen, beispielsweise mit *-m* oder *-n* als letztem Konsonant (wie *du rechnest*, *ihr rechnet*). In diesen Fällen sind die Konjunktivformen mit den Indikativformen identisch. Bei den Verben *haben* und *werden* unterscheiden sich der Indikativ und Konjunktiv in folgenden Formen: wie *du hast* (Ind.) > *du habest* (Konj. I), *er hat* (Ind.) > *er habe* (Konj. I) und *du wirst* (Ind.) > *du werdest* (Konj. I), *er wird* (Ind.) > *er werde* (Konj. I). Das Verb *sein* hat dagegen eigene Konjunktivformen in allen Personen: *ich bin* (Ind.) > *ich sei* (Konj. I), *du bist* (Ind.) > *du seiest* (Konj. I), *er ist* (Ind.) > *er sei* (Konj. I), *wir sind* (Ind.) > *wir seien* (Konj. I), *ihr seid* (Ind.) > *ihr seiet* (Konj. I) und *sie/Sie sind* (Ind.) > *sie/Sie seien* (Konj. I). (Helbig & Buscha 2001, 169-171; Piitulainen u.a. 1998, 43.)

Wie aus dem Vorigen herausgeht, werden die Formen des Konjunktivs Präsens bei den regelmäßigen und bei den unregelmäßigen Verben zum großen Teil ähnlich bildet. Das Kennzeichen des Konjunktivs I ist normalerweise ein *-e*, das man an den Verbstamm hängt. Konjunktiv Präsens -Formen und Indikativ Präsens -Formen unterscheiden sich voneinander bei der

3. Person Singular und bei der 2. Person Plural; es gibt keinen Umlaut oder keinen Vokalwechsel im Konjunktiv Präsens. Bei einigen Verben verändert sich aber der Stamm des Verbs teilweise oder total.

3.2 Zusammengesetzte Tempusformen (Analytisch gebildete Tempusformen)

3.2.1 Konjunktiv Perfekt

Konjunktiv Perfekt wird mit dem Konjunktiv Präsens von *haben* / *sein* und *Partizip II* des Vollverbs gebildet, wie *Ich habe ihm gestern gesagt, ich sei krank gewesen*. Einige Konjunktivformen von *haben* fallen mit dem *Indikativ* der entsprechenden Formen zusammen, vgl. *Ich habe gearbeitet* und *Wir / Sie haben gearbeitet*. (Helbig & Buscha 2001, 170.)

Die Formen des Konjunktivs I, die lautlich mit den Formen des Indikativ Präsens identisch sind, werden normalerweise durch die entsprechenden Gegenwartsformen des *Konjunktivs II* ersetzt, beispielsweise *Die Großmutter glaubt, ich habe (Konj. I) / hätte (Konj. II) sie vergessen* (Kaufmann 1976, 25-26). Wenn die Konjunktiv II -Formen aber mit den Formen im Indikativ Präteritum identisch werden, werden sie normalerweise durch so genannte *würde*-Umschreibung ersetzt, beispielsweise *Ich glaubte, ihr kommet auch mit (Konj. II) / Ich glaubte, ihr würdet auch mitkommen*. Im Sprachgebrauch wird dieser Regel aber nicht immer gefolgt. (Dreyer & Schmitt 2000, 272f; Duden-Grammatik 2005, 542.) Mehr über den Gebrauch des Konjunktivs II und der *würde*-Umschreibung statt des Konjunktivs I folgt im Kapitel 4.6 dieser Arbeit.

3.2.2 Konjunktiv Futur I und Konjunktiv Futur II (Futurperfekt)

Konjunktiv Futur I wird wie Konjunktiv Perfekt von zwei Verben gebildet. Das erste Verb, Konjunktiv Präsens des Hilfsverbs *werden*, wird nach Person und Numerus konjugiert. Der zweite Teil ist die Infinitiv I -Form eines Vollverbs, beispielsweise *Er werde arbeiten*. (Helbig & Buscha 2001, 170f; Hentschel & Weydt 2003, 118.) *Werden* steht in seinen eigenen Konjunktiv Präsens -Formen (Piitulainen u. a. 1998, 43).

Konjunktiv Futur II, also *Futurperfekt*, wird auch von zwei Teilen gebildet. Zuerst kommt das Hilfsverb *werden*, das im Konjunktiv Präsens steht und nach Person und Numerus konjugiert wird. Darauf folgt die Infinitiv II -Form (entweder im Aktiv oder im Passiv) eines Vollverbs, wie *Sie werden gegessen haben* oder *Er werde gegangen sein*. Konjunktiv Futur II wird heutzutage nicht so häufig verwendet. (Helbig & Buscha 2001, 171; Hentschel & Weydt 2003, 118.)

4. GEBRAUCH DES KONJUNKTIVS I

Im Kapitel 3 wurde die Bildung der Konjunktiv I -Formen beschrieben. In diesem Kapitel wird näher auf den Gebrauch des Konjunktivs I eingegangen. *Ältere grammatische Beschreibung*, wie Kaufmann (1976, 111) besagen, dass die Redewiedergabe (d. h. die *indirekte Rede*) die „Kernfunktion“ des Konjunktivs I ist. Becher (1989, 21-22) betont, dass die Forschung nicht übereinstimmend entscheiden konnte, ob der Konjunktiv I in einigen Satzarten sogar obligatorisch oder umtauschbar sei. Die Sätze, worin die früheren Untersuchungen den Konjunktiv I außerhalb der indirekten Rede finden, sind verschiedene Wunschsätze, Finalsätze, Komparativsätze und Konzessivsätze (Bausch 1979, 70-90). Der Gebrauch des Konjunktivs I in Aufforderungssätzen wird auch in der älteren Untersuchung betrachtet (Schulz & Griesbach 1978, 51).

Die aktuelle Forschung ist sich nicht immer einig darüber, in welchen Situationen Konjunktiv I verwendet wird. Die Beschreibungen variieren von Quelle zu Quelle. Die Duden-Grammatik (2005, 522-545) meint, dass Konjunktiv I in folgenden Satztypen vorkommt: verschiedene Satztypen der indirekten Rede, selbständige Wunsch- und Aufforderungs- und abhängige Finalsätze. Helbig und Buscha (2001, 174-185) finden noch einen weiteren Verwendungsbereich für den Konjunktiv I, nämlich die Komparativsätze.

Wenn man die *verschiedenen Auflagen* der Duden-Grammatik vergleicht, wird deutlich, dass sie sich im Laufe der Jahre ein wenig verändert haben. Wenn die Auflage vom Jahr 1984 den Konjunktiv auf 18 Seiten behandelt, wird in der neueren Auflage von 2005 beinahe 44 Seiten über den Konjunktiv diskutiert. In der Auflage von 1998 ist dieses Kapitel dagegen nur 12 Seiten lang. (Duden-Grammatik 1984, 156-174; Duden-Grammatik 1998, 158-170; Duden-Grammatik 2005, 506-550.) *Die Duden-Grammatik von 1984* gibt eine kompakte Erklärung über die Verwendung des Konjunktivs. Diese Auflage erklärt zuerst die Fälle, worin die Konjunktiv I -Formen am häufigsten vorkommen. Danach werden die Sätze erklärt, in denen der Konjunktiv II normalerweise vorkommt. Zum Schluss wird der Indirektheitskontext betrachtet, wobei die beiden Konjunktivformen (I und II) vorkommen. (Duden-Grammatik 1984, 156-174.) Die Struktur und der Inhalt *der Auflage von 1998* ist zum großen Teil ähnlich mit der älteren Auflage vom Jahr 1984. Der einzige Unterschied ist ein Unterkapitel, wo das Verhältnis von Tempus und Modus diskutiert wird. (Duden-Grammatik 1998, 158-170.)

Die Auflage vom Jahr 2005 nimmt die Diskussion über das Verhältnis von Tempus und Modus am Anfang der Erläuterung des Konjunktivs auf. Die Struktur der neuesten Auflage wirkt aber nicht so klar. Dieses Buch fängt mit einer Beschreibung der Hauptfunktionen des Konjunktivs I und des Konjunktivs II an. Nach diesem Werk sind die Hauptfunktionen des Konjunktivs II die Irrealität und die Potentialität. Der Konjunktiv I tritt erst in Zusammenhang mit der indirekten Rede an. In der indirekten Rede können die beiden Konjunktive vorkommen. Die Wahl zwischen dem Konjunktiv I und dem Konjunktiv II wird noch gründlicher erklärt und danach werden auch einige weitere Anwendungsbereiche des Konjunktivs I, nämlich die Aufforderungs- und Wunschsätze, erläutert. Die Auflage vom Jahr 2005 konzentriert sich mehr auf die Erklärung der indirekten Rede als die vorherigen Bücher und diese Auflage schneidet auch eine Frage über die Bedeutung des Konjunktivs im heutigen Sprachgebrauch an. (Duden-Grammatik 2005, 506-550.) Interessant ist auch zu bemerken, dass die Bücher von 1998 und 2005 das Verhältnis von Tempus und Modus diskutieren und die frühere Auflage vom Jahr 1984 diese Diskussion nicht so gründlich behandelt (Duden-Grammatik 1984, 156-174; Duden-Grammatik 1998, 158-170; Duden-Grammatik 2005, 506-550). Das Verhältnis von Tempus und Modus wird in dem Kapitel 4.1.2 dieser Arbeit genauer behandelt.

In dem Theorieteil dieser Arbeit werden die möglichen Veränderungen in den Grammatikbüchern, die zwischen den 50er Jahren und der Jahrtausendwende geschrieben worden sind, berücksichtigt. Das Hauptgewicht liegt in den Grammatikbüchern von den 80er bis 2000er Jahren. *Der Hypothese über den Gebrauch* des Konjunktivs I besagt, dass die grammatischen Beschreibungen im Laufe der Zeit ein bisschen verändert worden sind. Diese Frage wird zum Ende des Kapitels 4 beleuchtet. Die Entdeckungen des Theorieteils werden später in dem *empirischen Teil* dieser Arbeit mit der Sprachwirklichkeit verglichen (siehe *Teil II* dieser Arbeit).

Unter dem Gebrauch des Konjunktivs I in dem Theorieteil wird zuerst der wichtigste Anwendungsbereich, die *indirekte Redewiedergabe* (oder die *indirekte Rede*), umfassend beleuchtet. Danach wird die Platzierung des Konjunktivs I sowohl in verschiedenen realen *Aufforderungs-* und *Wunsch*sätzen als auch in irrealen *Komparativsätzen* beschrieben und diskutiert. Es ist außerdem wichtig noch zwei weitere Anwendungsmöglichkeiten anzubieten, nämlich die Möglichkeit der Anwendung sowohl in *Finalsätzen* als auch in *Konzessivsätzen*.

4.1 Indirekte Redewiedergabe (d.h. indirekte Rede)

4.1.1 Definition

Bei einer *Redeerwähnung* geht es um Sprechsituationen: die Sprechsituation I und die Sprechsituation II. Die Sprechsituation I schildert eine Situation, bei der ein Sprecher (S1) mit einem Hörer (H1) redet (R). In der Sprechsituation II dagegen gibt es einen referierenden Sprecher (S2), der den Inhalt aus der Situation I (R) einem neuen Hörer (H2) vermittelt. Der Inhalt der Sprechsituation I wird mit der Kenntnis von Sprechsituation I mit dem Verständnis der Rede (R), die der referierende Sprecher (S2) hat, „gefärbt“. Die Rede der Situation II heißt *Redeerwähnung* (Re). Es ist notwendig, dass der Hörer (H2) versteht, dass der Inhalt der erwähnten Rede (Re) unter der Sprechsituation I zustande gekommen ist und nicht später. (Kaufmann 1976, 13.) Diese Redeerwähnung kann auch als *Redewiedergabe* genannt werden (Helbig & Buscha 1984, 196; Helbig & Buscha 1998, 196; Helbig & Buscha 2001, 175).

Die Rede (R) kann auf zwei Arten zur Redeerwähnung (Re) verändert werden. Wenn der Sprecher (S2) der zweiten Sprechsituation die gleichen Wörter verwendet, die der Sprecher (S1) in der Sprechsituation I gesagt hat, spricht man von *direkter Rede* (wie *Er sagte: „Dagegen ist nichts einzuwenden“*). *Indirekte Rede* tritt dann ein, wenn der referierende Sprecher (S2) andere Mittel, wie zum Beispiel Redeeinleitungen verwendet (wie *Er sagte, dass dagegen nichts einzuwenden sei*). Der Konjunktiv I fungiert als Kennzeichnung der indirekten Rede (wie die Verbformen im vorigen Nebensatz). (Carlsen 1998, 77-78⁵ in Hg. Eichinger und Dalmas 1998; Kaufmann 1976, 15-16.) Wenn die Redeerwähnung zum Beispiel als ein *dass*-Satz einem Prädikat im Konjunktiv (wie in dem Beispiel oben) untergeordnet ist, spricht man von *abhängiger indirekter Rede*. Wenn die Redeerwähnung dagegen als selbständiger Satz oder eine Folge solches Satzes im Konjunktiv realisiert wird, wird diese Redeerwähnung als *unabhängige indirekte Rede* bezeichnet. (Duden-Grammatik 2005, 529-530.) Semantisch gesehen sind die Verben, die die indirekte Rede einleiten können, normalerweise *Verbe des Sagens* und *Denkens* (lat. *Verba dicendi et sentiendi*), beispielsweise *Hans sagte, dass er verreise*. Auch *Substantive* des *Sagens* und *Denkens* können

⁵ Carlsen, Laila (1998): *Redewiedergabe mit redееinleitendem wie-Satz*. In: Deutsche Sprache 1/98. Zeitschrift für Theorie, Praxis und Dokumentation. Im Auftrag des Instituts für Deutsche Sprache. Hg. Eichinger und Dalmas (1998, 77-78).

indirekte Rede einleiten, wie *Sie stelle die Behauptung auf, dass die Götter sterblich seien.* (Duden-Grammatik 1984, 166; Duden-Grammatik 1998, 165.)

4.1.2 Bildung der indirekten Redewiedergabe

Die indirekte Redewiedergabe zusammen mit dem Konjunktiv I kommt in dreierlei Sätzen vor: in *Aussagesätzen* (wie *Der Betroffene schwor, er sei unschuldig*), in *Fragesätzen* (wie *Er wurde gefragt, wo er sich damals aufgehalten habe*) und in *Aufforderungs- und Wunschsätzen* (wie *Ich bat ihn, er solle sie besuchen*). (Helbig & Buscha 1984, 198; Helbig & Buscha 1998, 198; Helbig & Buscha 2001, 178.) Die Duden-Grammatik (2005, 544) weist auch darauf hin, dass der Konjunktiv I in *indirekten Wunsch- und Aufforderungssätzen* auftritt. Buscha und Zoch (1984, 41) betonen in ihrer älteren Auflage, dass das Modalverb *sollen* oder *mögen* in diesem Zusammenhang normalerweise notwendig ist, beispielsweise *Ich bat ihn, dass er sie besuchen solle*. Die indirekten Wunsch- und Aufforderungssätze gründen sich eigentlich auf direkt geäußerte Wünsche, die aber mit Hilfe von der Redewiedergabe ausgedrückt werden, wie *Seine Aufforderung, sie möge ihm zuhören, stieß auf taube Ohren.* (Duden-Grammatik 2005, 544.) In diesen Fällen sind die Konjunktiv I -Formen in Nebensätzen zu finden. Wenn man die verschiedenen Grammatikbücher miteinander vergleicht (z. B. Duden 2005, 506-547; Helbig & Buscha 2001, 175-185) kommt der Konjunktiv I normalerweise in Nebensätzen vor. Später in dieser Arbeit werden die Konjunktiv I -Formen sowohl in Haupt- als auch in Nebensätzen untersucht.

Bei der indirekten Redewiedergabe wird grundlegend zwischen zwei *Zeitstufen* unterschieden: zwischen der *relativen* respektive *absoluten Zeit* (Helbig & Buscha 1984 195; Helbig & Buscha 1998, 195; Helbig & Buscha 2001, 175). Mit der *relativen Zeit* meinen Buscha und Zoch (1984, 37) die Gleich-, Vor- und Nachzeitigkeit, die das Verhältnis zwischen der Aktzeit der Rede und der Redeeinleitung gegebener Sprechzeit schildern. Bei der *absoluten Zeit* spricht man von Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft (Buscha & Zoch 1984, 37). Buscha und Zoch (1984, 37) erklären die *absolute Zeit* wie folgt:

Um absolute Zeitstufen geht es, wenn man - wie beim Indikativ der direkten Rede - allein von der in der indirekten Rede ausgedrückten Zeit, wie sie für den (ersten) Sprecher gegeben ist, ausgeht.

In dieser Arbeit wird an von der absoluten Zeit ausgegangen, weil die Bezeichnungen der Konjunktivformen leichter verständlich werden, wenn sie den entsprechenden Namen der Indikativformen gleichen. Die Worten Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft werden in der heutigen Sprachforschung verwendet, auch wenn es nicht länger um eine temporale Differenzierung beim Konjunktiv I handelt (Bartsch 1980, 66). Mit anderen Worten - die Unterschiede zwischen den verschiedenen Konjunktivformen, beispielsweise zwischen dem Konjunktiv Präsens und Perfekt, haben wenig mit den zeitlichen Unterschieden zu tun. (Andersson u. a. 2002, 135; Duden-Grammatik 1998, 168f). Einige Forscher meinen auch, dass es keine so strengen Regeln in der Verwendung der verschiedenen Konjunktivformen in der indirekten Rede gibt, wie es in der Verwendung der ähnlich klingenden Indikativformen gibt (Helbig & Buscha 2001, 175f).

Die Duden-Grammatik (1998, 168-169) betont, dass es gewisse *Beziehungen* zwischen *Tempus und Modus* (wie Opposition „vergangen - nicht vergangen“) gebe. Im Konjunktiv seien diese Beziehungen von dem Funktionsbereich des Konjunktivs abhängig. In der konjunktivischen indirekten Rede werden der Konjunktiv Präsens (=Konj. I) und Präteritum (=Konj. II) als „Nichtvergangenheitstempora“ und der Konjunktiv Perfekt (=Konj. I) und Plusquamperfekt (=Konj. II) als „Vergangenheitstempora“ betrachtet. Nur die Futur I und Futur II -Formen (=Konj. I) werden ähnlicherweise sowohl im Konjunktiv als auch im Indikativ verwendet. (Duden-Grammatik 1998, 168-169.) Diese Regel besagt, dass der Konjunktiv Präteritum (Konj. II) eigentlich ähnlicherweise als der Konjunktiv Präsens (Konj. I) in der Redewiedergabe verwendet werden könne. Die Richtigkeit dieser Regel wird zunächst getestet.

Zur Wiedergabe der *Gegenwart* wird normalerweise *Konjunktiv Präsens* von den Konjunktiv I -Formen verwendet, beispielsweise *Sie hat mir gesagt, sie sehe ihn jetzt selten* (Helbig & Buscha 1984, 195; Helbig & Buscha 1998, 195; Helbig & Buscha 2001, 175). In der Diskussion über den passenden *Ersatz* für den Konjunktiv Präsens ist man sich in den Grammatikbüchern nicht einig. Buscha und Zoch (1984, 37) meinen, dass *Konjunktiv Präteritum* (=Konj. II) oder *würde* mit einem Verb in der *Infinitiv I* -Form den Konjunktiv Präsens ersetzen können, wie *Sie hat mir gesagt, sie läse gerade einen Roman von Tolstoi / Sie würde gerade einen Roman von Tolstoi lesen*. In einem neueren grammatischen Werk, Helbig und Buscha (2001, 175), wird *Indikativ Präsens* statt der würde-Umschreibung verwendet, beispielsweise *Sie hat mir gesagt, dass sie ihn jetzt selten sieht*. Helbig und Buscha (2001, 175-176) meinen auch, dass *Konjunktiv Präteritum* als Gegenwartsformen fungieren kann. Die Quellen sprechen über die gleiche Ersatzform (Konjunktiv Präteritum, d. h. Konj. II), obwohl sie in verschiedenen Jahrzehnten geschrieben worden sind (vgl.

Buscha und Zoch in 1984 und Helbig und Buscha in 2001). Diese Beobachtung verstärkt die Meinung von der Duden-Grammatik (1998, 168-169), dass sowohl der Konjunktiv Präteritum als auch der Konjunktiv Präsens als „Nichtvergangenheitstempora“ verwendet werden können.

Interessant ist aber auch zu bemerken, dass Buscha und Zoch (1984, 37) schon in den 80er Jahren die *würde*-Umschreibung als Ersatz betrachtet haben. In der Untersuchung von Helbig und Buscha (2001, 175) ist die aktuelle Entwicklung der deutschen Sprache auch vorgebracht, weil der Indikativ statt des Konjunktivs I verwendet werden kann. Die Duden-Grammatik (1998, 781) nennt diese Tendenz als *Ökonomieprinzip*. Es besagt, dass die immer häufigere Verwendung des Indikativs auch in der geschriebenen Sprache einen Beweis dafür erbringt, dass man die Transformation der Formen (beispielsweise vom Indikativ zum Konjunktiv) vermeidet, wenn die Kommunikation nicht dadurch erschwert wird, dass der Indikativ anstatt des Konjunktivs der indirekten Rede verwendet wird. (Duden-Grammatik 1998, 781.)

Zum Ausdruck der *Vergangenheit* in der konjunktivischen indirekten Rede wird *Konjunktiv Perfekt* nach Forschern Helbig und Buscha (2001, 175) und Buscha und Zoch (1984, 37) gewählt, beispielsweise *Sie hat mir gesagt, sie habe ihn früher gesehen*. Die Forscher sind sich auch darüber einig, dass der *Konjunktiv Plusquamperfekt* (=Konj. II) die konkurrierende Form zu dem Konjunktiv Perfekt ist, wie *Sie hat mir gesagt, sie hätte ihn früher gesehen* (Buscha & Zoch 1984, 37; Helbig & Buscha 2001, 175). Diese Entdeckung passt auch zusammen mit der Meinung der Duden-Grammatik (1998, 168-169) über die Vergangenheitstempora. Helbig und Buscha (2001, 175) gehen noch weiter und erklären, dass die Indikativformen, *Indikativ Präteritum* und *Perfekt*, heutzutage auch verwendet werden können, beispielsweise *Sie hat mir gesagt, dass sie ihn früher oft sah / gesehen hat*. Der Indikativ „geistert“ wieder hier und er weist wahrscheinlich nach der oben erwähnten Sprachentwicklung.

Wenn der Erzähler das Sagen in der *Zukunft* erzählen möchte, dient normalerweise *Konjunktiv Futur I* als die richtige konjunktivische Form, wie im Satz *Er werde auch kommen, wenn du da sein würdest*. Sowohl die *würde*-Umschreibung als auch die entsprechenden *Indikativ Präsens* und *Indikativ Futur I* -Formen können als konkurrierende Formen in der Wiedergabe der Zukunft fungieren, wie *Sie hat mir gesagt, dass sie ihn bald sehen würde / sieht / sehen wird*. (Helbig & Buscha 2001, 175.) Buscha und Zoch (1984, 37) und eine frühere Auflage von Helbig und Buscha (1998, 195f) finden dagegen den *Konjunktiv Präsens* und den *Konjunktiv Präteritum* -Formen als Ersatz, beispielsweise *Sie hat mir gesagt, sie lese / läse den Roman in nächster Zeit*. Interessant ist

zu beobachten, dass die älteren Auflagen von Helbig und Buscha (1984, 195-196; 1998, 195-196) hier nicht den Indikativ als Ersatz nennen. Die oben erwähnte Sprachentwicklungstendenz fungiert hier nicht allein als Erklärung für die Unterschiede zwischen den grammatischen Beschreibungen von verschiedenen Jahrzehnten. Die *würde*-Umschreibung und die indikativischen Formen fallen doch unter der Sprachentwicklungstendenz, aber interessant ist auch, warum der Konjunktiv Präsens und Präteritum hier auch verwendet werden. Die Erklärung liegt vermutlich darin, dass die beiden Formen als „Nichtvergangenheitstempora“ betrachtet werden, wie auch der Konjunktiv Futur I gesehen könnte. (Duden-Grammatik 1998, 168-169.)

Wenn die Konjunktivformen mit dem *Indikativ* zusammenfallen, soll der referierende Sprecher entscheiden, ob die Konjunktivformen, die er verwendet *eindeutige* oder *nicht-eindeutige Konjunktivformen* sind. Einige Konjunktivformen im Verhältnis zu gewissen Personen sind eindeutiger als andere. Die Sprachvarietät bei der Wahl der konjunktivischen Tempusformen spielt auch eine Rolle im Deutschen: die Schriftsprache unterscheidet sich von der gesprochenen Sprache. Wenn die Schriftsprache den Konjunktiv Präsens, Perfekt und Futur I als mögliche Formen der verschiedenen Zeitstufen nennt, bringt die Umgangssprache lieber den Konjunktiv Präteritum, Plusquamperfekt und die *würde*-Umschreibung vor. (Helbig & Buscha 2001, 176-177.) Weil die grammatische Beschreibung, d. h. der theoretische Teil dieser Arbeit, im empirischen Teil mit einigen schriftlichen Werken verglichen wird, geht diese Arbeit auch von den Normen der Schriftsprache vor, und die Normen der Umgangssprache werden nicht gründlicher diskutiert. In dieser Arbeit wird der Weg von Helbig und Buscha (2001, 176-177) gewählt, das heißt, dass nur die echten Konjunktivformen untersucht werden, und die möglichen ersetzbaren Formen werden nicht in der empirischen Analyse berücksichtigt.

Zusammenfassend ist zu bemerken, dass die Gegenwart in der indirekten Rede normalerweise mit dem Konjunktiv Präsens in der geschriebenen deutschen Sprache von heute ausgedrückt wird. Die Vergangenheit hingegen ist mit dem Konjunktiv Perfekt zum Ausdruck gebracht. Die futurische indirekte Redewiedergabe wird mit Hilfe von Konjunktiv Futur I verwirklicht. Konjunktiv Präteritum, die *würde*-Umschreibung und Indikativ Präsens fungieren dagegen als konkurrierende Formen zum Konjunktiv Präsens. Die indirekte Rede der Vergangenheit kann auch mit dem Konjunktiv Plusquamperfekt, dem Indikativ Präteritum oder dem Indikativ Perfekt zum Ausdruck kommen. Die selten vorkommenden futurischen Formen werden auch mit Hilfe von *würde*-Konstruktion, dem Indikativ Präsens oder dem Indikativ Futur I verwirklicht. Die ältere Forschung

hat auch den Konjunktiv Präsens und den Konjunktiv Präteritum als Ersatzformen für die futurische indirekte Redewiedergabe vorgebracht.

4.1.3 Funktionen

Sowohl in der gehobenen Schriftsprache als auch in der überregionalen Presse wird der Konjunktiv I in der indirekten Rede noch häufig verwendet. Wie schon oben erwähnt, entwickelt sich die Sprache weiter, und andere Mittel, wie beispielsweise der Indikativ und die würde-Konstruktion, werden die ganze Zeit üblicher, besonders in der gesprochenen Umgangssprache (siehe auch Kapitel 2 dieser Arbeit). (Schecker 2002, 5⁶ in Baudot 2002; Becher 1989, 87f; Engel 2004, 217.)

Die *Erzählerperspektive* ist ein interessantes Untersuchungsobjekt. Normalerweise möchte der Sprecher mit der Wahl der indirekten Rede zeigen, dass er *keine Stellungnahme* dazu nimmt, ob der Inhalt des Gesagten gilt oder nicht: in diesen Fällen ist der Konjunktiv I eine selbstverständliche Wahl. (Duden-Grammatik 2005, 538f.) Die Information wird „aus zweiter Hand“ (bzw. *indirekt*) vermittelt und ohne Betonung der Wahrheit des Gesagten. Dies kommt normalerweise in Nebensätzen vor, wie im folgenden Satz: *Paul ist nicht zum Unterricht gekommen, weil er (wie er sagte) Kopfschmerzen habe* (Schulz & Griesbach 1978, 51).

Die unabhängige indirekte Rede wird auch *berichtete Rede* genannt. Einige Belege dafür: (*Der Bäcker hat gestern meiner Tochter gesagt, dass er sie leider enttäuschen müsse.*) *Er sei doch nicht der Weihnachtsmann. Ob sie das sehr schlimm finde? Sie möge ihn das bitte nicht allzu übel nehmen.* (Duden-Grammatik 2005, 529-530.) Die berichtete Ebene macht es möglich, dass mehrere indirekte Äußerungen aufeinander folgen, ohne dass das reedeinleitende Verb wiederholt wird. Diese Sätze sind keine Hauptsätze, sondern uneingeleitete Nebensätze, in denen das finite Verb in Zweitstellung steht. Die indirekten Fragesätze machen eine Ausnahme von der Regel, weil sie eingeleitete Nebensätze sind. (Helbig & Buscha 1984, 197; Helbig & Buscha 1998, 197.) Laut der Duden-Grammatik (2005, 538) bildet die berichtete Rede eine zweite Ebene im Text, die *Figurenebene*. Ein Beleg dafür: [...] *dabei stellte er das Kind als seinen Onkel vor. Er gehe hier in die Volksschule, wo man eine besondere Ausländerklasse eingerichtet habe* [...] Diese zweite Ebene hebt sich explizit durch den Konjunktiv I ab. Der Gebrauch des Konjunktivs I wird in

⁶ Schecker, Michael (2002): *Über den Konjunktiv in der indirekten Rede*. In: Redewiedergabe, Redeerwähnung. Formen und Funktionen des Zitierens und Reformulierens im Text. Hg. Baudot (2002, 5).

solchen Fällen als notwendig betrachtet und zeigt, dass es sich um berichtete Rede handelt. (Duden-Grammatik 2005, 538.)

Es kann sich auch um eine *Wiedergabe vom Gedachten* handeln. Wie oben, gibt es Bezeichnungen sowohl für eine *abhängige indirekte Gedankenwiedergabe* (wie *Er hoffe, sie werde ihm die Lüge nicht allzu übel nehmen*) als auch für eine *unabhängige indirekte Gedankenwiedergabe* (wie *Hoffentlich würde sie nicht allzu enttäuscht sein*). Der erste Beleg wird als *abhängiges Referat* und der zweite Beleg als *erlebte Rede* bezeichnet. In der erlebten Rede wird aber nicht der Konjunktiv I verwendet. (Duden-Grammatik 2005, 529-530.)

Bei der indirekten Redewiedergabe werden meistens nicht alle Details der Gesprächssituation I übermittelt, weil die Zeit begrenzt ist. Es geht um *Informativität*, der bedeutet, dass eine Gesprächssituation eine Menge von Information enthalten soll, aber mit der indirekten Rede ist der Fall nicht so genau. In der Praxis bedeutet das, dass nur die Hauptsachen weiter vermittelt werden. Dies ist der erste Aspekt, der mit der indirekten Rede, nach Schecker, zusammenhängen. (Schecker 2002, 42.) Es sollte aber diskutiert werden, ob die Sachen, die der referierende Sprecher (S2) sagt, immer die wichtigsten Sachen sind, oder ob der Sprecher (S2) nur etwas, was er selbst interessant betrachtet, weiter erzählen möchte.

Schecker (2002, 43) weist darauf hin, dass der zweite Aspekt *Sprechaktverschiebung* heißt. Die Sprechaktverschiebung bedeutet, dass die Redewiedergabe pragmatisch eine Aussage verändern kann. Die *Beziehungsgestaltung* heißt der dritte Aspekt, womit gemeint ist, dass der Sprecher (S2) durch seine Wiedergabe eine eigene Beziehung zum Hörer (H2) gestalten möchte. Gleichzeitig kann aber auch das Verhältnis zwischen dem ursprünglichen Sprecher (S1) und dem Hörer (H2) verändert werden. Mit anderen Worten kann der referierende Sprecher mit seinen positiv oder negativ „gefärbten“ Geschichten eine Beziehung verändern. Das kann sogar die eigentliche Ursache zur Redewiedergabe sein - der referierende Sprecher möchte, dass die Beziehung zwischen dem ursprünglichen Sprecher (S1) und dem zweiten Hörer (H2) verändert. (Schecker 2002, 44.)

4.2 Konjunktiv I im realen Aufforderungs- und Wunschsatz

Reale Aufforderungs- und Wunschsätze sind einfache Sätze also Hauptsätze. Ein solcher Satz hat eine *imperativische Bedeutung*, weil es sich um eine Ersatzfunktion für eine echte Imperativform handelt. Im Imperativ fehlt die 3. Person Singular eine imperativische Form in der deutschen Sprache und mit Hilfe von Konjunktiv I kann man eine Umschreibung bilden, beispielsweise *Er fahre dahin!* (z. B. Buscha & Zoch 1984, 49-51; Duden-Grammatik 2005, 543-544; Helbig & Buscha 1998, 205.) Die Duden-Grammatik (1984, 157; 1998, 158; 2005, 543) geht noch weiter und meint, dass der Konjunktiv I, neben den Modalverben *sollen* zum großen Teil mit dem Verb *sein* und auch den Modalverben *mögen* und *wollen* verbunden ist, wie in den Sätzen *Dem Autor sei Dank!* oder *Man möge es verstehen*. Die imperativische Funktion des Konjunktivs I ist jedoch selten im Sprachgebrauch (Helbig & Buscha 1984, 205; Helbig & Buscha 1998, 205; Helbig & Buscha 2001, 184).

Konjunktiv I kann mit dem Pronomen *man* auch der Imperativ ausdrücken, beispielsweise in *Kochrezepten, Gebrauchsanweisungen* und *Redewendungen* (wie *Man wasche den Reis, trockne ihn auf einem Tuch und gebe ihn in das heiße Öl...*). In solchen Fällen ersetzt der Infinitiv immer häufiger den Konjunktiv vgl. *Den Reis waschen, auf einem Tuch trocknen und in das heiße Öl geben* [...]. (Buscha & Zoch 1984, 49-51; Duden-Grammatik 2005, 543-544; Helbig & Buscha 1998, 205.) Nach Helbig und Buscha (1984, 205; 1998, 205; 2001, 184) gibt es noch eine weitere Verwendungsmöglichkeit, die *Fachsprache*, worin der Konjunktiv Präsens von *sein* zusammen mit der Partizip II -Form eines passivfähigen Verbs zu finden sind. Ein Beleg dafür: *Es sei hier nur die Vieldeutigkeit des Präfixes „ver-“ erwähnt* [...] (Helbig & Buscha 2001, 184).

Als kleine *Zusammenfassung* kann gesagt werden, dass die grammatische Beschreibung verschiedener Jahrzehnten bei diesem Funktionsbereich des Konjunktivs I ähnlicher Meinung ist. Wenn es sich um die realen Aufforderungssätze geht, ist die Verwendung des Konjunktivs I in diesen Situationen mit der Zeit aber immer seltener geworden.

4.3 Konjunktiv I im irrealen Komparativsatz (d.h. im hypothetischen Relativsatz)

Kennzeichnen der Nebensätze, die *Komparativsätze* heißen, sind Einleitungen wie *als*, *als ob* und *als wenn*, beispielsweise *Der Kollege tut so, als habe er mich nicht gesehen* (Buscha & Zoch 1984, 43; Helbig & Buscha 2001, 180, 605). Der Komparativsatz kann als *irreal* oder *hypothetisch* beschrieben werden (Helbig & Buscha 2001, 180). Helbig und Buscha (2001, 605) meinen auch, dass ein obligatorisches *so* im Hauptsatz stehen muss, wie *Er tut so, als ob ihn die Sache nicht interessiere*. Die Duden-Grammatik (2005, 528-529) sagt aber nichts über das Wort *so*.

Der Konjunktiv ist noch der Grundmodus bei den irrealen Komparativsätzen in der Schriftsprache, obwohl der Gebrauch des Konjunktivs semantisch nicht mehr nötig ist. Der *Konjunktiv II* ist die normale Form in diesen Sätzen, wie *Seine Kleidung wirkte auch nicht, als hätte er sie bei seinem Dorfschneider in Auftrag gegeben*. Der Konjunktiv I kann aber in diesen Fällen auch vorkommen, beispielsweise *Es ist, als rase die Geschichte wie ein ungesteuerter, reißender Fluss an uns vorüber*. Es gibt keine großen Bedeutungsunterschiede zwischen dem Konjunktiv I und dem Konjunktiv II in solchen Sätzen. (Duden-Grammatik 1984, 163; Duden-Grammatik 1998, 163; Duden-Grammatik 2005, 528f.) Schulz und Griesbach (1978, 52-53) meinen auch, dass der Konjunktiv II in diesen Sätzen verwendet werden soll. Dreyer und Schmitt (2000, 266-267) sprechen dagegen nicht über den Konjunktiv I in diesem Zusammenhang. Die irrealen Komparativsätze sind allgemein jedoch mehr ein Gebrauchsbereich für den Konjunktiv II, weil er häufiger als Konjunktiv I in diesen Sätzen vorkommt (vgl. z. B. Buscha & Zoch 1984, 43-44; Duden-Grammatik 2005, 529; Helbig & Buscha 1998, 200-201).

Interessant ist zu bemerken, dass sowohl der Konjunktiv Präsens (Konj. I) als auch der Konjunktiv Plusquamperfekt (Konj. II) in solchen Sätzen verwendet werden, ohne dass es große Unterschiede zwischen ihnen gibt (siehe Beispielsätze oben und vgl. mit der Duden-Grammatik 2005, 529). Wenn man diese Beobachtung mit den Aussichten der älteren Auflage der Duden-Grammatik (1998, 168-169) über das Verhältnis von Tempus und Modus vergleicht, stimmen sie nicht miteinander überein. Die Duden-Grammatik (1998, 168-169) besagt, dass der Konjunktiv Plusquamperfekt die „Vergangenheit“ in den irrealen Sätzen bezeichne, und der Konjunktiv Präteritum der Funktion „nicht vergangen“ zugeordnet worden sei. Sie betont auch, dass der Konjunktiv Präsens nicht in diesen Sätzen verwendet werden könne. (Duden-Grammatik 1998, 168-169.) Konjunktiv Präsens und Konjunktiv Plusquamperfekt sollten also nicht in denselben Sätzen,

die die irrealen Bedeutung tragen, verwendet werden. Es ist interessant auch zu bemerken, dass die ältere grammatische Forschung von Schulz und Griesbach (1978, 53) ähnliche Aussagen über den Gebrauch des Konjunktivs II in den irrealen Komparativsätzen macht, wie die neueren grammatischen Beschreibungen (d. h. Duden-Grammatik 2005, 528f). Hier hat sich die Regel in den untersuchten 27 Jahren nicht verändert.

Die Konjunktiv I -Formen der hypothetischen Komparativsätze können, wie bei der indirekten Redewiedergabe, verschiedenen „Zeitstufen“ zugeordnet werden (siehe auch Kapitel 4.1.2 dieser Arbeit). Zum Ausdruck der *Gegenwart* werden die *Konjunktiv Präsens* -Formen geteilt, beispielsweise *Das Kind weint, als ob es große Schmerzen habe*. Zur Wiedergabe der *Vergangenheit* dient dagegen der *Konjunktiv Perfekt*: *Der Nachbar tut so, als habe er mich nicht gesehen*. Bei futurischer Bedeutung werden die Formen des *Konjunktiv Futur I* verwendet (wie *Die Frau sieht aus, als werde sie gleich umfallen*), obwohl die futurischen Formen überhaupt relativ selten vorkommen. (Buscha & Zoch 1984, 44; Helbig & Buscha 1984, 200f; Helbig & Buscha 1998, 200f.) Die neuere Auflage von Helbig und Buscha (2001, 180) spricht in diesem Zusammenhang nicht mehr über die futurischen Formen. Dies könnte so interpretiert werden, dass die futurischen Formen nicht mehr in dieser Anwendung vorkommen. Als Ersatz für die Konjunktiv I -Form im Präsens dienen sowohl *Konjunktiv Präteritum* als auch die *würde*-Umschreibung. Zum Ausdruck der Vergangenheit kann auch *Konjunktiv Plusquamperfekt* verwendet werden (Helbig & Buscha 1984, 200-201; Helbig & Buscha 1998, 200-2001; Helbig & Buscha 2001, 180).

Nach der neueren Duden-Grammatik (2005, 529) ist der *Indikativ* auch in einem irrealen Komparativsatz möglich, obwohl er nur selten in der Schriftsprache vorkommt. Die ältere grammatische Forschung von Jäger (1970, 29) hält auch den Indikativ für möglich in diesen Sätzen. Sowohl Helbig und Buscha (1984, 200; 1998, 200; 2001, 180) als auch die Duden-Grammatik (2005, 528f) betrachten die *würde-Konstruktion* in solchen Fällen als verwendbar, beispielsweise *Das Kind weint, als ob es große Schmerzen haben würde*. Wie oben im Kapitel 4.1.2 erwähnt, können sowohl die Verwendung des Indikativs als auch der *würde*-Umschreibung als Zeichen der Sprachentwicklung und mit Hilfe der Analogie auf das Ökonomieprinzip anweisen, worüber oben in den Kapiteln 2 und 4.1.2 diskutiert worden ist (siehe auch die Duden-Grammatik 1998, 781).

4.4 Konjunktiv I im Finalsatz

Konjunktiv I wird auch in Finalsätzen verwendet, beispielsweise *Ich brachte ihr meinen Regenschirm, damit sie nicht nass werde* (Schulz & Griesbach 1978, 52). Der Finalsatz ist ein Nebensatz, der an ein personales Subjekt gebunden ist und der eine Absicht, ein Ziel oder einen Zweck beschreibt (Helbig & Buscha 2001, 612). Die Duden-Grammatik (2005, 544) erklärt auch, dass das Subjekt das in einem finalen Nebensatz erreichen will, was in dem übergeordneten Satz gesagt worden ist, wie *Schließlich zündete er verzweifelt ein Haus an, und alarmierte sofort die Feuerwehr, damit niemand verletzt werde*. Schulz und Griesbach (1978, 52) erklären weiter, dass der Konjunktiv I vor allem nach der Konjunktion *damit* in diesen Sätzen vorkommt: *Der Vater gab seinem Sohn Geld, damit er sich einen Anzug kaufe*. Kaufmann (1976, 246ff.) meint, dass der Konjunktiv I auch nach der Konjunktion *dass* folgen kann. Der Sachverhalt im Hauptsatz, der dem Finalsatz folgt, liegt normalerweise in der Vergangenheit, beispielsweise *Ich brachte ihm meinen Regenschirm, damit er nicht nass werde*. Die konkurrierende Form des Konjunktivs I in Finalsätzen ist Konjunktiv II. Ein Beleg dafür: *...manchmal hieß mich mein Vater die Gerte halten, damit er sich etwas Bewegung machen könnte*. (Schulz & Griesbach 1978, 52.)

Die neuere Auflage der Grammatik von Helbig und Buscha (1998, 159) erklärt, dass Konjunktiv I anstatt des Indikativs im Finalsatz gewählt wird, wenn die Absicht einer dritten Person signalisiert wird. Konjunktiv I könnte, nach dieser Publikation, auch als eine indirekte Redewiedergabe analysiert werden (Helbig & Buscha 1998, 159). Interessant ist aber zu bemerken, dass keine Kommentare über den Konjunktiv I in diesem Zusammenhang mehr in der noch neueren Auflage von Helbig und Buscha gefunden werden kann (Helbig & Buscha 2001, 194-207). Hier wird eine Sprachentwicklungstendenz bemerkbar, sogar in der Publikationsserie desselben Werkes. Die neuere Untersuchung (Andersson u.a. 2002, 160f) erklärt, dass der Indikativ der normale Modus in diesen Sätzen derzeitiger Sprache ist (wie *Ich sagte es ihm, damit er Bescheid weiß*). Es ist auch schwierig in dieser Arbeit gewesen, eine passende neuere Forschung zum Theorieteil zu finden, wo Konjunktiv I in den gemeinten Finalsätzen stehe.

4.5 Konjunktiv I im irrealen Konzessivsatz

Schulz und Griesbach (1978, 51) beschreiben, dass Konjunktiv I auch im Konzessivsatz verwendet wird, beispielsweise *Was er auch immer wünsche, mir soll es recht sein*. Helbig und Buscha (2001, 183) finden dagegen, dass Konjunktiv I in Konzessivsätzen, die oft zum Beispiel mit *obwohl, obgleich, trotzdem, auch wenn* und *und wenn* eingeleitet werden, eigentlich nicht verwendbar ist, wenn die Bedeutung der Sätze *hypothetisch* und *irreal* ist. Die Konzessivsätze, die diese Bedeutungen tragen, sind formal mit den *Konditionalsätzen* identisch. Sie haben aber das Partikel *auch* im Nebensatz, das nicht austauschbar ist, und das als Kennzeichen des konjunktivischen Gebrauchs fungiert (siehe das Beispiel oben). Das Korrelat *so...doch* kann im Hauptsatz fakultativ verwendet werden. (Helbig & Buscha 2001, 183.) Der Konjunktiv I kommt häufig mit dem Modalverb *mögen* im Konjunktiv in diesen Sätzen vor, beispielsweise *Was immer geschehen möge, wir werden es mit Ruhe ertragen* (Schulz & Griesbach 1978, 51).

Die Forscher erklären, dass Konjunktiv II die normale Form in solchen Sätzen ist, aber *Konjunktiv Präsens* kann auch neben der Verwendung des Konjunktivs II vorkommen, wie *Was das Bild auch koste, ich kaufe es* (Helbig & Buscha 1984, 203-204; Helbig & Buscha 1998, 203-204; Helbig & Buscha 2001, 183). Helbig und Buscha (2001, 183) weisen weiter darauf hin, dass Konjunktiv I in solchen konjunktivischen Konzessivsätzen vorkommt, die einen interrogativischen und imperativischen Charakter tragen: *Sei es nun früh oder spät, ich muss jetzt nach Hause gehen*. Auch die älteren Forschungen von Helbig und Buscha (1984, 203-204; 1998, 203-204) sind dieser Meinung. Hier ist es interessant zu bemerken, dass Helbig und Buscha (1984, 203-204; 1998, 203-204; 2001, 183) gleichzeitig die Verwendung des Konjunktivs I in diesen Sätzen sowohl verbieten (siehe oben) als auch sie akzeptieren. Die Duden-Grammatik (2005, 522) von heute lehrt uns aber, dass man den Konjunktiv I in irrealen Sätzen nicht mehr so oft verwendet, sondern der Konjunktiv II die Hauptform ist. Eichler und Bünting (1989, 112) sind der gleichen Meinung. Man kann aus dieser Diskussion schließen, dass die Forscher nicht immer der gleichen Meinung sind. Die Meinungen variieren abgesehen davon, ob die Forscher den gleichen Zeitraum präsentieren oder nicht. Es ist auch bemerkbar, dass Konjunktiv I um die Existenz in Sätzen wie hier kämpft.

4.6 Indikativ, Konjunktiv II und die würde-Umschreibung anstatt des Konjunktivs I

Wie oben erwähnt, sind *Indikativ, Konjunktiv II* und die *würde-Umschreibung* die wichtigsten Ersatzformen des Konjunktivs I im heutigen Deutsch. Es gibt auch andere Mittel, die statt des Konjunktivs I verwendet werden können, wie die Formen im Infinitiv, zum Beispiel im Kochrezepten: *Den Reis waschen, auf einem Tuch trocknen und in das heiße Öl geben [...]*. Hier werden aber nur die wichtigsten Ersatzformen gesprochen.

4.6.1 Indikativ

Indikativ ist ein unmarkierter Modus, der nach dem Stammbildungsprinzip gebildet wird (siehe auch Kapitel 2 dieser Arbeit), wie *Ich gehe* (Buscha & Zoch 1984, 9-12; Zifonum u. a. 1997, 1731 ff.). Nach Schecker (2002, 5-6) unterscheiden sich die Personformen des Konjunktivs Präsens und des Indikativs Präsens voneinander nur wenig, beispielsweise *Ich meine...* (Ind.) und *Ich meine...* (Konj. I), vgl. auch mit dem Kapitel 3.1.

Indikativ kann heutzutage als Ersatz des Konjunktivs I in allen Zeitstufen der *indirekten Redewiedergabe* verwendet werden. Er kommt besonders dann vor, wenn das redееinleitende Verb in der 1. Person Singular im Präsens steht, beispielsweise *Ich glaube, sie hat das Buch schon gelesen*. (Helbig & Buscha 2001, 175f.) In der indirekten Rede kann der Indikativ verwendet werden, wenn eine einleitende Konjunktion *dass* in dem Satz steht, aber wenn sie fehlt, kommt nur der Konjunktiv in Frage, vgl. wie *Sie hat mir gesagt, dass sie ihn jetzt selten sieht* (Ind. Präs.) und *Der Kanzler erklärte, er sei zu weiteren Verhandlungen bereit* (Konj. I) (Duden-Grammatik 1984, 169). Außerhalb der indirekten Rede findet man den Indikativ statt des Konjunktivs I auch in *irrealen Komparativsätzen*. Er kommt mehr in der Schriftsprache als in der gesprochenen Sprache vor. (Duden-Grammatik 2005, 528f.) Dieser Meinung ist auch das ältere grammatische Werke von Jäger (1970, 29). Er kann auch in *Finalsätzen* gebraucht werden, nach der neueren Untersuchung von Andersson u. a. (2002, 160f), beispielsweise *Ich sagte es ihm, damit er Bescheid weiß*.

4.6.2 Konjunktiv II

Wie oben erwähnt, wird *Konjunktiv II* statt des Konjunktivs I gewählt, wenn es keine eindeutige Konjunktiv I -Formen gibt. Dies bedeutet, dass die Formen des Konjunktivs I mit den Formen des Indikativs ähnlich sind, vgl. *Die Beweise gegen meinen Mandanten reichen zu seiner Verurteilung nicht aus* (Konj. I/Ind.) und *Die Beweise gegen seinen Mandanten reichten zu seiner Verurteilung nicht aus* (Konj. II). (Duden-Grammatik 1984, 170-171; Duden-Grammatik 2005, 542; Kaufmann 1976, 25ff.)

In der früheren Forschung wird bemerkt, dass Konjunktiv II den Konjunktiv I in allen Zeitstufen der *indirekten Redewiedergabe* ersetzen kann, wie *Sie hat mir gesagt, sie läse gerade einen Roman von Tolstoi* (Konj. Prät.) und *Sie hat mir gesagt, sie hätte den Roman schon früher gelesen* (Konj. Plusq. Prät.) (Buscha & Zoch 1984, 37). Die Untersuchung von heute ist der gleichen Meinung (siehe z. B. Helbig & Buscha 2001, 175). Wenn Konjunktiv II in indirekter Rede erwähnt wird, nimmt der Sprecher bewusst eine Stellung ein, die mehr Distanz zum Redehalt ausdrückt als der Konjunktiv I (Helbig & Buscha 2001, 177).

Außerhalb der indirekten Rede wird Konjunktiv II sowohl in *irrealen Komparativsätzen* (wie *Seine Kleidung wirkte auch nicht, als hätte er sie bei seinem Dorfschneider in Auftrag gegeben*) als auch in *Finalsätzen* verwendet (wie ... *manchmal hieß mich mein Vater die Gerte halten, damit er sich etwas Bewegung machen könnte*). Diese Meinung sind sowohl die älteren als die neueren Untersuchungen. (Duden-Grammatik 2005, 528-529; Schulz & Griesbach 1978, 52.) In den irrealen Komparativsätzen ist das Wechseln des Modus deswegen möglich, weil es keinen großen Bedeutungsunterschied zwischen den Formen des Konjunktivs I und des Konjunktivs II gibt (Duden-Grammatik 2005, 528f). Weil die geschriebene deutsche Sprache dem mündlichen Sprachgebrauch nähert, wird Konjunktiv II statt des Konjunktivs I immer häufiger gewählt, besonders in der mündlichen Kommunikation, die mehr umgangssprachlich ist (Duden-Grammatik 1998, 166; Helbig & Buscha 2001, 175-177).

Wenn man die Verwendung des Konjunktivs II mit der Verwendung des Indikativs vergleicht (der oben als die erste Ersatzform des Konjunktivs I vorkommt), drückt der Konjunktiv II die Irrealität aus, vgl. *Wenn du Lust hättest (hast), könnten (können) wir zum Fußballspiel gehen*. Heute ist aber sogar diese Sortierung (d. h. dass gewisse Formen mehr unreal als andere Formen betrachtet werden)

mehr oder weniger im Absterben im Sprachgebrauch. (Buscha & Zoch 1984, 16-17; Duden-Grammatik 1998, 165f.)

4.6.3 Würde-Umschreibung

Die *würde-Umschreibung* ist die Form, die aus dem Konjunktiv II von *werden* und der Infinitiv (I oder II) -Form gebildet wird, beispielsweise *Sie hat mir erzählt, seine Eltern würden auf dem Land leben* (Helbig & Buscha 2001, 172f; Smirnova 2006, 11). Die Duden-Grammatik (1998, 167) und Smirnova (2006, 11-12) beschreiben, dass die *würde-Umschreibung* besonders die altmodischen oder nicht-eindeutigen Formulierungen ersetzt, wie *Sie beendete die Unterhaltung mit der Bemerkung, dass sie sich niemandem schnell anschlösse (anschließen würde)*. Das geschieht, wenn die Konjunktiv I -Formen mit dem Indikativ zusammenfallen, wie *Sie hat mir erzählt, seine Eltern leben auf dem Land* (Konj. I/Ind.), vgl. *Sie hat mir erzählt, seine Eltern würden auf dem Land leben* (*würde-Umschr.*).

Die *würde-Konstruktion* fungiert als Ersatz für die meisten Konjunktivformen, besonders für die in der *indirekten Redewiedergabe*, siehe das Beispiel oben (Duden-Grammatik 1998, 167f; Helbig & Buscha 2001, 172). In der indirekten Rede charakterisiert sie die gesprochene Umgangssprache (Duden-Grammatik 1998, 167). In der futurischen Bedeutung der indirekten Rede ersetzt sie die Konjunktiv I -Formen, beispielsweise *Er sagt, dass er später einmal Chefarzt werden würde* (Duden-Grammatik 2005, 545). Die *würde-Konstruktion* kann auch in der indirekten Rede der Gegenwart verwendet werden, wie *Sie hat mir gesagt, sie würde gerade einen Roman lesen* (Buscha & Zoch 1984, 37; Duden-Grammatik 1984, 171). Der Meinung sind auch die älteren Untersuchungen (siehe Buscha und Zoch von 1984 und die Duden-Grammatik von 1984). Nach der neueren Untersuchung kann die *würde-Umschreibung* außerhalb der indirekten Rede auch in *irrealen Komparativsätzen* verwendet werden, beispielsweise *Er tut so, als würde er mich nicht sehen* (Helbig & Buscha 1998, 200; Helbig & Buscha 2001, 180).

Wenn man die Verwendung der *würde-Umschreibung* mit dem Konjunktiv II statt des Konjunktivs I vergleicht, ist es auch möglich, dass die *würde-Konstruktion* schwerer zu verstehen ist als Konjunktiv II, obwohl die *würde-Umschreibung* statt des Konjunktivs II gewählt werden kann, wie *Sie sagte, sie würde gekommen sein* (vgl. *wäre gekommen*), *wenn es nicht geregnet hätte* (Duden-Grammatik 1984, 172; Duden-Grammatik 1998, 168).

4.7 Zusammenfassung der Beschreibungen des Konjunktivs I in den Grammatiken

In den Unterkapiteln 4.1-4.6 sind die verschiedenen Verwendungsbereiche des Konjunktivs I unter besonderer Betrachtung der Sprachentwicklung in den letzten 30 Jahren erläutert und diskutiert worden. Ab und zu sind auch ältere grammatische Werke in der Analyse berücksichtigt worden, wenn keine weitere Information in den neueren Publikationen zu finden worden ist. Ob es im Laufe der Jahre Änderung in den grammatischen Beschreibungen des Konjunktivs gegeben ist, ist der *Hypothese* des Theorieteils dieser Arbeit gewesen. Aus dem Obigen hat sich folgendes herausgestellt:

Der Konjunktiv I gehört zur Schriftsprache und zur öffentlichen Kommunikation im heutigen Deutschen. Die wichtigste Verwendungsform des Konjunktivs I ist die *indirekte Rede* (d. h. *Redewiedergabe*). Die Gegenwart wird in indirekter Rede am häufigsten mit dem Konjunktiv Präsens ausgedrückt. Die Forschung hat sich mit der Zeit unterschiedlich zu den konkurrierenden Formen des Konjunktivs Präsens geäußert. Die älteren Untersuchungen stellen den Konjunktiv Präteritum und über die *würde-Umschreibung* als seine Ersatzformen dar. Die späteren Untersuchungen bieten auch die Indikativformen als Ersatzform des Konjunktivs Präsens vor. Die Vergangenheit wird normalerweise mit dem Konjunktiv Perfekt in der indirekten Redewiedergabe ausgedrückt. Konjunktiv Plusquamperfekt fungiert als Ersatz dafür. Die neuere grammatische Beschreibung betrachtet auch hier die Indikativformen, Präteritum und Perfekt als passende Konkurrenten des Konjunktivs Präsens. Die Zukunft in der indirekten Rede wird mit dem Konjunktiv Futur I ausgedrückt. Die älteren Untersuchungen haben den Konjunktiv Präsens und Konjunktiv Präteritum auch gewählt, aber im Laufe der Zeit werden diese Formen von dem Indikativ Präsens, dem Indikativ Futur I und zur *würde-Konstruktion* abgelöst. Hier sind einige Sprachentwicklungstendenzen zu sehen.

Die *realen Aufforderungssätze* werden normalerweise mit dem Konjunktiv I und einem Modalverb *sollen, mögen* oder *wollen* gebildet. Die Aufforderung kann auch durch den Konjunktiv I mit dem Pronomen *man* ausgedrückt werden. Dieser Verwendungsbereich ist im heutigen Deutsch allerdings selten. Die grammatische Beschreibung dieses Satztyps ist zum großen Teil im Laufe der Zeit gleich geblieben. Der Infinitiv wird heutzutage immer häufiger in den direkten Aufforderungssätzen, und der neuere Untersuchungsbereich zeigt die Entwicklung auch.

Die *irrealen Komparativsätze*, mit *als*, *als ob* und *als wenn*, sind die zweite Verwendungsweise des Konjunktivs I, obwohl nicht alle Forscher den Konjunktiv I in diesem Zusammenhang behandeln. Die Gegenwart wird mit dem Konjunktiv Präsens, die Vergangenheit mit dem Konjunktiv Perfekt und die futurische Bedeutung mit dem Konjunktiv Futur I ausgedrückt. Heutzutage werden auch der Konjunktiv II, der Indikativ und die würde-Konstruktion statt des Konjunktivs I in irrealen Komparativsätzen verwendet.

Der *Finalsatz* ist ein Nebensatz, der an ein personales Subjekt gebunden ist und den die Konjunktionen *damit* oder *dass* kennzeichnen. Dieser Satztyp kommt selten mit dem Konjunktiv I im aktuellen Sprachgebrauch vor. Konjunktiv II fungiert als Ersatz für den Konjunktiv I in Finalsätzen. Neuere Untersuchungen finden auch den Indikativ als ein möglicher Ersatz.

Der letzte Verwendungsbereich des Konjunktivs I ist der *irreale Konzessivsatz*. Diese Sätze fangen oft mit Worten *trotzdem*, *auch wenn* oder *obwohl* an. Konjunktiv II ist die normale Form in diesen Sätzen im aktuellen Sprachgebrauch, wird Konjunktiv II verwendet, bekommen diese Sätze eine mehr hypothetische oder irrealer Bedeutung. Neuere Untersuchungen finden auch, dass man den Konjunktiv in solchen Sätzen eigentlich kaum verwenden kann, weil sie formal mit den Konditionalsätzen identisch sind. Wenn Konjunktiv I in einem Konzessivsatz trotzdem verwendet wird, hat der Satz einen interrogativen und imperativen Charakter. Die Meinungen der Forscher variieren also voneinander, obwohl Forscher den gleichen Zeitraum präsentieren.

Aus der grammatischen Beschreibung des Konjunktivs I in den letzten Jahrzehnten ist zu schließen, dass Konjunktiv I heutzutage eine verschwindende Form ist - *Indikativ*, *Konjunktiv II* und die *würde-Umschreibung* werden die ganze Zeit häufiger. In der indirekten Rede werden alle diese Formen verwendet, obwohl Konjunktiv I noch die normale Form ist. Die realen Aufforderungssätze können, statt des Konjunktivs, auch mit dem Infinitiv ausgedrückt werden. In den irrealen Komparativsätzen kommt normalerweise Konjunktiv II vor. Auch im Finalsatz ist Konjunktiv II immer öfter zu sehen, wie auch in dem Fall des irrealen Konzessivsatzes.

Die grammatische Beschreibung von heute erklärt, dass die analytischen Konstruktionen, beispielsweise die würde-Konstruktion, im heutigen Sprachgebrauch vorzuziehen sind. Diese Beobachtung erklärt teilweise die Beobachtungen, also sowohl den häufigen Gebrauch des Konjunktivs II (besonders des Konjunktivs Plusquamperfekt) und der würde-Umschreibung anstatt des Konjunktivs I, aber die häufige Verwendung des Indikativs (oder systematisch gebildete Formen

des Indikativs) wird nicht völlig mit dieser Tendenz erklärt worden. Der Fall mit dem Indikativ wird vielleicht besser mit dem Ökonomieprinzip erklärt worden, die besagt, dass die Menschen die Transformation der Formen (von Indikativ zu Konjunktiv) vermeiden, wenn die Kommunikation nicht davon erschwert wird, wenn der Indikativ anstatt des Konjunktivs beispielsweise in der indirekten Rede verwendet wird.

Oben am Anfang des Theorieteils ist eine *Hypothese* über den Gebrauch des Konjunktivs in der grammatischen Beschreibung festgestellt: die grammatische Beschreibung ist im Laufe der Zeit ein bisschen verändert worden. Nur eine Antwort auf die Hypothese ist nicht möglich nach der Diskussion festzustellen. Man kann aber bemerken, dass die Entwicklung die ganze Zeit weiter geht und dass sie auch in der grammatischen Beschreibung bemerkbar ist. Die grammatische Beschreibung hat sich also teilweise in dem Laufe der Zeit verändert. In dem folgenden Teil II dieser Arbeit wird diese theoretische Annahme mit dem wirklichen Sprachgebrauch von einigen Jahrzehnten verglichen. Es wird geprüft, ob das Bild über den Gebrauch des Konjunktivs, das die grammatische Beschreibung gegeben hat, stimmt mit das Untersuchungsmaterial über.

TEIL II: EMPIRISCHE ANALYSE

6. BESCHREIBUNG DER SCHRIFTSTELLER UND DES UNTERSUCHUNGSMATERIALS

Das Primärmaterial dieser Arbeit besteht aus drei Kriminalromanen, die in drei Jahrzehnten 1980-2000 geschrieben worden sind. Helga Riedels *Einer muss tot* ist in den 80er Jahren, Gabriele Wolffs *Himmel und Erde* in den 90er Jahren und der dritte Kriminalroman, *Der Tod wirft lange Schatten* von Veit Heinichen, in den 2000er Jahren publiziert worden. Von den ausgewählten Büchern werden nur die *ersten 150 Seiten* analysiert, da die Bücher unterschiedlich lang sind.

Die drei Krimis sind zum Untersuchungsmaterial darum gewählt worden, weil sie gut ihr Genre repräsentieren. Sowohl Riedel, als auch Wolff und Heinichen haben Literaturpreise für ihre Kriminalromane bekommen (Internet 1; Internet 2; Internet 3). Bücher von Veit Heinichen und ein Buch von Helga Riedel sind auch filmatisiert worden (Internet 1; Internet 3). Kriminalromane und Detektivenserien im Fernsehen sind heutzutage auch sehr populäre Unterhaltungsformen.

6.1 Helga Riedel: *Einer muss tot* (1985)

Helga Riedel (geboren in 1942) ist eine belohnte deutsche Schriftstellerin, die die literarische Szene am Anfang der 80er Jahre drehte. Sie fing aber schon in den 60er Jahren an, Kurzgeschichten und Erzählungen, zu schreiben. Riedel produzierte auch Hörspiele, Gedichte und ein Schauspiel. Sie arbeitete auch als Lehrerin. Ihr erster publizierter Kriminalroman hieß *Einer muss tot*. Er erschien in 1983 und hatte schon nach sechs Monaten etwa 22 000 Exemplare verkauft. In dieser Arbeit wird nur die Auflage vom Jahr 1985 analysiert, da die vorherigen Auflagen nicht übrig geblieben sind. Im Jahr 1984 wurde Riedels zweiter Roman *Wiedergänger* publiziert. Er bekam dafür den *Deutschen Krimi Preis* im Jahre 1985. Riedels letztes literarisches Werk ist der Roman *Ausgesetzt* (vom Jahr 1985) geblieben. Sie beendete ihre Karriere als Kriminalautorin nach einem schweren Unfall im Jahr 1985. Riedels *Wiedergänger* ist auch als Fernsehfilm unter dem Namen *Tote leben länger* in 1991 gesendet worden. Der Roman *Einer muss tot* ist als eine Neuauflage im Jahr 2008 publiziert worden. (Internet 1.)

Riedels Kriminalromane werden mit Worten *Psychodrama*, *Thriller* und *Soziokrimi* beschrieben (Internet 1; Internet 4). Der Begriff *Soziokrimi* schildert ein gesellschaftskritisches Weltbild und Interesse an der Soziologie. Diese Elemente in der Literatur kennzeichnen die 80er Jahre, wo Riedel ihre Werke geschrieben hat. (Internet 4.) Sie verwendet zwei Erzählerperspektiven in ihrem Buch *Einer muss tot*. Es wird in der Sprache eines namenlosen Kommissars (der die Hauptfigur, Anna, verhört) angefangen, aber wenn die Geschichte in das Verhältnis der Hauptfiguren eingeht, wird die Geschichte in einer soziologisch erläuternden Sprache erzählt. (Internet 4.)

Der Roman *Einer muss tot* erzählt von Anna Wilderbruch, die eine 41-jährige allein erziehende Mutter von zwei Söhnen ist. Anna arbeitet als Lehrerin, die gern Menschen hilft, die in Not geraten sind. Sie entscheidet sich einige Asylbewerber, die keine Sprach- und Kulturkenntnisse im Deutschen haben, zu helfen, und ihnen die deutsche Sprache zu unterrichten. Anna hilft einem Mann, der Ahmet heißt, besonders viel, und bald steht ein Verhältnis. Anna ist doch keine Person, die gern in einem Verhältnis lebt, sie kann aber das Verhältnis nicht mehr beenden. Psychoterror wird Alltag, aber das Paar verheiratet sich. Bald hassen sich Anna und Ahmet einander und die Situation wird die ganze Zeit schlimmer. Zum Schluss wird Ahmet erschlagen. Sowohl Anna als auch ihr Freund Broder bekennen sich schuldig an die Tat. Wer ist der Mörder? (Internet 4.)

6.2 Gabriele Wolff: *Himmel und Erde* (1993)

Gabriele Wolff (geboren in 1955) ist eine Kriminalautorin, die sehr produktiv als Schriftstellerin geworden ist. Neben ihrer Karriere als Kriminalautorin hat Wolff viele Jahre als Staatsanwältin gearbeitet. Zurzeit arbeitet sie als Oberstaatsanwältin in Neuruppin. Nach dem Jahr 1975 hat Wolff etwa 40 Stücken Werke publiziert, darunter 9 Kriminalromane, mehr als 20 Kriminalerzählungen und zwei Originalsammelbände. Sie hat auch Hörspiele geschrieben und hat auch die Sammlung *Still und starr ruht der See* (kleine Frauenkrimis zum Fest) herausgegeben. Einige von ihren Werken sind als Neuausgaben herausgegeben worden. Für ihre Werke ist Wolff auch vier Mal für verschiedene Preise nominiert worden. Im Jahr 2001 ist sie für den FrauenKrimiPreis der Stadt Wiesbaden für das Buch *Der falsche Mann* und in 2002 für den Friedrich-Glauser-Preis des Syndikats 2002 in der Rubrik *Kurzkrimi* für *Unter Palmen so grün* nominiert worden. (Internet 2.) Im Jahr 2003 ist sie für den FrauenKrimiPreis der Stadt Wiesbaden für das Buch *Das Dritte Zimmer* nominiert worden (Internet 2; Internet 5). Im Jahr 2004 hat sie einen Preis bekommen, nämlich den Friedrich-Glauser-Preis des Syndikats 2004 für das Buch *Das dritte Zimmer*. (Internet 2; Internet 6.)

Der Roman *Himmel und Erde* ist Riedels zweiter Kriminalroman, der zum ersten Mal im Jahr 1991 erschienen ist. In dieser Untersuchung wird die Version des Taschenbuchs vom Jahr 1993 in der Analyse verwendet, weil die vorherigen Auflagen nicht vorhanden sind. Es ist aus der Perspektive eines außenstehenden Erzählers geschrieben worden. Das Buch erzählt von Beate Fuchs, die als Staatsanwältin Tag und Nacht arbeitet. Beate wird in Wolfgang verliebt, der ihr auch andere Seiten des Lebens zeigen möchte. Sie möchten zusammen mit einem kleinen Flugzeug fliegen, aber wenn sie die Wohnung des Flugfreundes von Wolfgang besuchen, um die Schlüssel für das Flugzeug abzuholen, finden sie die Leiche des Freundes, Manfred „Manni“ Breithaupt. Zuerst sieht es aus ob sich ein Ehestreit in der Wohnung abgespielt hätte, aber Mannis Ehefrau Leonore ist verschwunden. Beates Kollege Mordbub beginnt den Fall zu lösen. Bald versteht Beate jedoch, dass etwas Größeres hinter dem Mord versteckt ist und es dauert nicht lange, bis sie bemerkt, dass der Fall zusammen mit einer Goldschmuggelliga, die sie selbst untersucht, zusammenhängt. Die Ehefrau des Toten, Leonore, hat auch schon einen neuen Geliebten gefunden. Wer hat eigentlich Manni ermordet und wer ist das richtige Opfer? (Internet 7.)

6.3 Veit Heinichen: *Der Tod wirft lange Schatten* (2007)

Veit Heinichen (geboren im Jahr 1957) ist auch ein belohnter Kriminalautor im deutschsprachigen Raum. Heinichen hat früher als Geschäftsführer in dem Berlin Verlag gearbeitet. Heutzutage konzentriert er sich auf das Schreiben der Bücher. Er lebt in derselben Stadt, worüber er schreibt, nämlich in der Stadt Triest. Heinichen beschreibt seine Heimatstadt und die Bühne der Handlungen seiner Bücher wie folgt:

„Der Kriminalroman ist ein ideales Mittel, um die moderne Gesellschaft abzubilden, -- Die Neurosen einer Epoche und eines Raumes kommen im Roman am stärksten zum Ausdruck. Triest, die Hafen- und Grenzstadt am nördlichen Golf der Adria, ist Schnittstelle zwischen romanischer, slawischer und germanischer Kultur, hier begegnen sich die mediterrane Welt und die des Nordens, Osteuropa und der Balkan treffen auf Westeuropa, sowie die „geistigen Formationen“ Meer und Berg. Eine Stadt voller Kontraste, Gegensätze, Widersprüche und der Brücken zwischen diesen. Triest ist, wie Le Monde schrieb, der Prototyp der europäischen Stadt - und eine Fundgrube für denjenigen, der begreifen will, wie dieses Europa funktioniert.“ (Internet 3.)

Heinichen schreibt vom Kommissar Proteo Laurenti, der in der Stadt Triest arbeitet. Bisher hat Heinichen fünf Romane über Kommissar Laurenti geschrieben: *Gib jedem seinen eigenen Tod*

(2001), *Die Toten vom Karst* (2002), *Tod auf der Warteliste* (2003), *Der Tod wirft lange Schatten* (2005) und *Totentanz* (2007). Heinichen ist auch anders als Kriminalautor tätig gewesen. Er hat beispielsweise das kulturgeschichtlich-kulinarische Reisebuch *Triest - Stadt der Winde* (vom Jahr 2005) geschrieben. Er ist auch mit einigen kulturhistorischen Beiträgen beschäftigt gewesen. (Internet 3.)

Heinichens Bücher sind u. a. in das Französische, Italienische, Niederländische, Norwegische, Slowenische und Spanische übersetzt worden. Drei von seinen Krimis sind auch filmatisiert worden: *Commissario Laurenti - Tod auf der Warteliste* (2007) und *Commissario Laurenti - Die Toten vom Karst* (2007) und *Commissario Laurenti - Der Tod wirft lange Schatten* (2008). Die drei Filme sind im Fernsehkanal ADR gesendet worden. Heinichen hat auch einige Preise gewonnen. In 2003 und 2004 hat er bei der Vergabe des Premio Franco Fedeli die Preise der drei besten italienischen Krimis des Jahres bekommen. Diese Preise erhielt er für seine Bücher *Die Toten vom Karst* und *Tod auf der Warteliste*. Im Jahr 2005 ist ihm auch der Radio-Bremen-Krimipreis geteilt worden. Seine Werke sind mit Worten *feinfühlig* und *unterhaltsam* beschrieben worden. (Internet 3.)

Im Buch *Der Tod wirft lange Schatten* (der in dieser Arbeit analysiert wird) wird Kommissar Laurenti von einem Erstickungsmord beschäftigt. Die Auflage, die in dieser Arbeit in der empirischen Analyse verwendet wird, ist im Jahr 2007 publiziert worden. Die Geschichte wird mit der Stimme eines unbekanntes Erzählers vermittelt. Eine unbekleidete Männerleiche wird gefunden und bald wird es klar, dass der ermordete Mann ein Verhältnis mit einer schönen jungen Australierin, Mia, gehabt hat. Mia hat vor kurzem aus Australien in die Stadt geflogen, um sich ihre Erbschaft zu kümmern. Die Erbschaft ist eine Lagerhalle, die mit alten Waffen gefüllt ist. Der Fall ist nicht so leicht zu lösen, wie sich Kommissar Laurenti zuerst es sich gedacht hat, sondern sowohl der Geheimdienst als auch der Malteserorden haben sich irgendwie in den Fall verwickelt. Wer hat den Mann ermordet? (Internet 3.)

7. METHODEN UND VORGEHENSWEISEN

Der empirische Teil dieser Arbeit untersucht die Wahrheit der *Hypothese*. Damit ist gemeint, dass diese Analyse versucht zu beantworten, ob es aus den vorkommenden Konjunktiv I –Formen in den ausgewählten Kriminalromanen zusammen mit den Entdeckungen des Theorieteils möglich zu schließen ist, dass sie einige Sprachentwicklungstendenzen in der deutschen Sprache zeigen können. Die drei Zeiträume, das heißt die 80er, 90er und 2000er Jahre, werden miteinander verglichen, weil die möglichen Sprachentwicklungstendenzen so besser bemerkbar werden. Es ist auch interessant zu sehen, ob ein *30-jähriger Zeitraum* reichend für eine Analyse über die Sprachentwicklung des Konjunktivs I in der deutschen Sprache ist.

Die Satztypen, worin Konjunktiv I am meisten verwendet wird, werden gründlicher vorgestellt und erläutert als die Sätze, worin Konjunktiv I nur ein wenig oder kaum in den Krimis sichtbar ist. Die möglichen Umschreibungen des Konjunktivs I werden in dieser Analyse nicht betrachtet, sondern diese Analyse konzentriert sich nur auf die echten Konjunktiv I -Formen. Die Konjunktiv I -Formen sind zuerst in dem Untersuchungsmaterial gesucht worden und danach sind sie nach den Tempusformen und Satztypen klassifiziert und analysiert worden. Diese Untersuchungsform kann als *quantitativ* gesehen werden. (Metsämuuronen 2005, 202ff.)

Die *Unterkapitel* der empirischen Analyse sind folgender Weise repräsentiert. Die Konjunktiv I -Formen sind in den ausgewählten Büchern in der indirekten Redewiedergabe, in den realen Aufforderungs- und Wunschssätzen, in den irrealen Komparativsätzen (d. h. in den hypothetischen Relativsätzen) und in den Finalsätzen geteilt worden. Das Fehlen einiger Verwendungsbereiche in der Analyse werden im nächsten Kapitel 8 erklärt. Diese Arbeit hat also einige Kennzeichen einer *deduktiven* Untersuchung, weil die Struktur der empirischen Analyse deren Gedankengang folgt. Die Formulierung des Inhalts in den Unterkapiteln geht also von der Teilung der Unterkapitel des Theorieteils dieser Arbeit aus, also aus dem existierenden Untersuchungsmaterial. (Metsämuuronen 2005, 388–389; Tuomi & Sarajärvi 2003, 110, 116-121.) Diese Untersuchung hat sonst die Merkmale einer *induktiven* Untersuchung, weil die Regulierung der empirischen Analyse in die Richtung von einzigen Fällen zu den Generalisierungen geht und nicht umgekehrt (Metsämuuronen 2005, 387-389). Die empirische Analyse geht, mit anderen Worten, von den gefundenen Konjunktiv I -Formen aus und erst danach werden in die Generalisierungen über die Verwendung der

gefundenen Formen in der deutschen Sprache und über die möglichen Sprachentwicklungstendenzen eingegangen.

Weil das Primäruntersuchungsmaterial in dem empirischen Teil nur aus kurzen Teilen dreier Bücher (insgesamt 450 Seiten) besteht, wird es unmöglich, dass die Beobachtungen dieser Analyse einige umfassende Antworten zu dem oben erwähnten hypothetischen Frage geben könnten. Die folgende Diskussion sollte nicht mehr als ein *Überblick* über die Verwendungsmöglichkeiten des Konjunktivs I in gewissen Zeitperioden und über die möglichen Entwicklungstendenzen der deutschen Sprache betrachtet werden.

8. ANALYSE

In den ausgewählten Romanen wurden insgesamt 298 verschiedene Konjunktiv I -Formen gefunden. In Helga Riedels Buch *Einer muss tot* (vom Jahr 1985) wurden 135 Konjunktiv Präsens-, 35 Konjunktiv Perfekt- und 2 Konjunktiv Futur I -Formen kategorisiert. In Riedels Krimi wurden insgesamt 172 Konjunktiv I -Formen entdeckt, und 79% von diesen Formen waren im Konjunktiv Präsens, 20% im Konjunktiv Perfekt und 1% im Konjunktiv Futur I. In Gabriele Wolffs *Himmel und Erde* (von 1993) gab es mehr als die Hälfte weniger Konjunktiv I -Formen als in Riedels Kriminalroman, insgesamt 75 Formen. 44 (=58,7%) von den Formen wurden im Konjunktiv Präsens, 29 (=38,7%) im Konjunktiv Perfekt und 2 (=2,7%) im Konjunktiv Futur I kategorisiert. Die Anzahl der Konjunktiv I -Formen in dem dritten Buch, Veit Heinichens *Der Tod wirft lange Schatten* (vom Jahr 2007), war nur 51. 34 (=67%) von denen waren im Konjunktiv Präsens und 17 (=33%) im Konjunktiv Perfekt. In Heinichens Buch gab es keine Konjunktiv Futur I -Form. In den ausgewählten Büchern wurden auch keine Konjunktiv Futur II -Formen gefunden. Wie aus den Zahlen zu sehen ist, sind die Konjunktiv Präsens -Formen überwiegende Mehrheit in allen Büchern. Dann kommen die Konjunktiv Perfekt -Formen, die aber auch viel mehr häufiger als die Konjunktiv Futur I -Formen sind, die an den dritten Platz kommen. (Siehe Tabelle 1.)

Tabelle 1. Verteilung der Konjunktiv I -Formen nach den verschiedenen Zeitstufen.

	Konjunktiv Präsens (St./%)	Konjunktiv Perfekt (St./%)	Konjunktiv Futur I (St./%)	Konjunktiv Futur II (St./%)	Insgesamt (St. / %)
Riedel (1985)	135 (79%)	35 (20%)	2 (1%)	0 (0%)	172 (100%)
Wolff (1993)	44 (58,7%)	29 (38,7%)	2 (2,7%)	0 (0%)	75 (100%)
Heinichen (2007)	34 (67%)	17 (33%)	0 (0%)	0 (0%)	51 (100%)
Insgesamt (St.)	213	81	4	0	298

Die meisten von den Konjunktiv I -Formen in *Riedels* Buch, das heißt 146 (=84%), kamen in indirekter Redewiedergabe vor. 10 (=6%) der Formen wurden im realen Aufforderungs- und Wunschsatz entdeckt. Im irrealen Komparativsatz kommt Konjunktiv I 13 und im Finalsatz drei

Mal vor. Mit anderen Worten wurden 8% von den Formen im irrealen Komparativsatz und 2% von den Formen im Finalsatz kategorisiert. (Siehe auch Kapitel 8.1 und Tabelle 2.)

Von den Konjunktiv I -Formen in *Wolffs* Krimi wurden 67 (=89%) in indirekter Rede entdeckt. Der Konjunktiv I tritt überdies 6 Mal (=8%) im realen Aufforderungs- und Wunschsatz auf, und er kann in 2 Fällen (=3%) im irrealen Komparativsatz gefunden werden. (Siehe Kapitel 8.2 und Tabelle 2.)

In *Heinichens* Kriminalroman ist Konjunktiv I auch am meisten in indirekter Rede vorhanden, nämlich in 45 (=88%) von 51 Fällen. 5 (=10%) von den gefundenen Konjunktiv I -Formen wurden im realen Aufforderungs- und Wunschsatz entdeckt. Eine Konjunktiv I -Form tritt auch im Finalsatz auf. Diese Form macht 2% von den gefundenen Konjunktiv I -Formen in diesem Buch aus. (Siehe Kapitel 8.3 und Tabelle 2.)

In den untersuchten Werken wurde Konjunktiv I insgesamt 258 Mal in der indirekten Rede, 21 Mal im realen Aufforderungs- und Wunschsatz, 15 Mal im irrealen Komparativsatz und vier Mal im Finalsatz gefunden (Siehe Tabelle 2 oben). Keine von den entdeckten Konjunktiv I -Formen gab im irrealen Konzessivsatz (siehe Tabelle 1-2 oben). In *Wolffs* Kriminalroman trat es keine Konjunktiv I -Form im Finalsatz auf. Weil diese Formen nicht in dem empirischen Material dieser Arbeit gefunden wurde, werden sie auch nicht in der empirischen Analyse betrachtet, sondern nur kurz in der Zusammenfassung über die empirische Analyse diskutiert.

In dieser Arbeit spielt auch der individuelle Sprachgebrauch der Kriminalautoren eine Rolle. Damit ist gemeint, dass nicht alle Unterschiede zwischen den Krimis nur mit der Sprachentwicklung erklärt werden können, sondern auch die individuellen Schreibweisen dieser Schriftsteller werden in der Diskussion betrachtet. Die Resultate der empirischen Analyse dieser Arbeit können also unterschiedlich interpretiert werden.

Tabelle 2. Verteilung der Konjunktiv I-Formen nach der Verwendung.

	Indirekte Rede (St./%)	Realer Aufforderungs- und Wunschsatz (St./%)	Irrealer Komparativsatz (St./%)	Finalsatz (St./%)	Irrealer Konzessiv- Satz (St./%)
Riedel (1985)	146 (84%)	10 (6%)	13 (8%)	3 (2%)	0 (0%)
Wolff (1993)	67 (89%)	6 (8%)	2 (3%)	0 (0%)	0 (0%)
Heinichen (2007)	45 (88%)	5 (10%)	0 (0%)	1 (2%)	0 (0%)
insgesamt	258	21	15	4	0

8.1 Riedel (1985): *Einer muss tot*

Der Kriminalroman von Helga Riedel *Einer muss tot* (vom Jahr 1985) hat einen interessanten **Stil des Erzählens**. Die Erzählung fängt mit der Stimme eines unbekanntes Kommissars (der Anna verhört) an (Internet 4). Ein Beleg dafür lautet: *Sie war die faszinierendste Frau, die ihm je begegnet war, was noch nicht viel besagen wollte, aber er war sicher dass es anderen ebenso ergangen war, dass viele vielleicht allzu viele ihre Nähe gesucht hatten, und sei es nur, um sie sprechen zu hören* (Riedel 1985, 17). Diese Stimme beschreibt auch die gegenwärtige Situation der Erzählung, das heißt, dass das Buch eigentlich von dem Ende der Geschichte anfängt („Wie sind die Sachen jetzt?“). Im zweiten Teil des Buches wird aber zurück in die Zeit verrissen - in die Zeit, wo der eigentliche Handlungsverlauf des Buches passiert („Wie sind wir hier gekommen?“). Hier kommt auch eine zweite Stimme in das Bild (Internet 4). Die Erzählung erweitert sich in das Verhältnis zwischen den Hauptfiguren im Buch und beinahe die ganze Geschichte wird dann weiter mit der zweiten Stimme den Lesern vermittelt. Die zweite Stimme ist ein indirekter Erzähler, die den Gedankengang der Hauptfigur Annas kennt und die die Geschichte indirekt von Annas Blickwinkel erzählt. Ein Beleg für diese Stimme lautet: *Auch Ahmet war nicht dieser Mann, obwohl Anna wohl niemals so glücklich mit jemandem gewesen war und ihm immer wieder sagte, sagen musste, damit es für sie wirklich wurde: <<Ich habe dich gern>>, und, da es keine türkische Entsprechungen dafür gab und er die deutsche Vokabel immer wieder vergaß: <<Ich liebe dich>>, und obwohl Anna um den feinen Unterschied wusste und stets so feine Unterschiede zu machen pflegte, sagte sie sich in diesem Fall, es sei gar nicht mehr so wichtig und möglicherweise liebte sie ihn ja auch* (Riedel 1985, 76). Das Hauptgewicht der ganzen Erzählung liegt in diesem zweiten Teil.

Die möglichen „*Zeitstufen*“ der Konjunktiv I -Formen sind ja *Konjunktiv Präsens, Perfekt, Futur I* und *Futur II*. Drei von diesen Zeitstufen wurden in Riedels Werk entdeckt: *Konjunktiv Präsens, Perfekt* und *Futur I* (siehe auch Tabelle 1 im Kapitel 8). Wie oben im Kapitel 8 erwähnt, wurden keine Konjunktiv Futur II -Formen in Riedels Krimi gefunden, und sie sind auch selten in der Sprachpraxis nach der Theorie gefunden worden. Insgesamt sind 172 Konjunktiv I -Formen in Riedels Buch entdeckt (siehe auch Tabelle 1 im Kapitel 8).

Wie schon oben im Kapitel 8 gesagt worden ist, kommen die meisten von den Konjunktiv I -Formen in Riedels Kriminalroman im *Konjunktiv Präsens* vor, wie *Anna hatte das Gefühl, dass dies alles gar nicht wirklich sei, die schwarzen Körper mit dem kleinen hellblauen Fleck zwischen den Schenkeln, die Fassade der Baracke, die man irgendwo als Kulisse in einem Filmgelände aufgestellt haben mochte, die beiden Männer neben ihr, die sehr viel jünger sein mussten, als sie ihr gestern erschienen waren, und in der eisigen, frostklaren Luft ohne Mantel und Kopfbedeckung reglos vor dem Hund verharrten als seien sie mit ihren Anzügen gerade zur Anprobe beim Schneider, daneben das Mädchen in eine Art Kaftan gekleidet, die Haare sorgsam unter einem Kopftuch versteckt, knapp zwölf Jahre alt, aber mit dem Gesicht und der Haltung einer Matrone, und dazu Anna in ihrem Rotfuchs, den Kragen lässig auf einer Seite hochgeschlagen, mit der passenden Pelzmütze auf dem Kopf, unter der das blonde Haar bis über die Schultern herabfiel, der Hund, der ihr die Hand leckte und sie dann fragend ansah, weil er mit dem Geruch der Fremden nicht vertraut war und von ihr wissen wollte, ob sie als Freund oder Feind zu betrachten waren* (Riedel 1985, 37). Diese Formen machen 79% (=136 St.) von allen Konjunktiv I -Formen in diesem Buch aus, welches bedeutet, dass sie sehr geläufig sind.

Konjunktiv I tritt in Riedels *Einer muss tot* auch 35 Mal (=20%) im *Konjunktiv Perfekt* auf, wie beispielsweise *Anna erfuhr, dass Mustafa Frau und Kind in der Türkei zurückgelassen habe, wovon sollten diese Leben?* und *Anna fragte sich, wie denn ihre persönliche Situation in der Heimat gewesen sei, die allgemeinen Zustände kannte sie aus den Zeitungen* (Riedel 1985, 38, 42). Die Konjunktiv Perfekt -Formen sind nicht so geläufig in Riedels Krimi. Zwei Konjunktiv I -Formen wurden auch im *Konjunktiv Futur I* entdeckt: *Anna sagte: Ja, sie werde ihn heiraten* und <<...*Nicht einmal ich werde mir die Finger dabei schmutzig machen...>> (Riedel 1985, 74, 109). Diese Formen sind aber noch seltener, weil nur 2 (=1%) von allen Konjunktiv I -Formen in diesem Buch im Konjunktiv Futur I vorhanden sind. In der grammatischen Beschreibung der 80er Jahre werden keine deutlichen Erklärungen für die Häufigkeitsunterschiede zwischen den verschiedenen Zeitstufen gefunden. Es kann sein, dass die Verwendung der konjunktivischen Präsens und Perfekt*

vielleicht mehr üblich in den 80er Jahre gewesen ist, als die Anwendung der Konjunktiv Futur I -Formen, aber das Untersuchungsmaterial ist sehr begrenzt hier (siehe oben).

Die Theorie besagt weiter, dass etwa 90% von allen **Konjunktiv I -Formen** in der 3. Person Singular vorkommen. Die restlichen 10 % werden entweder in der 1. Person Singular oder in der 3. Person Plural verwendet. Siehe Kapitel 2 oben. In Riedels Buch kommen die Konjunktiv I -Formen auch meistens in der 1. oder in der 3. Person Singular vor, obwohl einige Formen auch in der 3. Person Plural auftreten (siehe der lange Beispielsatz hier oben und die Tabelle 1 im Kapitel 8). Die Konjunktiv Präsens -Formen, die in der 2. Person Singular oder Plural (wie *du kommest* oder *ihr kommt*) stehen, sind nicht in Riedels Krimi gefunden worden. Die Meinungen der Forschung und die Entdeckungen der empirischen Analyse stimmen in diesem Punkt überein.

8.1.1 Indirekte Rede

Die Sätze in der indirekten Rede werden auch formal gekennzeichnet. Im Kriminalroman *Einer muss tot* wurden beispielsweise folgende Verbe, die die indirekte Rede markieren können, entdeckt: *erfahren, erklären, erzählen, sagen, sich fragen* und *sprechen*. Sie sind alle Verben des Sagens oder Denkens. Einige Substantive wurden auch als Einleitungen der indirekten Redewiedergabe in Riedels Buch gefunden: *Mustafa sah schlecht, um nicht zu sagen heruntergekommen, aus, und das Gerücht, er habe zu trinken begonnen, fand Anna voll bestätigt* und *Der Gedanke, dass es auch die Angelegenheit und Entscheidung des Mannes sein könne, ein Kind zu zeugen, kam Anna überhaupt nicht* (Riedel 1985, 21, 58). Die Forschung und die empirische Analyse stimmen hier wieder überein.

Nach der Forschung der späten 70er Jahren ist Konjunktiv I die normale Form die **indirekte Rede** auszudrücken. So ist es auch in Riedels Krimi mit 146 Fällen von insgesamt 172 entdeckten Konjunktiv I -Formen. Konjunktiv I wird in folgenden **Satztypen der indirekten Rede** verwendet: in *Aussage-, Frage-, Aufforderungs- und in Wunschsätzen*. In Riedels Buch (1985, 20, 45, 65) wurde Konjunktiv I auch in diesen Satztypen der indirekten Redewiedergabe entdeckt, beispielsweise *Anna erwiderte, es sei doch er, der sich in letzter Zeit sehr zurückhalte* (Aussagesatz), *Anna fragte höflich, warum sie nicht gekommen seien* (Fragesatz) und *Als sie immer häufiger Magenschmerzen verspürte, schlug Nils vor, sie möge die Arbeit aufgeben, mit dem Geld des Vaters würden sie doch auch ganz gut zurechtkommen* (Aufforderungs- und Wunschsatz). Aus insgesamt 146 Konjunktiv I

-Formen in der indirekten Rede wurden 112 Formen (=76%) im Aussagesatz, 20 Formen (=14%) im Fragesatz und 14 Formen (=10%) im Aufforderungs- und Wunschsatz analysiert. Der Aussagesatz ist also der geläufige Satztyp und die anderen zwei Satztypen, Fragesätze und Aufforderungs- und Wunschsätze, kommen nicht so häufig in diesem Buch vor.

Im Hinblick auf die *Verwendung der „Zeitstufen“* in der konjunktivischen indirekten Redewiedergabe, werden die Formen in der so genannten *absoluten Zeit* in dieser Arbeit analysiert. Siehe hier auch der Kapitel 4.12. Im folgenden Beleg von Riedel (1985, 38) sind zwei Zeitstufen im Konjunktiv I vorhanden, nämlich *Konjunktiv Perfekt* und *Präsens*: *Anna erzählte von sich und den Kindern und wie sie lebten, sprach dann davon, dass sie Lehrbücher bestellt habe (Konj. Perf.), wie sie sich den Unterricht vorstelle (Konj. Präs.) und wann er jeweils stattfinden solle (Konj. Präs.)*. Aus dem Nebensatz, [...] *dass sie Lehrbücher bestellt habe [...]*, wird es deutlich, dass die Handlung, in diesem Nebensatz (Anna erzählt, was sie vor der Gesprächssituation schon gemacht hat), in der Vergangenheit interpretiert wird, das heißt, dass die Handlung schon passiert. Die Konjunktiv Präsens -Formen im folgenden Nebensatz, [...] *wie sie sich den Unterricht vorstelle und wann er jeweils stattfinden solle*, drücken die Gegenwart aus. Überdies fungieren die Konjunktiv Präsens -Formen auch als Äußerungen der unmittelbaren Zukunft, weil Anna eigentlich über ihren zukünftigen Unterricht berichtet. Hier ist der Unterschied zwischen der Gegenwart und der Zukunft klein, und sie können mit der gleichen Form (d. h. Konjunktiv Präsens) verwirklicht werden. Der Beleg, *Anna sagte: Ja, sie werde ihn heiraten*, von Riedel (1985, 74) dagegen bezeichnet den Futur, weil es deutlich aus der Wiedergabe vom Gesagten (und aus der Konjunktiv Futur I -Form) wird, dass Anna sich in der Zukunft verheiraten will. Hier gehen die Theorie und die Empirie zum großen Teil Hand in Hand.

Beim Konjunktiv I ist auch die *Erzählerperspektive* ein interessantes Untersuchungsobjekt. Die indirekte Redewiedergabe wird, nach der Forschung, in der Distanzierung vom Gesagten verwendet. Im empirischen Material *Einer muss tot* (1985, 146-147) sind auch einige besonders gute Belege über die Distanzierung vorhanden, wie beispielsweise <<*Und Sie wollen mir einreden, Herr Jensen habe, um mir zu helfen, gemordet, obwohl weder er noch ich unmittelbar bedroht waren?>> und *Sie sagen>>, begann er noch einmal, <<Herr Jensen sei so betrunken gewesen, dass er sich an den Abend des Dreizehnten gar nicht mehr erinnern könne...>>. Im ersten Satz ist Anna der Sprecher und sie distanziert sich davon, was ihr Gesprächspartner (Kommissar) zu ihr über Herrn Jensen gesagt hat, also dass Herr Jensen jemandem (Ahmet) gemordet hat. Im zweiten**

Beleg wiederholt der Sprecher (Kommissar), was Anna gesagt hat, ohne eine Stellungnahme zur Wahrheit des Gesagten zu nehmen.

Wie oben im Theorieteil gesagt, wird von der unabhängigen indirekten Rede gesprochen, wenn die Redeerwähnung als selbständiger Satz oder als Folge eines solchen Satzes im Konjunktiv ausgedrückt wird. Die unabhängige indirekte Rede wird auch als **berichtete Rede** oder **Figurenebene** genannt. In Riedels Kriminalroman tritt dieser Typ der Wiedergabe nicht auf. Der Grund dazu könnte beispielsweise Riedels persönliche Schreibweise sein.

Nach der Theorie kann Konjunktiv I auch die **Wiedergabe vom Gedachten** bezeichnen. Im Buch *Einer muss tot* gibt es auch gute Belege dafür, wie Sie fragte sich auch erschrocken, ob sie womöglich auf der Suche nach einem Mann für immer sei und Torschlusspanik, sagte sie sich, auch das wieder Frauenzeitschriftenniveau, und sie ging häufiger allein aus, um sich zu beweisen, dass sie keinesfalls zu alt sei, um Eroberungen zu machen (Riedel 1985, 25). Es scheint, als ob der Sprecher, Anna, wirklich laut zu ihr selbst spräche, obwohl man versteht, dass der Fall nicht so ist, sondern dass diese Sätze nur den Gedankengang Annas beschreiben. Im Satz, Die Vernunft sagte ihr auch, dass sie trotz allem noch eine begehrtenwerte Frau sei (Riedel 1985, 26), bekommt man auch den Eindruck, als ob Annas Vernunft etwas wirklich sage, obwohl es auch ähnlicherweise als der vorherige Satz so interpretiert werden kann, dass es nur um Annas Gedanken geht. Der letzte Beleg von Riedels Buch (1985, 99) stellt noch eine weitere Art der Gedankenwiedergabe dar: *Anna wusste immer, wann Ahmet schlief oder nicht schlief, und manchmal glaubte sie, wenn sie nebeneinanderlagen und er seine ruhige Phase hatte, er müsse wissen, dass auch sie bei aller vorgetäuschten Ruhe nicht schlief.* Der Satz könnte als „echte“ Gedankenwiedergabe analysiert werden.

Der Begriff **Informativität** bedeutet, dass normalerweise nur die wichtigsten Sachen in der indirekten Rede vermittelt werden, weil die Zeit begrenzt ist. Im Krimi *Einer muss tot* hat Riedel jedoch weitgehend sehr lange und komplizierte Sätze verwendet, die viele Reihen lang sind und viele Nebensätze enthalten. Als ein Beleg für die langen Sätze siehe zum Beispiel der Satz oben auf den Seiten 45-46 dieser Arbeit. Es kann diskutiert werden, ob alle Dinge, die Riedel in ihrem Buch erzählt, wirklich die Eckpfeiler für die ganze Geschichte seien, oder ob die Erzählung auch ebenso begreiflich wäre, wenn die Sätze ein wenig kürzer und nicht so voll von verschiedenen schildernden Nebensätzen wären. Andererseits machen die langen Beschreibungen aus dem Buch das, was es ist,

und ohne sie würde es vielleicht nicht mehr so spannend gefunden. Riedels lange Sätze können also als ein besonderes Stilmittel betrachtet werden.

Als kleine *Zusammenfassung* über die Verwendung des Konjunktivs I in der indirekten Rede in Riedels Krimi kann konstatiert werden, dass sowohl die Verben als auch die Substantive die indirekte Rede gestalten. Alle Satztypen der indirekten Rede, der Theorie der 80er Jahre (das heißt die Aussage-, Frage- und Aufforderungssätze), kommen auch in Riedels Buch vor. Die Zeitstufen der Konjunktiv I -Formen überlappen aber einander. Dieser Meinung ist die Forschung und ähnliche Entdeckungen können auch in Riedels Buch gefunden werden. Konjunktiv Präsens wird normalerweise zum Ausdruck der Gegenwart verwendet, aber er kann auch in den futurischen Bereich eintreten. Konjunktiv Perfekt bezeichnet die Vergangenheit und Konjunktiv Futur I, der sehr selten vorkommt, fungiert als Bezeichnung der Zukunft in Riedels Krimi.

Konjunktiv I kommt auch als Distanzierungsmittel im Riedels Krimi vor. Die so genannte berichtete Rede (d. h. Figurenebene) ist auch eine Verwendungsmöglichkeit des Konjunktivs I nach der Theorie. Sie kommt jedoch im empirischen Material nicht vor. Im weitesten Sinn kann Konjunktiv I auch in der Wiedergabe vom Gedachten verwendet werden. Die Analyse des empirischen Materials verstärkt auch diese Meinung.

Wie zu bemerken ist, überlappen sich die Forschung und die Entdeckungen in dieser Buchanalyse zum großen Teil, aber es gibt auch kleine Unterschiede. Zum Beispiel berichtete Rede kommt im empirischen Material nicht vor. Eine Erklärung dafür kann der Sprachgebrauch der Schriftstellerin sein. Auch das Untersuchungsmaterial besteht nur von 150 Seiten und das kann das Fehlen gewisser Formen erklären.

8.1.2 Realer Aufforderungs- und Wunschsatz

Wie oben in der *theoretischen* Diskussion erwähnt, ist ein realer Aufforderungs- und Wunschsatz ein Hauptsatz, der einen imperativischen Charakter hat. Solche Sätze fungieren als Ersatz für die echten Imperativformen und kommen normalerweise in der 3. Person Singular vor. Siehe hier auch der Kapitel 4.2.

In *Riedels Kriminalroman*, wirkt diese Verwendungsmöglichkeit des Konjunktivs I nicht so geläufig sein, weil Konjunktiv I nur 10 Mal in diesem Satztyp gefunden worden ist. Sie ist die dritt häufigste Möglichkeit von allen Verwendungsmöglichkeiten in diesem Kriminalroman (siehe Tabelle 2 im Kapitel 8). Die 10 Formen machen 6 % von allen Konjunktiv I -Formen aus (siehe auch Tabelle 2 im Kapitel 8 dieser Arbeit). Die Analyse des Buches und die Theorie (siehe oben) scheinen eine Ansicht zu teilen, weil sie beide die Verwendung des Konjunktivs I in diesen Sätzen selten zu finden.

Am meisten vorkommende Beleg für diese Form in Riedels Buch ist: *Gott sei Dank* (z. B. Riedel 1985, 61). Der Satz kommt insgesamt 8 Mal vor und von allen Konjunktiv I -Formen, die in diesem Satztyp verwendet worden sind, bildet der Beleg 80% von den Fällen. Dieser Satz ist eine umgangssprachliche Redensart und wird als Ausspruch der Erleichterung verwendet (Internet 8). Der Beleg könnte auch so analysiert werden, dass er nicht mehr die reale Aufforderung ausdrückt, sondern er hat seine ursprüngliche Bedeutung mit der Zeit verloren und wird hier mehr als ein Aussagesatz oder als ein Betonungsmittel gebraucht.

Die zwei übrigen Fälle, wo Konjunktiv I in dem realen Aufforderungs- und Wunschsatz in Riedels Buch vorkommen, lauten: *Sei schön brav, Ahmet* und <<*Aber irgend etwas stimmt hier doch nicht, Mutter, sei doch ehrlich...*>> (Riedel 1985, 101, 121). In diesen Sätzen können dagegen die Konjunktiv I -Formen als richtige reale Aufforderungsformen analysiert werden. Im ersten Satz wird Ahmet ermuntert, brav zu sein, und in dem zweiten Satz wird die Mutter (Anna) ermahnt, ehrlich nachzudenken, dass irgendetwas nicht stimmt.

Zusammenfassungsweise kann gesagt werden, dass die drei gefundenen realen Aufforderungs- und Wunschformen in Riedels Buch im Konjunktiv in der 3. Person Singular und in den Hauptsätzen vorkommen. Die Konjunktiv I -Formen in realen Aufforderungs- und Wunschsätzen sind ziemlich selten in Riedels Kriminalroman. Ähnlicher Meinung ist auch die Theorie. Die Meinungen der Forschung und die Beobachtungen des empirischen Materials der 80er Jahre überlappen sich sonst nur wenig. Der am meisten vorkommende Beleg im Konjunktiv I (d. h. *Gott sei Dank*) in diesem Kriminalroman könnte jedoch so analysiert werden, dass er nicht mehr eine echte reale Aufforderung oder ein realer Wunsch ausdrücke, sondern er habe diese Bedeutung schon verloren und werde hier mehr als einen Aussagesatz betrachtet. Diese Beobachtung könnte vielleicht mit einer Sprachentwicklungstendenz erklärt werden, aber das Untersuchungsmaterial ist sehr begrenzt hier.

8.1.3 Irrealer Komparativsatz (d. h. hypothetischer Relativsatz)

Die *Theorie* besagt, dass die irrealen und hypothetischen Komparativsätze Nebensätze sind, die mit den Einleitungen *als*, *als ob* oder *als wenn* anfangen. Konjunktiv II ist eigentlich die normale Form in diesen Sätzen. Wie bei der indirekten Redewiedergabe, können die verschiedenen Konjunktiv I -Formen auch in diesen Sätzen nach verschiedenen „Zeitstufen“ untergeordnet werden. Siehe hier auch die Kapitel 4.1.2, 4.3 und 8.1.1.

In *Riedels Buch* sind 13 Konjunktiv I -Formen analysiert worden, die nach dieser Verwendungsmöglichkeit untergeordnet worden sind. Sie bilden 8% von allen gefundenen Konjunktiv I -Formen in diesem Werk, aber sie nehmen trotzdem den zweiten Platz ein, wenn alle Verwendungsmöglichkeiten unter Beobachtung sind. Ein Beleg für die irrealen Komparativsätze lautet: *Ich sehe auch nicht so aus, als könne ich etwas im Affekt tun, das denken sie doch und für einen Kaltblütigen Mord wäre es wieder nicht die entsprechende Methode gewesen* (Riedel 1985, 14). In diesem Satz findet man sowohl das Adverb *so* als auch die Einleitung *als*. Die irrealen Komparativsätze, die mit dem Wort *als* anfangen, sind am häufigsten in Riedels Buch, das heißt 9 Mal. Insgesamt sind 11 von 13 (=85%) Verben, die im Konjunktiv I stehen, in dem *als*-Satz verwendet worden. Im zweiten Beleg dagegen, steht die Einleitung *als ob*: *Aus dem Hintergrund der durchgehenden Schlafzimmer tauchten nun mehrere Gestalten auf, darunter zwei Schwarze in himmelblauen Unterhosen, was Anna in dieser Umgebung nun gar nicht mehr sonderlich verwunderte, und sie begrüßte sie, als ob es das Selbstverständlichste auf der Welt sei, in dieser Februarkälte und um diese Tageszeit mit nichts bekleidet als mit einem knappen Herrenslip eine Dame zu empfehlen* (Riedel 1985, 36-37). Der *als ob* -Satz ist nicht so gewöhnlich, weil nur zwei Konjunktiv I -Formen (=15%) in solchen irrealen Komparativsätzen gefunden worden sind. Die dritte Möglichkeit, die Sätze mit der Einleitung *als wenn*, kommen nicht in diesem Buch vor. Hier gibt es ein kleiner Unterschied zu der Theorie.

Wenn die „*Zeitstufen*“ der entdeckten Konjunktiv I -Formen im irrealen Komparativsatz unter Beobachtung sind, wird bemerkt, dass die meisten Formen, 11 Stücke (=85%), im Konjunktiv Präsens stehen (siehe die zwei Beispielsätze hier oben). Die Beispielsätze beschreiben die Gegenwart und fallen mit den theoretischen Beschreibungen zusammen (Buscha & Zoch 1984, 44; Helbig & Buscha 1984, 200f). Zwei Mal (=15%) kommt aber auch Konjunktiv Perfekt in diesem Buch vor, beispielsweise *Es ist, als seien ihre Gene durch die beständige Verfolgung durch die Menschen mit Fliegenleim und Insektenspray und chemischen Papieren oder Kugeln derart*

verändert, dass sie unterscheidungslos den Menschen an sich, und das heißt allen Menschen den Krieg erklären und fortwährend angreifen müssen (Riedel 1985, 114). Der Beleg wird in der Vergangenheit interpretiert. Die Entdeckung geht auch Hand in Hand mit der Theorie (Buscha & Zoch 1984, 44; Helbig & Buscha 1984, 200f). In Riedels Buch ist aber keine Konjunktiv Futur I -Formen in diesem Gebrauch gefunden worden. Diese Beobachtung überlappt sich auch mit der Forschung, weil die Forschung meint, dass solche Formen in dieser Anwendung selten vorkommen (Helbig & Buscha 1984, 200f).

Zusammenfassungsweise kann gesagt werden, dass die Theorie und die Empirie zum großen Teil übereinstimmen. Nur die Sätze, die mit *als wenn* anfangen, kommen im empirischen Material nicht vor. Sonst sind ähnliche Entdeckungen über die Formen und „Zeitstufen“ sowohl in der Theorie als auch in dem empirischen Teil gemacht worden. Keine größeren Sprachentwicklungstendenzen sind hier vorhanden.

8.1.4 Finalsatz

Wie oben im **Kapitel 4.4** dieser Arbeit diskutiert worden ist, wird Konjunktiv I auch in so genannten Finalsätzen verwendet. Die Finalsätze sind Nebensätze, die an einem personalen Subjekt gebunden sind, und die Absichten, Ziele oder Zwecke beschreiben. Konjunktiv I wird entweder mit den Konjunktionen *damit* oder *dass* verwendet.

In **Riedels Krimi** wurden nur drei Konjunktiv I -Formen im Finalsatz entdeckt, wie *Er reichte ihr anschließend ein weißes Leinentuch mit rotbesticktem Rand, damit sie sich säubern könne oder das Laken nicht beflecke und Gut, Anna hatte zugesagt, ihn zu heiraten, aber doch nun, damit er arbeiten, Geld nach Hause schicken und eines Tages in die Türkei zurückkehren könne als verhältnismäßig wohlhabender Mann, von Bindung oder gar von Liebe war nicht die Rede gewesen* (Riedel 1985, 64, 97). Die Formen machen 2 % von den gefundenen Konjunktiv I -Formen in diesem Buch aus, mit anderen Worten, die Verwendung des Konjunktivs I in diesem Zusammenhang ist sehr selten (siehe Tabelle 2 im Kapitel 8 dieser Arbeit). Ähnlicher Meinung ist auch die Forschung gewesen. In beiden Belegen findet man die Konjunktion *damit*. Der erste Finalsatz beschreibt einen Zweck und der zweite Finalsatz ein Ziel. Diese Beobachtungen stimmen auch mit der Forschung überein. Hier ist keine Sprachentwicklungstendenz zu sehen.

8.2 Wolff (1993): *Himmel und Erde*

Die Analyseergebnisse des zweiten Buchs Gabriele Wolffs *Himmel und Erde* von 1993 werden sowohl mit der Forschung (am meisten von den 90er Jahre) als auch mit dem ersten Buch, das die Sprache des vorherigen Jahrzehntes repräsentiert, zusammen verglichen. Die Formen und Verwendungsmöglichkeiten, die nicht in diesem Buch vorhanden sind, werden auch nicht weitgehend in der Analyse behandelt. Sie sind Konjunktiv Futur II und Konjunktiv I im Finalsatz und im irrealen Konzessivsatz (siehe die Tabellen 1 und 2 im Kapitel 8 dieser Arbeit). Sie werden aber später am Ende der empirischen Untersuchung dieser Arbeit kurz diskutiert.

Himmel und Erde von Gabriele Wolff ist im Vergleich zu Riedels Krimi durch und durch nur mit einem *Stil* geschrieben worden. *Himmel und Erde* ist aus der Perspektive eines außenstehenden Erzählers geschrieben worden. Dies bedeutet, dass die ganze Erzählung mit der Stimme einer fremden Person zu den Lesern vermittelt wird. Der Erzähler weiß, wie die Hauptfigur Beate denkt und fühlt, wie *Dann wählte sie Mordbubs Nummer, die schon seit Tagen an der Pinnwand über den Telefon hing, und betete, er möge zu Hause sein* (Wolff 1993, 150). Es kann auch gesagt werden, dass das Buch vom Blickwinkel einer professionellen Staatsanwältin geschrieben worden ist, weil das Lösen des Mords und Beates Arbeit als Staatsanwältin sehr wichtig in dem Buch sind. Ein Beleg für die „professionelle“ Sprache lautet: *Na ja, es endete damit, dass der Anwalt der Ansicht war, tatsächlich handele es sich um eine Beschuldigtenvernehmung, und ab sofort sage sein Mandant nichts mehr* (Wolff 1993, 61).

Wie schon in den Kapiteln 3 und 8 erwähnt, kommt Konjunktiv I in vier verschiedenen „*Zeitstufen*“ vor: *Konjunktiv Präsens, Perfekt, Futur I* und *Futur II*. In Wolffs Buch kommen die gleichen „*Zeitstufen*“ wie in Riedels Buch vor: das heißt *Konjunktiv Präsens, Konjunktiv Perfekt* und *Konjunktiv Futur I*. Ähnlich in diesen Krimis ist auch, dass keine Konjunktiv Futur II -Form in keinem von den Büchern gefunden worden ist. Die Theorie über die Häufigkeit der Konjunktiv I -Formen ist auch der Meinung, dass die Konjunktiv Futur II -Formen ziemlich selten im Sprachgebrauch sind. Total wurden 75 Konjunktiv I -Formen in Wolffs Buch entdeckt, mit anderen Worten mehr als um die Hälfte weniger als in Riedels Buch. Siehe hier auch die Tabelle 1 im Kapitel 8.

In Wolffs Werk (1993, 14, 103) kommt *Konjunktiv Präsens* 44 Mal (=58,7%) vor, wie beispielsweise *Da hatte er über die schlechte Geschäftsleute gejammert und beteuert, dass er nicht*

mehr als hundert Mark monatlich für das Kind zahlen könne und Wolfgang erkundigte sich, ob man in der Gegend Ferienhäuser mieten könne (siehe auch Tabelle 1 im Kapitel 8). Die Konjunktiv Präsens -Formen sind also häufig hier. Wenn die Häufigkeit der Konjunktiv Präsens -Formen in Wolffs Krimi mit den gleichen Formen in Riedels Kriminalroman verglichen wird, wird entdeckt, dass sie nicht so geläufig in Wolffs Buch, wie in Riedels Buch, sind, das früher publiziert wurde. In Riedels Werk kommen 79% von allen Konjunktiv I -Formen im Konjunktiv Präsens vor (siehe auch Kapitel 8.1). Es soll aber auch bemerkt, dass viel mehr Konjunktiv I -Formen in Riedels Krimi als in Wolffs Buch gefunden worden sind (135 respektive 44 Stücke).

Im *Konjunktiv Perfekt* tritt Konjunktiv I insgesamt 29 Mal (=38,7%) im Wolffs Buch (1993, 15, 97) vor, wie *Der bilderbuchgetreue Gendarm erschien ebenfalls sehr schnell und wies völlig uncharmant darauf hin, dass die Straße für den Autoverkehr gesperrt sei und Danach hatte der vernehmende Kommissar noch einen Vermerk angebracht: im informellen Vorgespräch habe Dübbers erklärt, Wegener verdächtige ihn, ein Ermittlungsverfahren gegen ihn veranlasst zu haben*. Die Konjunktiv Perfekt -Formen sind also nicht so geläufig in diesem Buch als wie die Konjunktiv Präsens -Formen sind (siehe oben). Die Erwähnungen der Duden-Grammatik (2005, 546-547) über die Vermehrung der analytischen Formen mit der Zeit im Deutschen fallen hier mit den Beobachtungen in Wolffs Buch zusammen. Die Konjunktiv Perfekt -Formen sind auch gewöhnlicher in Wolffs Buch als in Riedels Buch, und Wolffs Buch ist später geschrieben worden.

Wie in Riedels *Einer muss tot*, sind die *futurischen Formen* des Konjunktivs I auch sehr selten in Wolffs *Himmel und Erde*. In beiden Büchern wurden nur zwei Konjunktiv Futur I -Formen entdeckt, beispielsweise *Anna sagte: Ja, sie werde ihn heiraten*. In Wolffs Buch machen sie 2,7% von allen Konjunktiv I -Formen in diesem Buch. Die Verwendung dieses Tempus scheint überhaupt sehr selten zu sein. Duden-Grammatik (2005, 546-547) meint, dass die analytischen Formen sich die ganze Zeit im Deutschen vermehren. Hier stimmen die Analyseergebnisse nicht mit der Forschung überein, weil die futurischen Formen des Konjunktivs I gerade analytisch gebildet werden.

Nach Forschung kommen sogar 90 % von allen **Konjunktiv I -Formen** in der 3. Person Singular vor. Die fehlenden 10 % treten entweder in der 1. Person Singular oder in der 3. Person Plural auf. In Wolffs Buch wurden aber nur die Formen in der 3. Person Singular gefunden, beispielsweise *Bislang habe er sich nicht gemeldet und Außerdem sei es kein Auslandsgespräch gewesen* (Wolff 1993, 21, 84). Hier unterscheiden sich auch die zwei Kriminalromane, Riedels und Wolffs,

voneinander, weil die Konjunktiv I -Formen in mehreren Personen in Riedels Buch entdeckt worden sind (vergleiche dies auch mit dem Kapitel 8.1 dieser Arbeit). Interessant ist hier, dass die Empirie (Wolffs Buch) jedoch mit der grammatischen Beschreibung des gleichen Zeitpunkts (90er Jahre) übereinstimmt (siehe oben). Eine Erklärung dafür könne auch hier die vielen Konjunktiv I -Formen in Riedels Kriminalroman sein. Eine Änderung des Sprachgebrauchs könnte auch die Ursache sein. Die Konjunktiv I -Formen werden seltener die ganze Zeit. Nicht alle Formen des Konjunktivs I können mehr in Wolffs Kriminalroman gefunden werden. Das Untersuchungsmaterial ist jedoch sehr klein hier.

8.2.1 Indirekte Rede

Nach den Grammatiken sind *Verben* und *Substantive* des *Sagens* und *Denkens* Kennzeichen der indirekten Rede. In Wolffs Krimi kommen folgende Verben des Sagens und Denkens vor: *anfragen, behaupten, beteuern, jammern* und *sagen*. Ein Beleg für ein Substantiv des Sagens oder Denkens lautet: *Dennoch blieb ihr der engagiert vorgetragene Vorwurf, sie habe offenbar vor Anklageverfassung die Akten nicht gelesen, nicht erspart* (Wolff 1993, 9). Die empirische Analyse des Werkes von den 90er Jahren stimmt hier mit der Forschung überein. Hier gehen aber auch die zwei untersuchten Bücher Hand in Hand, weil sowohl verschiedene Verben als auch Substantive in beiden Büchern gefunden worden sind (siehe auch Kapitel 8.1.1 dieser Arbeit).

Die Theorie sieht den Konjunktiv I als die normale Form der **indirekten Rede**. Siehe auch Kapitel 4.1.1 und 8.1.1. In Wolffs Buch sind 67 (=89%) Konjunktiv I -Formen, die in der indirekten Rede vorkommen, analysiert worden. Hier stimmen die Forschung und die Entdeckungen der Empirie wieder überein. Die Konjunktiv I -Formen drücken in Wolffs Buch die indirekte Rede aus (siehe auch Tabelle 2 im Kapitel 8 dieser Arbeit). Die indirekte Rede ist die wichtigste Form auch in Riedels Buch (vgl. mit dem Kapitel 8.1.1).

Es gibt folgende **Typen der indirekten Sätze**: die *Aussage-, Frage- und Aufforderungs- und Wunschsätze*. In Wolffs Buch (1993, 16, 22, 150) kommen auch alle Satztypen der indirekten Rede vor, wie *Dann brüllte er in den Hörer, er komme gleich vorbei, und legte auf* (Aussagesatz), *Sie konnte die Akte erst auf der Fensterbank reifen lassen und nach einigen Monaten anfragen, ob der Beschuldigte mittlerweile die Forderung beglichen habe* (Fragesatz) und *Dann wählte sie*

Mordbubs Nummer, die schon seit Tagen an der Pinnwand über dem Telefon hing, und betete, er möge zu Hause sein (Aufforderungs- und Wunschsatz). Insgesamt ist Konjunktiv I 63 Mal (=94%) im Aussagesatz, drei Mal (=4,5%) im Fragesatz und ein Mal (=1,5%) im Aufforderungs- und Wunschsatz entdeckt worden. Konjunktiv I kommt also am häufigsten im Aussagesatz vor. Die Verwendung der Konjunktiv I -Formen in den Frage- oder in den Aufforderungs- und Wunschsätzen ist dagegen viel seltener. Die Unterschiede zwischen Riedels und Wolffs Bücher sind diesmal zahlenmäßig größer, aber proportioniert gesehen sind die Unterschiede trotzdem nicht markant (vgl. mit dem Kapitel 8.1.1). Nächstens zwei Mal so viele Konjunktiv I -Formen kommen in Riedels Buch *Einer muss tot* als in Wolffs Kriminalroman *Himmel und Erde* vor. Das kann den Unterschied zwischen den Büchern erklären. Hier können also keine relevanten Tendenzen in der Sprachentwicklung festgestellt werden, obwohl der indirekte Aussagesatz geläufiger im Buch der 90er Jahre ist, als im Krimi der 80er Jahre, im Vergleich zu den anderen Satztypen der indirekten Redewiedergabe.

Wie auch schon oben in den Kapiteln 4.1 und 8.1.1 erwähnt, werden die verschiedenen „*Zeitstufen*“ der Konjunktiv I -Formen in dieser Arbeit im Sinne der *absoluten Zeit* betrachtet. Im folgenden Beleg von Wolff (1993, 22) sind zwei Zeitstufen vorhanden, nämlich *Konjunktiv Präsens* und *Perfekt*: *Manni habe er wieder erkannt, aber die Frau - das Gesicht sage ihm nichts*. Die Handlung des ersten Satzes, *Manni habe er wieder erkannt [...]*, ist leicht in der Vergangenheit zu interpretieren, aber der Inhalt des zweiten Satzes, *[...] aber die Frau - das Gesicht sage ihm nichts* wird in die Gegenwart platziert. Wenn die zwei Sätze zusammengesetzt werden, wird bemerkt, dass die Handlungen (das Zurückrufen der Gesichter ins Gedächtnis) im selben Moment passieren. Das Gesicht der Frau sagt aber weiterhin nichts zu der analysierenden Person. Der Inhalt des Belegs, *Wenigstens er schien davon auszugehen, dass man sicher dort landen werde* (Wolff 1993, 62), bezeichnet dagegen eine rein futurische Handlung. Im Vergleich zu Riedels Kriminalroman ist zu bemerken, dass sich die „*Zeitstufen*“ in beiden Büchern überlappen und die Unterschiede zwischen ihnen nicht immer klar sind (vgl. mit dem Kapitel 8.1.1). Keine Sprachentwicklungstendenzen sind weder in der Forschung (siehe oben und vgl. mit dem Kapitel 8.1.1) noch in der Empirie hier zu finden.

Hier wird die *Erzählerperspektive* untersucht, weil die indirekte Redewiedergabe auch ein Mittel der Distanzierung vom Gesagten ist. Damit wird gemeint dass der Sprecher keine Stellung zum Inhalt des Gesagten nimmt. In Wolffs Buch *Himmel und Erde* (1993, 22, 58) ist auch Beleg für dieses Untersuchungsobjekt gefunden worden, wie <<*Sie droht, ihn zu verlassen, und er schreit,*

das sei ihm egal.>> und <<Und wieso haben sie Kommissar Röttsch bei ihrer verantwortlichen Vernehmung gesagt, es sei ein Racheakt von Wegener, weil dieser sie im Verdacht habe, das Steuerstrafverfahren gegen ihn veranlasst zu haben?>>. Im ersten Satz distanziert sich Wolfgang (Beates Freund) davon, was er im Telefon gehört hat. Im zweiten Satz spricht Beate und sie verwendet die Worte einer anderen Person ohne irgendwelche Stellung im Gesagten der ersten Person zu nehmen. Ähnliche Entdeckungen wurden in Riedels Buch gemacht (siehe auch Kapitel 8.1.1). Hier wurden auch keine Unterschiede zwischen den Büchern gefunden.

Konjunktiv I kommt am meisten in Sätzen der abhängigen indirekten Reden vor. Er wird jedoch auch in so genannter unabhängiger indirekter Rede, in so genannter **berichteter Rede** oder **Figurenebene** verwendet. Siehe hier auch Kapitel 4.1.3 und 8.1.1. Dieser Typ der indirekten Rede kommt ziemlich häufig in Wolffs Buch vor, wie *Dübbbers' Rechtsanwalt werde für ihn eine Stellungnahme abgeben und Im Übrigen handele es sich bei der Strafanzeige um einen reinen Racheakt mit persönlichem Hintergrund* (Wolff 1993, 14, 15). Ähnliche Konstruktionen treten mehrmals nacheinander in diesem Buch auf. Die Forschung und die empirische Analyse des Werkes der 90er Jahre gehen hier Hand in Hand. In Riedels Buch ist diese Art der Wiedergabe nicht gefunden worden. Die Befunde können wohl mit dem persönlichen Sprachgebrauch der Schriftsteller erklärt werden. Eine andere Erklärung könnte die Entwicklung im Sprachgebrauch sein, dass die Verwendung des Konjunktivs I in der berichteten Rede häufiger geworden sei. Diese Entdeckung wird später in Kapitel 8.3.1 geprüft, wo der Kriminalroman der 2000er Jahre untersucht wird. In der Forschung sind aber keine deutlichen Beobachtungen über diese Sache gemacht worden (vgl. mit den Kapiteln 4.1.3 und 8.1.1)

Konjunktiv I bezeichnet auch die **Wiedergabe vom Gedachten**. In Wolffs Buch gibt es auch einen guten Beleg dafür: *Glaubte dieser Mann wirklich, dass das Hantieren mit einem Schraubenzieher komplizierter sei als Zubereitung einer Mousse au chocolat?* (Wolff 1993, 73). In der Wirklichkeit stellt Beate diese Frage nicht laut, sondern die mehr oder weniger sarkastische Frage wird nur in ihren Gedanken gemacht. Die Wiedergabe vom Gedachten kommt nicht so oft in Wolffs Buch vor, aber ähnliche Entdeckungen sind auch in dem Buch Riedels, worin diese Art der Wiedergabe nicht so geläufig ist, gemacht. Hier können keine großen Unterschiede zwischen den Krimis festgestellt werden.

Unter dem Begriff **Informativität** wird verstanden, dass nur die wichtigsten Sachen der ersten Sprechsituation in der indirekten Rede weiter vermittelt werden. Siehe hier auch die Kapitel 4.1.3

und 8.1.1. Die Belege Wolffs Krimis könnten so analysiert werden, dass sie der Regel über die Informativität folgen. Die ziemlich kurzen und schlagfertigen Sätze in Wolffs Buch verstärken auch den Eindruck, dass es sich um den Sprachgebrauch eines professionellen Staatsanwalts handelt (vgl. oben im Kapitel 8.2). Wenn man an den Sprachgebrauch eines Staatsanwalts denkt, kommt einem leicht vor, dass er eine effektive Sprache verwendet. In den folgenden Belegen wird dieser Gedanke deutlicher: *Manni habe er wieder erkannt, aber die Frau - das Gesicht sage ihm nichts und Manni wollte eigentlich nicht Fliegen und hat dann telefoniert, hat gesagt, dass er nicht fliegen könne, es sei zu gefährlich* (Wolff 1993, 61, 84). Der Sprachgebrauch im Riedels Buch ist dagegen schwerfälliger, weil er lange und komplizierte Sätze verwendet (vgl. mit dem Kapitel 8.1.1). Der Unterschied zwischen den Büchern kann vielleicht mit Hilfe von Analogie über die Sprachentwicklung erklärt werden, weil die Sprache die ganze Zeit einfacher wird (d. h. einige Formen werden üblicher und andere Formen werden nicht mehr verwendet), und die schwerfälligeren Formen verschwinden (siehe beispielsweise Duden-Grammatik 1998, 781). Die Zeitspanne dieser empirischen Untersuchung und das Untersuchungsmaterial sind aber zu klein für weitgehende Folgerungen. Die individuellen Schreibweisen können hier jedoch als die vermutlichen Ursachen der Beobachtungen fungieren.

Zusammenfassungsweise kann gesagt werden, dass die Kennzeichen der indirekten Rede sowohl verschiedene Verbe als auch Substantive des Sagens und Denkens sein können. Sowohl die Forschung als auch die Befunde in Wolffs Krimi zeigen, dass die Bildungsweise der indirekten Rede im Kriminalroman von Wolffs mit der Beschreibung derselben Erscheinung in den Grammatiken von denselben Jahrzehnten übereinstimmt. Im Vergleich mit dem Buch Riedels von den 80er Jahren, gehen auch diese Befunde zusammen, obwohl um die Hälfte mehr Konjunktiv I -Formen in Riedels Buch entdeckt wurde.

Die Satztypen der indirekten Rede sind auch in Wolffs Werk zu finden. Der Aussagesatz ist am häufigsten vorhanden, aber der Fragesatz als auch der Aufforderungs- und Wunschsatz treten auf. Diese Beobachtungen stimmen auch mit denen in Riedels Krimi überein, obwohl in Wolffs Buch mehr Aussagesätze vorhanden sind. Nach der Forschung sind die Zeitstufen der verschiedenen Konjunktiv I -Formen nicht immer ähnlich mit den Formen im Indikativ. Die Befunde in Wolffs Buch gehen auch hier Hand in Hand mit der Theorie. Konjunktiv Präsens drückt in Wolffs Buch die Gegenwart aus. Konjunktiv Perfekt wird als Kennzeichen der Vergangenheit verwendet. Der Unterschied zwischen den Formen ist aber nur klein. Die futurischen Formen werden mit Hilfe von dem Konjunktiv Futur I ausgedrückt. Die Konjunktiv Futur I -Formen kommen überhaupt ziemlich

selten vor. Die „Zeitstufen“ überlappen sich ähnlicherweise auch in Riedels Kriminalroman. Es geht also nicht um einer Änderung im Sprachgebrauch.

Nach der Forschung wird Konjunktiv I bei der Distanzierung vom Gesagten verwendet. Das hat sich auch bei Wolffs Buch von den 90er Jahren als auch bei Riedels Buch von den 80er Jahren herausgestellt. Die berichtete Rede (d. h. Figurenebene) ist eine weitere Verwendungsmöglichkeit des Konjunktivs I. In Wolffs Buch *Himmel und Erde* ist auch diese Form entdeckt worden - sogar mehrmals. In Riedels Buch ist dagegen diese Form der Wiedergabe nicht vorhanden. Dies könnte vielleicht mit der Sprachentwicklung oder mit persönlichem Sprachgebrauch erklärt werden. Konjunktiv I drückt auch die Wiedergabe vom Gedachten aus und auch diese Möglichkeit ist in den Büchern *Himmel und Erde* und *Einer muss tot* gefunden worden. Beim Begriff Informativität kann gesagt werden, dass Wolffs Kriminalroman der Regel der grammatischen Beschreibung folgt, das heißt, dass nur die wichtigsten Dinge in der indirekten Rede vermittelt werden. Die Sprache in Riedels Buch ist aber viel komplizierter als die Sprache in Wolffs Krimi. Der individuelle Sprachgebrauch ist vermutlich die richtigere Erklärung der Befunde, aber auch die Sprachentwicklung kann diese Befunde erklären.

Wie zu bemerken ist, stimmen die Forschung und die empirische Analyse von Wolffs Buch der 90er Jahre zum großen Teil über die Verwendung des Konjunktivs I übereint. Es gibt aber auch kleine Unterschiede, weil nicht alle Formen des Konjunktivs I im empirischen Material von den 90er Jahren, Wolffs Buch, vorkommen. Einige Unterschiede zwischen den genannten Kriminalromanen aus verschiedenen Jahrzehnten könnten ein Zeichen der Änderung im Sprachgebrauch sein. Wahrscheinlich hängen sie mit dem persönlichen Sprachgebrauch der Schriftsteller zusammen.

8.2.2 Realer Aufforderungs- und Wunschsatz

Wie oben in dieser Arbeit erklärt worden ist, meint die **Theorie** über den realen Aufforderungs- und Wunschsatz, dass ein realer Aufforderungs- und Wunschsatz ein Hauptsatz ist, der einen imperativischen Charakter hat. Die Theorie erklärt weiter, dass Konjunktiv I in diesen Fällen normalerweise an den Modalverben *sollen*, *mögen* oder *wollen* verbunden ist, aber er kann auch zusammen mit dem Vollverb *sein* vorkommen. Siehe auch Kapitel 4.2 und 8.1.2.

In *Wolffs Buch Himmel und Erde* ist diese Verwendungsform des Konjunktivs I nicht so geläufig, weil sie nur 6 Mal unter den ersten 150 Seiten des Buches vorkommt. Diese Fälle machen 8% von allen vorkommenden Konjunktiv I -Formen aus. Siehe hier auch die Tabelle 2 im Kapitel 8. Die Befunde stimmen mit der Grammatik überein, weil Konjunktiv I selten in diesen Sätzen nach der grammatischen Beschreibung vorkommen (siehe oben). Die Befunde in Riedels Buch gehen hier auch Hand in Hand mit denen in Wolffs Krimi, weil diese Anwendung auch selten in Riedels Kriminalroman vorkommt (siehe Kapitel 8.1.2 dieser Arbeit). Hier gibt es keine Zeichen der Sprachentwicklung.

Es gibt aber mehr Variation in den Belegen in Wolffs Krimi (1993, 33, 121), die in den realen Aufforderungs- und Wunschsätzen sind, als in Riedels Buch, weil der Ausdruck *Gott sei Dank* in Wolffs Buch nur zwei Mal vorkommt. In Riedels Buch hat der Ausdruck 80 % von allen Konjunktiv I -Formen in den realen Aufforderungs- und Wunschsätzen aus. In Wolffs Buch sind es nur 33 % von den Fällen (vgl. mit dem Kapitel 8.1.2 dieser Arbeit). Wie oben im Kapitel 8.1.2 erwähnt, ist *Gott sei Dank* umgangssprachlich und wird als Ausspruch der Erleichterung verwendet. Heutzutage könnte der Ausdruck auch so analysiert werden, dass er ein Aussagesatz ist (vgl. mit dem Kapitel 8.1.2).

Ein weiterer Beleg, wo zwei Konjunktiv I -Formen in Wolffs Buch (1993, 114) vorhanden sind, <<*Und Pierre war ein Sieger, koste es, was es wolle...*>>, könnte auf ähnliche Weise so analysiert werden, dass Konjunktiv I auch hier keine reine Aufforderung bezeichnete, sondern mehr als eine Verstärkung des Gesagten fungiert. Der Sprecher ist ganz sicher darüber, dass Pierre ein Sieger gewesen ist, und verstärkt seine Meinung mit dem Ausdruck [...] *koste es, was es wolle*. Von den übrigen Belegen ist zu bemerken, dass eine Konjunktiv I -Form mit dem Modalverb *sollen* und eine andere mit dem Hauptverb *sein* verbunden sind: *Da solle sie gefälligst eine schriftliche Anfrage schicken, die dann ordnungsgemäß und ohne Zeitdruck bearbeitet werde* respektive <<*Sei ein netter Co und mach mal die Navigation*>> (Wolff 1993, 46, 63). Diese Sätze sind echte Belege für reale Aufforderungs- und Wunschsätze.

Als **Zusammenfassung** kann festgestellt werden, dass die grammatische Beschreibung des Konjunktivs I und die Befunde aus der Analyse des empirischen Materials hier weitgehend übereinstimmen, aber es gibt auch Unterschiede. Die Konjunktiv I -Formen werden selten in realen Aufforderungs- und Wunschsätzen verwendet und die Formen, die vorhanden sind, kommen in der 3. Person Singular vor. In Wolffs Buch kommt eine Konjunktiv I -Form mit dem Modalverb *sollen*

und einige kommen mit dem Hauptverb *sein* vor. Keine Konjunktiv I -Form tritt mit den Modalverben *wollen* oder *mögen* auf. Im Vergleich zu Riedels Buch gibt es auch einige Unterschiede, weil alle Konjunktiv I -Formen in Riedels Buch mit dem Hauptverb *sein* verbunden sind. Mögliche Sprachentwicklungstendenzen können aber in den beiden Kriminalromanen gesehen werden. Einige Konjunktiv I -Formen der realen Aufforderungs- und Wunschsätzen in diesen Büchern, könnten heutzutage schon als normale Formen der Aussagesätze analysiert werden. Hier stimmen die Sprachgebräuche der 80er und 90er Jahre mit einander überein.

8.2.3 Irrealer Komparativsatz (d. h. hypothetischer Relativsatz)

Die irrealen und hypothetischen Komparativsätze sind Nebensätze, die mit Einleitungen *als*, *als ob* und *als wenn* anfangen. Im Hauptsatz kann auch das Korrelat *so* stehen. Die normale Form in den irrealen Komparativsätzen ist aber eigentlich Konjunktiv II. Die verschiedenen Konjunktiv I -Formen werden, wie in der indirekten Rede, unter verschiedenen „Zeitstufen“ in der **Forschung** geordnet (siehe auch Kapitel 4.4.3 und 8.1.3).

Im **Wolffs Buch** (1993) sind nur zwei Konjunktiv I -Formen im irrealen Komparativsatz entdeckt worden: *In dem Zimmer roch es, als sei seit Tagen nicht gelüftet worden* und *Wenn dort jemand war, ein Autoknacker vielleicht, den sie überrascht hatte, gab es nur eine Chance: weitergehen, als habe sie nichts bemerkt* (Wolff 1993, 13, 59). Diese Formen bilden nur 3% von allen gefundenen Konjunktiv I -Formen in diesem Buch (siehe auch Tabelle 2 im Kapitel 8 dieser Arbeit). Diese Verwendungsmöglichkeit ist also sehr selten in diesem Kriminalroman. In den beiden Beispielsätzen kommt die Einleitung *als* vor. Auch der Korrelat *so* fehlt in den Beispielsätzen. Hier unterscheidet sich also die Empirie von der Theorie, obwohl nur das Untersuchungsmaterial hier sehr begrenzt ist (siehe oben).

Wie die grammatische Bezeichnung solcher Sätze heißt (irrealer Komparativsatz), kann der Inhalt des ersten Belegs oben so interpretiert werden, dass die Person nur vermutet, dass es darum in dem Zimmer riecht, weil niemand da lange gelüftet hat. Das Gesagte braucht also nicht die Wahrheit zu sein. Der Inhalt des zweiten Satzes, *Wenn dort jemand war, ein Autoknacker vielleicht, den sie überrascht hatte, gab es nur eine Chance: weitergehen, als habe sie nichts bemerkt*, kann in ähnlicher Weise analysiert werden. Ähnliche Befunde können auch in Riedels Buch gefunden werden (vgl. mit dem Kapitel 8.1.3).

Die Einleitung *als* ist in den beiden Krimis die meist vorkommende Einleitung des irrealen Komparativsatzes. In Riedels Buch gibt es auch keine irrealen Komparativsätze mit der Einleitung *als wenn* gefunden worden. Die Befunde aus Wolffs Werk (vom 1993) haben sonst wenig mit den Befunden aus dem Buch von Riedel (von 1985) gemeinsam (vgl. mit dem Kapitel 8.1.3). In Riedels Buch kommen auch irrealen Komparativsätze, die mit der Konjunktion *als ob* anfangen, vor. Die Anzahl dieser Sätze ist auch zwei Mal größer in Riedels Buch als in Wolffs Buch (vgl. mit dem Kapitel 8.1.3).

Wenn die Konjunktiv I -Formen in den gefundenen irrealen Komparativsätzen unter verschiedenen „Zeitstufen“ analysiert werden, wird bemerkt, dass die beiden Belege im *Konjunktiv Perfekt* in Wolffs Krimi von 1993 vorkommen (siehe oben). Die erste Konjunktiv I -Form ist im Passiv und die zweite Form im Aktiv vorhanden. Der Inhalt des ersten Satzes (d. h. *In dem Zimmer roch es, als sei seit Tagen nicht gelüftet worden*) wird in der Vergangenheit interpretiert, wie auch die konjunktivischen Perfektformen normalerweise analysiert werden. Ähnliche Befunde über die Konjunktivs Perfekt -Formen in irrealen Komparativsätzen wurden in Riedels Buch entdeckt (vgl. auch mit den Kapiteln 4.3 und 8.1.3). Die Forschung hat aber auch die Formen für Gegenwart (*Konjunktiv Präsens*) und für die Zukunft (*Konjunktiv Futur I*), die in Wolffs Buch aber nicht in diesem Satztyp vorkommen. In Riedels Buch wurde auch eine Konjunktiv I -Form im Konjunktiv Präsens gefunden, und hier unterscheiden sich die zwei empirischen Materialien von einander (vgl. mit dem Kapitel 8.1.3). Einige Formen im Konjunktiv Futur I sind aber in keinem von den beiden untersuchten Kriminalromanen entdeckt worden.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass die Theorie und die empirische Analyse des Krimis der 90er Jahre in dieser Verwendungsmöglichkeit des Konjunktivs I unterschiedliche Resultate geben. Beide finden die irrealen Komparativsätze selten im Sprachgebrauch des Deutschen dieser Zeitperiode. Im Werk von Wolff (1993) gibt es jedoch keinen Satz mit *als ob* oder *als wenn* als Einleitung. Einige „Zeitstufen“ der grammatischen Beschreibung fehlen auch in Wolffs Buch von 1993. Die Zeitstufen in Riedels Werk (1985) sind auch anders als in Wolffs Krimi (1993). Der Befund aus Wolffs Buch (1993), dass nur Formen im Konjunktiv Perfekt vorkommen, könnte als Beleg für den Entwicklungsprozess im Deutschen gesehen werden, wobei die analytischen Formen, wie Konjunktiv Perfekt, sich vermehren. Die Unterschiede zwischen den Kriminalromanen können wohl besser mit dem individuellen Sprachgebrauch der Schriftsteller erklärt werden. Die Fälle mit Konjunktiv I in diesen Sätzen sind aber zu wenig, um zuverlässige Schlüsse zu ziehen.

8.3 Heinichen (2007): *Der Tod wirft lange Schatten*

Im Folgenden wird der dritte Kriminalroman *Der Tod wirft lange Schatten* von Veit Heinichen (2007) erläutert und diskutiert. Die Befunde aus diesem Buch werden sowohl mit der grammatischen Beschreibung der 2000er Jahre als auch mit den zwei älteren Krimis (Riedels von 1985 und Wolffs von 1993) verglichen. Wenn eine passende grammatische Beschreibung von den 2000er Jahren fehlt, werden auch ältere Werke in die Analyse herangezogen. Wie bei den anderen Kriminalromanen, werden auch in Heinichens Buch (2007) nur die ersten 150 Seiten analysiert. Die Formen und Verwendungsmöglichkeiten, die in diesem Kriminalroman nicht kategorisiert worden sind, sind Konjunktiv Futur II und Konjunktiv I im irrealen Komparativsatz und im irrealen Konzessivsatz. Sie werden aber später in der Zusammenfassung der empirischen Analyse kurz diskutiert.

Veit Heinichens *Der Tod wirft lange Schatten* hat einen ähnlichen *Stil des Erzählens*, wie Wolffs *Himmel und Erde*. Die Geschichte in Heinichens Buch wird mit der Stimme eines unbekanntem Erzählers vermittelt. Ein Beleg dafür lautet: *Ein athletischer unrasierter Mann um die vierzig konnte seine Blicke nicht von ihren nackten Beinen lösen und sah ihr nur einmal kurz in die Augen, als er sagte, dass seine Mutter, die Nachbarin, ihn geschickt habe* (Heinichen 2007, 38). Interessant ist aber, dass die Erzählung eigentlich vom Ende anfängt. Mia, die Australierin ist und die die zweite Hauptrolle in diesem Buch spielt, verbringt ihre Zeit mit einem Mann in der Stadt Triest: *Einmal stolperte sie und sagte kichernd, dass sie nicht wisse, ob es an der Dunkelheit liege oder am Wein* (Heinichen 2007, 10). Der Mann wird dann unerwartet ermordet, aber Mia geht nicht direkt zur Polizei, obwohl sie weiß, dass der Mann ermordet worden ist, sondern sie versucht ihren Teil in der Geschichte zu verdecken. Nach diesem Teil der Geschichte kommt der Kommissar Laurenti ins Bild, wenn die Leiche des Mannes gefunden wird. Ein Beleg für Kommissar Laurenti in der Geschichte lautet: *Aber wenn man ihn entdeckte, wäre seine Mühe umsonst gewesen und er hätte im Bett bleiben können und die verschlafene Frage seiner Frau, weshalb er so früh auf den Beinen sei, nicht mit einer Lüge beantworten müssen* (Heinichen 2007, 15). Die Geschichte geht abwechselnd weiter und der Erzähler vermittelt die Geschichte entweder von Kommissar Laurentis oder Mias Blickwinkel, oder vom Blickwinkel einer Straftäterin, die auch ab und zu im Buch auftritt.

Nach den Grammatiken sind die möglichen „*Zeitstufen*“ des Konjunktiv I *Konjunktiv Präsens*, *Konjunktiv Perfekt*, *Konjunktiv Futur I* und *Konjunktiv Futur II*. In Heinichens Werk vom 2007 kommen nur *Konjunktiv Präsens*, *Konjunktiv Perfekt* und *Konjunktiv Futur I* vor (siehe auch die

Tabelle 1 im Kapitel 8). Konjunktiv Futur II -Formen sind auch nach den Grammatiken selten. Total treten 51 verschiedene Konjunktiv I -Formen in Heinichens Krimi auf (siehe auch die Tabelle 1 im Kapitel 8 dieser Arbeit). Ähnliche Befunde wurden in sowohl Riedels als auch in Wolffs Kriminalromane entdeckt (vgl. mit den Kapiteln 8.1 und 8.2).

Das Tempus, das am meisten in Heinichens Kriminalroman verwendet worden ist, ist *Konjunktiv Präsens* mit 34 Fällen. 67% von allen gefundenen Konjunktiv I -Formen kommen im Konjunktiv Präsens vor, wie *Manchmal seien sie zu zweit, dann wieder zu viert, aber natürlich niemand von denen die dort ein Boot liegen hatten, und erst recht keine Badegäste, die eine Stück weiter oben den Nacktbadestrand Liburnia am Fuß der Steinküste aufsuchten* und *Živa, die stets darauf beharrte, dass jeder sein eigener Herr sei, wollte sich auf einmal binden: An die Politik des Landes* (Heinichen 2007, 13, 141). Die Konjunktiv Präsens -Formen sind auch sowohl in Riedels wie auch in Wolffs Krimi vorherrschende (siehe Kapitel 8.1 und 8.2 oben).

Konjunktiv I tritt auch in *Konjunktiv Perfekt* in Heinichens Krimi vor, nämlich 17 Mal. Einige Belege dafür: *Srečko, der letzte Fischer von Santa Croce, hatte am Abend zuvor am Tresen des <<Pettiross>> beiläufig zu ihm gesagt, dass in der letzten Zeit eigenartige Typen unten am kleinen Hafen beim Meeresbiologischen Forschungslabor aufgetaucht seien* und *In der Akte de Henriquez findet sich auch ein Hinweis, dass Perusini aus dem Weg geräumt wurde, weil er Nachforschung über den Tod des ersteren betrieben habe* (Heinichen 2007, 13, 68). Diese Formen bilden 33% von allen Konjunktiv I -Formen in diesem Kriminalroman. Die Konjunktiv Perfekt -Formen sind etwa gleich geläufig in Wolffs Buch (1993) verglichen und in Riedels Buch (1985), wo sie nicht so üblich sind. Diese Beobachtungen könnten vielleicht mit der Sprachentwicklungstendenz erklärt werden, die besagt, dass sich die analytischen Formen die ganze Zeit im Deutschen vermehren. Interessant ist aber, dass diese Formen nicht so oft in Riedels Krimi (1985) vorkommen, obwohl der Zeitunterschied zwischen Riedels und Wolffs Buch nur etwa zehn Jahre beträgt. Wahrscheinlichere Erklärung ist der persönliche Sprachgebrauch Riedels und der Stil der Erzählung.

Einige *Konjunktiv Futur I* -Formen wurden in Heinichens Kriminalroman (2007) nicht gefunden. Diese Beobachtung stimmt nicht überein mit den Meinungen der grammatischen Beschreibung über die Vermehrung der analytischen Formen, wenn auch die futurischen Formen des Konjunktivs überhaupt selten im heutigen Sprachgebrauch sind. Das Ökonomieprinzip bedeutet, dass die Sprache die ganze Zeit vereinheitlicht wird (Duden-Grammatik 1998, 781). Eine weitere Ursache

für die fehlenden Formen könnte, wie auch beim Konjunktiv Präsens, der persönliche Sprachgebrauch sein.

Wie schon oben vielfach erklärt worden ist, kommen die **Konjunktiv I-Formen** in 90% von Fällen in der 3. Person Singular vor. Formen in der 1. Person Singular und in der 3. Person Plural im Konjunktiv sind selten. Das ist der Fall auch meistens in Heinichens Krimi. Es gibt doch auch einige Formen in der 3. Person Plural. Hier unterscheiden sich alle drei Krimis voneinander, denn in Riedels Buch (1985) kommen alle Personen vor, im Gegensatz zu Wolffs Krimi (1993), worin nur Formen der 3. Person Singular auftreten. Im Riedels Buch (1985) gibt es insgesamt viel mehr Konjunktiv I-Formen als in den anderen Krimis. Darum treten auch alle Konjunktiv I-Formen dort auf. Eine wahrscheinlichere Erklärung ist wohl wieder der Sprachgebrauch der Schriftsteller.

8.3.1 Indirekte Rede

Die üblichsten **Kennzeichen** der indirekten Redewiedergabe sind Verbformen im Konjunktiv beispielsweise der einleitenden *Verben* oder *Substantive* des *Sagens* und *Denkens*. Im Krimi Heinichens wurden folgende Verbe, die die indirekte Rede bilden können, gefunden: *sagen*, *behaupten*, *raten*, *hören* und *beharren*. Keine Substantive wurden als Einleitungen der indirekten Rede in diesem Krimi gefunden. Die Beobachtungen in Riedels und in Wolffs Kriminalromane haben nicht gleichwertige Resultate gegeben, weil auch einleitende Substantive in diesen Büchern kategorisiert worden sind (vgl. mit den Kapiteln 8.1.1 und 8.2.1).

Wie schon vielfach oben erwähnt worden ist, fungiert Konjunktiv I als die normale Form der **indirekten Redewiedergabe**. Im Kapitel 8 ist gezeigt worden, dass diese Verwendungsmöglichkeit am üblichsten auch in Heinichens Krimi mit 45 Fällen (=88 %) ist. In Heinichens Werk ist die indirekte Redewiedergabe auch in allen **Satztypen** entdeckt worden. Einige Belege für die Satztypen in Heinichens Buch (2007, 39, 42, 141) lauten: *Er sei gewiss kein Vegetarier behauptete er, aber man sollte eben einheimische Tiere kaufen, die ordentlich ernährt worden waren* (Aussagesatz), *Das linke Auge würde ihn den nächsten Tagen wohl einige Farbchangierungen durchmachen, und es war gut, sich gleich eine glaubwürdige Erklärung einfallen zu lassen, denn er musste damit rechnen, unzählige Male gefragt zu werden, was denn passiert sei* (Fragesatz) und *Sie die Stets ihre Unabhängigkeit vereidigt und nie verlangt hatte, dass Proteo sich entscheiden müsse, zwischen ihr und seiner Frau* (Aufforderungs- und Wunschsatz). Von den Konjunktiv I-Formen sind 39 Stücke

(=86,7%) im indirekten Aussagesatz, drei Stücke (=6,7%) im indirekten Fragesatz und drei Stücke (=6,7%) im indirekten Aufforderungs- und Wunschsatz entdeckt worden.

Es gibt folgende Unterschiede zwischen den analysierten Büchern. In Riedels Krimi (1985) sind überhaupt viel mehr Konjunktiv I -Formen als in den anderen Büchern. Darum ist auch die Verteilung der Formen in den verschiedenen Satztypen der indirekten Rede gleichmäßiger. Obwohl es mehr Konjunktiv I -Formen in Wolffs Buch (1993) gibt als in Heinichens Kriminalroman (2007), sind die meisten Formen in den beiden Büchern in dem gleichen Satztyp, Aussagesatz. Die Unterschiede könnten sich auf die Änderung des Sprachgebrauches gründen. In der deutschen Sprache von heute und von den 90er Jahren kommt Konjunktiv I in der indirekten Rede meistens nur in den Aussagesätzen vor. In den 80er Jahre hat er sich dagegen gleichmäßiger zwischen den drei Möglichkeiten verteilt. Bei der Beurteilung der Befunde kann es um darauf rechnen, dass die Zeitspanne hier nur 30 Jahre ist und dass das untersuchte Material relativ klein geworden ist.

Die „*Zeitstufen*“ der indirekten Redewiedergabe sind im Sinne der *absoluten Zeit* analysiert worden (siehe auch Kapitel 4.1.2, 8.1.1 und 8.2.1). In Heinichens Buch (2007) gibt es in erster Linie nur solche Sätze, die auf einmal eine Form des Konjunktivs I und nur eine Zeitstufe enthalten. In einem Satz gibt es dagegen zwei Zeitstufen, *Er müsse zur Arbeit, habe er gesagt*, nämlich *Konjunktiv Präsens* und *Konjunktiv Perfekt* (Heinichen 2007, 129). Hier spielen die Zeitstufen ähnliche Rollen als im Indikativ - Konjunktiv Präsens beschreibt die Gegenwart und Konjunktiv Perfekt bezeichnet die Vergangenheit. Dieser Fall zeigt im Sinne der Grammatik, dass die Zeitstufen mit einander überlappen können. Der folgende Beleg könnte auch vielleicht in der Zukunft interpretiert werden, obwohl die konjunktivische Form im Konjunktiv Präsens steht: *Sie sollte noch einmal zeigen, dass sie es wert sei* (Heinichen 2007, 26). Die Person in der Frage soll etwas entweder jetzt, oder in der unmittelbaren Zukunft tun. Einige echte *Konjunktiv Futur I* -Formen sind in Heinichens Krimi sonst nicht gefunden worden. Im Vergleich zu Riedels (1985) und Wolffs (1993) Bücher sind die Beobachtungen gleichartig, das heißt, dass die Zeitstufen der Konjunktiv I -Formen sich auch mit einander überlappen können (vgl. mit den Kapiteln 8.1.1 und 8.2.1). In den Krimis von den 80er und 90er Jahren sind aber auch Formen im Konjunktiv Futur I gefunden worden. Hier unterscheiden sich die Bücher wieder voneinander. Die Konjunktiv Futur I -Formen sind sehr selten im Krimi der 2000er Jahren. Dieser Befund könnte vielleicht mit einer Veränderung des Sprachgebrauchs erläutert werden, aber das Untersuchungsmaterial ist hier jedoch zu begrenzt das festzustellen.

Erzählerperspektive bedeutet, dass der Erzähler keine Stellung zur Wahrheit des Gesagten in der zweiten Gesprächssituation nehmen möchte. Siehe beispielsweise Kapitel 8.1.1 und 8.2.1. Eigentlich umfasst die Erzählerperspektive alles, was in der indirekten Rede erzählt wird, weil die Funktion der indirekten Redewiedergabe eben ist, die Rede der ersten Gesprächssituation indirekt in der zweiten Gesprächssituation weiter zu vermitteln. Im folgenden Beleg gibt es zwei Situationen der indirekten Redewiedergabe, weil der Erzähler erstens die Geschichte mit den Augen des Kommissars Laurenti erzählt und zweitens weil er weiter über Marco, Kommissar Laurentis Sohn, erzählt, *Er müsse zur Arbeit, habe er gesagt* (Heinichen 2007, 129). Kommissar Laurenti wiederholt hier, was Marco zu ihm schon gesagt hat, also dass er zur Arbeit gehen muss, aber er ist nicht selbst der Erzähler. Ähnliche Entdeckungen sind auch in anderen Krimis, Riedels (1985) und Wolffs (1993), gemacht worden (siehe auch Kapitel 8.1.1 und 8.2.1). Hier stimmt die grammatische Beschreibung mit den empirischen Befunden.

Wenn die Redeerwähnung in einer unabhängigen indirekten Rede vorkommt, wird von der **berichteten Rede** oder von der **Figurenebene** gesprochen. In Heinichens Krimi (2007, 7, 9) gibt es mehrmals Belege für die berichtete Rede, wie *Die Nähe von Berg und Meer, die starken Temperaturschwankungen seien wichtig für die Qualität und Jeder, der hier vorbeikam, schreibe etwas hinein*. Die beiden Sätze kommen ohne einleitende Sätze vor und nähern sich darum den selbständigen Sätzen. Im Vergleich zu Riedels (1985) und Wolffs (1993) Krimis sind die Beobachtungen aber verschieden. In Riedels Buch (1985) ist kein Beleg der berichteten Rede gefunden worden. In Wolffs Buch (1993) dagegen sind viele Belege dafür entdeckt worden. Eine wahrscheinliche Erklärung für die Unterschiede ist die persönliche Erzählungsweise der Schriftsteller, obwohl auch die Sprachentwicklungstendenz, dass die Verwendung des Konjunktivs I in berichteter Rede vielleicht häufiger mit der Zeit wird, eine Rolle spielen kann (vgl. mit den Kapiteln 8.1.1 und 8.2.1). Dies sollte mit einem umfassenderen Material gezeigt werden.

Konjunktiv I kann auch die **Wiedergabe vom Gedachten** ausdrücken. Im Buch *Der Tod wirft lange Schatten* sind nur wenige Belege für diesen Stil der Wiedergabe gefunden worden, wie *Aber wenn man ihn entdeckte, wäre seine Mühe umsonst gewesen und er hätte im Bett bleiben können und die verschlafene Frage seiner Frau, weshalb er so früh auf den Beinen sei, nicht mit einer Lüge beantworten müssen* (Heinichen 2007, 15). In dem Satz wird der Gedankengang Laurentis erläutert. In Riedels Krimi (1985) gibt es dagegen viele Belege der Wiedergabe vom Gedachten. In Wolffs Buch (1993) sind auch nur einige Belege gefunden worden. Dafür, dass es in Heinichens (2007) und Wolffs (1993) Werken nur wenigere Belege für diese Art der Wiedergabe gefunden worden

sind, kann eine Erklärung sein, dass der Sprachgebrauch sich verändert hat. Der wahrscheinlichere Grund ist jedoch wieder die Schreibweise der Kriminalautoren.

Nach dem Begriff *Informativität* werden nur die wichtigsten Sachen von der ersten Gesprächssituation in der indirekten Rede vermittelt. Wie in Heinichens Buch (2007), sind die Sätze auch ganz kurz in Wolffs Kriminalroman (1993). Der Erzählung ist leicht zu folgen. In Heinichens Krimi (2007) dagegen sind die Handlungen aber teilweise schwer zu folgen können, weil die Geschichte schnell zwischen verschiedenen Begebenheiten und verschiedenen Perspektiven der Personen wechselt. In Riedels Buch (1985) dagegen gibt es viele sehr lange und kompliziert formulierte Sätze. Der persönliche Erzählungsstil der Kriminalautoren fungiert hier vermutlich wieder als Erklärung, aber aus dieser Entdeckung könnte man vielleicht auch eine Analogie zu der Sprachentwicklung schließen, weil die Sprache sich die ganze Zeit verändert, und die heutige Tendenz ist, dass der Sprachgebrauch des Deutschen die ganze Zeit einfacher Formulierungen empfiehlt. Siehe hier auch das Kapitel 8.2.1.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass Heinichens Krimi zeigt die Kennzeichen für die indirekte Rede, wie die Grammatiken es vorschreiben. Die Kennzeichen sind verschiedene Verben des Sagens. In solchen Fällen kommen auch die Verbformen im Konjunktiv I vor. Ähnliche Beobachtungen sind auch in Riedels (1985) und Wolffs (1993) Krimis gefunden worden, obwohl auch Substantive des Sagens in Riedels (1985) und Wolffs (1993) Bücher entdeckt worden sind.

Die Satztypen der indirekten Redewiedergabe sind die Aussage-, Frage- und Aufforderungssätze. Sie kommen alle in Heinichens Krimi vor. Die meisten Konjunktiv I -Formen treten in den Aussagesätzen auf. Hier werden Unterschiede zwischen den analysierten Krimis entdeckt, obwohl auch berücksichtigt werden sollte, dass unterschiedlich viele Konjunktiv I -Formen überhaupt in diesen Büchern analysiert worden sind. In Wolffs (1993) und in Heinichens Krimis (2007) sind die Entdeckungen trotzdem nächstens ähnlich mit einander und darum könnte vielleicht vermutet werden, dass es sich hier um irgendeine Sprachentwicklung sprechen könnte, das heißt, dass die indirekten Aussagesätze im heutigen Deutschen dominieren. Das Untersuchungsmaterial ist aber ziemlich klein und die Zeitspanne der Untersuchung nicht weitgehend genug, um einige zuverlässigen Antworten geben können.

In Heinichens Buch überlappen sich einige Zeitstufen im Konjunktiv mit einander. Ähnliche Entdeckungen sind auch in den anderen untersuchten Büchern (d. h. in Riedels von 1985 und

Wolffs von 1993) verfasst worden. Konjunktiv Präsens drückt meistens die Gegenwart aus, obwohl er auch futurische Handlungen bezeichnen kann. Konjunktiv Perfekt wird in den Vergangenheitsformen gebraucht, aber keine Konjunktiv Futur I -Formen sind in Heinichens Buch gefunden worden. Es sieht aus, als ob eine Veränderung in dem deutschen Sprachgebrauch passiert ist. Die Konjunktiv Futur I -Formen sind mehr selten in Heinichens Krimi (2007) sein, im Vergleich zu den 80er und 90er Jahren, aber nach dieser kleiner Untersuchung kann man es trotzdem nicht sicher wissen und eine umfassendere Untersuchung wird gebraucht bevor diese Beobachtungen feststellen könnten.

Die Konjunktiv I -Formen fungieren auch als Distanzierungsmittel vom Gesagten. Diese Verwendungsmöglichkeit des Konjunktivs wird auch in allen analysierten Kriminalromanen gefunden. Eine weitere Verwendung des Konjunktivs I ist die berichtete Rede oder Figurenebene. In Heinichens Krimi (2007) sind mehrmals Belege dafür gefunden worden. Diese Art der Wiedergabe gibt es auch in Wolffs Buch (1993), aber in Riedels Werk (1985) ist sie nicht vorhanden. Die Verwendung des Konjunktivs I in berichteter Rede wird vielleicht häufiger mit der Zeit, aber eine weitere Erklärung kann auch der Sprachgebrauch der Schriftsteller sein. Konjunktiv I drückt auch die Wiedergabe vom Gedachten aus, aber in Heinichens Buch (2007) ist diese Anwendung ziemlich selten, und es ist auch der Fall in Wolffs Krimi (1993). In Riedels Buch (1985) werden dagegen viele Belege für diese Wiedergabe gefunden. Die Sprachentwicklung oder der persönliche Sprachgebrauch der Schriftsteller könnten vielleicht wieder als Erklärungen dafür fungieren. Heinichen folgt der Regel, der Informativität, weil er kurze und leicht verständliche Sätze in seinem Buch (2007) verwendet. Wolffs Kriminalroman (1993) hat ähnlicher Stil. Riedel (1985) dagegen hat schwere und lange Sätze. Die grammatische Beschreibung, die besagt, dass die Sprache die ganze Zeit gleichförmiger und einfacher wird, könnte diese Befunde vielleicht erklären (siehe oben).

Die empirischen Befunde stimmen meistens mit den grammatischen Beschreibungen der behandelten Jahrzehnte überein. Es gibt jedoch auch Abweichungen. Nicht alle Formen und Verwendungsmöglichkeiten des Konjunktivs I sind in allen untersuchten Kriminalromanen gefunden worden. Die Zahl der gefundenen Fälle ist auch unterschiedlich zwischen den Quellen. Einige Entdeckungen könnten mit Sprachentwicklungstendenzen erklärt werden, aber andere könnten auch mit den Sprachgebräuchen der einzelnen Schriftsteller analysiert werden.

8.3.2 Realer Aufforderungs- und Wunschsatz

Ein realer Aufforderungs- und Wunschsatz ist ein Hauptsatz, der als Ersatz für die echten Formen im Imperativ verwendet wird, weil er einen imperativischen Charakter hat. In *Heinichens Kriminalroman* (2007) wird diese Verwendungsmöglichkeit des Konjunktivs I nur fünf Mal gefunden, wie *Sei froh, dass es so war* und *<<Laurenti, seien Sie bitte pünktlich>>* (Heinichen 2007, 78, 139). Diese Verwendungsmöglichkeit macht 10 Prozent von allen Konjunktiv I -Formen in diesem Buch aus. Alle Formen kommen in der 3. Person Singular vor (siehe auch die Tabelle 2 im Kapitel 8 dieser Arbeit). Der häufigste Beleg für den Konjunktiv I im realen Aufforderungs- und Wunschsatz ist in folgenden zwei Sätzen vorhanden: *Solch Delikte fielen Gott sei Dank nicht in Laurentis Zuständigkeitsbereich, sondern in den untergeordneter Dienststellen* und *Vor der Lagerhalle war Gott sei Dank ein Plastikband gespannt, das ihm die Leute vom Leib hielt* (Heinichen 2007, 53, 58). *Gott sei Dank* ist der Beleg, der auch häufig in den übrigen untersuchten Kriminalromanen vorkommt. Ähnlicherweise, wie dort (siehe oben die Kapitel 8.1.2 und 8.2.2), kann der Beleg als eine umgangssprachliche Redensart und als Ausspruch der Erleichterung analysiert werden. Der Satz kommt heutzutage wohl mehr als ein Aussagesatz oder ein Betonungsmittel als eine Aufforderung oder ein Wunsch in der Sprachwirklichkeit vor. In den zwei zuerst genannten Belegen oben werden die Konjunktiv I -Formen, wie die Theorie beschreibt, als echte Aufforderungen oder Wünsche gebraucht.

Die Befunde in Heinichens Buch (2007) sind anders als in Riedels (1985) und in Wolffs (1993) Werken. In Riedels Roman (1985) wird das Beispielssatz *Gott sei Dank* in 88% von den Fällen entdeckt, in Wolffs Krimi (1993) ist die Zahl 33% und in Heinichens Buch (2007) ist sie 40% (vgl. Kapitel 8.1.2 und 8.2.2). Hier sind die Wolffs (1993) und Heinichens (2007) Krimis unmittelbar nahe einander. In Heinichens Buch (2007) sind alle Belege mit dem Vollverb *sein* verbunden. Auch in Riedels Buch (1985) kommen die meisten Formen mit dem gleichen Verb vor, aber in Wolffs Krimi (1993) treten die meisten Belege mit dem Modalverb *sollen* auf. Bei den realen Aufforderungs- und Wunschsätzen unterscheiden sich die Befunde der untersuchten Kriminalromane. Es gibt kaum eine Ursache für die Unterschiede. Eine wahrscheinliche Erklärung für die Unterschiede kann die Schreibweise der Schriftsteller sein. Die Unterschiede könnten wahrscheinlich nicht mit der Sprachentwicklung erklärt werden, weil die zwei neueren Bücher (d. h. Wolffs von 1993 und Heinichens von 2007) nicht immer zusammen ähnliche Formen und Verwendungsmöglichkeiten im Vergleich zu Riedels Buch (1985) verwendet haben.

Es kann *festgestellt* werden, dass alle Belege für die realen Aufforderungs- und Wunschsatz in Heinichens Buch (2007) in der 3. Person Singular sind. Die Befunde stimmen sich mit der grammatischen Beschreibung überein. Der häufigste Beleg ist *Gott sei Dank*, wie auch in den anderen analysierten Krimis. Er kommt jedoch unterschiedlich oft in den Kriminalromanen vor, und der Satz wird heutzutage mehr als ein Aussagesatz betrachtet. Hier scheint eine Sprachentwicklungstendenz auftreten. Die Konjunktiv I -Formen sind jedoch mit unterschiedlichen Verben in den analysierten Krimis verbunden. Das Verb, das sehr oft in den Krimis vorkommt, ist das Vollverb *sein*. Die Erklärungen für diese Beobachtungen sind vermutlich nicht die Sprachentwicklungstendenzen, sondern eine Ursache könnten vielleicht die Schreibweisen der entsprechenden Schriftsteller sein.

8.3.3 Finalsatz

Nach der *Theorie*, beschreiben die finalen Nebensätze Absicht, Ziel oder Zweck. Das Subjekt will das erreichen, was im Hauptsatz steht. Die Sätze sind mit einem personalen Subjekt verbunden. Siehe oben Kapitel 4.4 und 8.1.4. In *Heinichens Buch* ist Konjunktiv I nur ein Mal im Finalsatz gefunden worden: *Die Mutter hatte Mia geraten, die Notarin um die Grundbucheinträge zu bitten, damit man wenigstens wisse, wann das Lager erworben wurde* (Heinichen 2007, 108). Dieser Beleg macht nur zwei Prozent von allen Konjunktiv I -Formen in diesem Kriminalroman aus. Die Entdeckung stimmt auch mit der Forschung überein, die besagt, dass der Konjunktiv I selten in diesem Zusammenhang vorkommt. Siehe hier auch den Anhang 1 und die Tabelle 2 im Kapitel 8 dieser Arbeit. Im obigen Satz steht die Konjunktion *damit*. Der Satz beschreibt einen Zweck. Das ist auch im Einklang mit der Theorie (siehe oben).

Wenn der Beleg näher betrachtet wird, wird entdeckt, dass die konjunktivische Form eher eine indirekte Rede ausdrückt, als einen „echten“ Finalsatz. Dieser Befund kann mit der neueren grammatischen Beschreibung Helbig und Buschas (1998, 159) erklärt werden. Der Gebrauch des Finalsatzes ist aber ähnlich auch in den zwei anderen analysierten Romanen. In Riedels Buch (1985) kommt Konjunktiv I nur selten in solchen Sätzen vor. In Wolffs Krimi (1993) sind keine Konjunktiv I -Formen im Finalsatz zu finden. Die Verwendung des Konjunktiv I in Finalsätzen scheint in die Richtung der indirekten Rede zu gehen. Der persönliche Geschmack der Schriftsteller, was für Sprache sie verwenden, könnte auch als eine Erklärung für die Beobachtung fungieren.

8.4 Zusammenfassung der empirischen Analyse

Zuerst werden alle drei Buchanalysen mit einander diskutiert. Das Ziel ist hier zu untersuchen, die möglichen Sprachentwicklungstendenzen zwischen den Kriminalromanen. Die Formen und Anwendungsbereiche, die noch nicht in der empirischen Analyse besprochen worden sind, weil sie kaum in den Kriminalromanen entdeckt worden sind, werden auch hier kurz genannt und diskutiert.

Zusammenfassend kann festgestellt, dass der empirische Befund in *Riedels Krimi* (1985) mit den Beschreibungen über den Konjunktiv I in den Grammatiken im Großen und Ganzen übereinstimmt (vgl. Kapitel 4, 8, 8.1). Nur die Konjunktiv I -Formen im Konjunktiv Futur II kommen nicht im empirischen Material vor. Auch nach den Grammatiken der 80er Jahre sind die Konjunktiv Futur II -Formen selten im Sprachgebrauch.

Bei der *indirekten Rede*, werden nur zwei Abweichungen von der grammatischen Beschreibung entdeckt. Die erste Abweichung ist bei der Analyse der *berichteten Rede* (d. h. Figurenebene) vorhanden, weil kein Beleg dafür in Riedels Krimi gefunden worden ist, obwohl die Forschung meint, dass Konjunktiv I in diesem Zusammenhang verwendet wird. Der persönliche Sprachgebrauch Riedels könnte diese Beobachtung erklären. Die zweite Abweichung ist bei der Analyse der *Informativität* gefunden worden. Die Sätze in Riedels Buch sind sehr lang und kompliziert, obwohl die Sätze in der indirekten Rede, nach dem Begriff Informativität, nicht alle Information von der ersten Gesprächssituation enthalten brauchen. Diese Beobachtung könnte vielleicht wieder mit dem persönlichen Sprachgebrauch Riedels erklärt werden.

Die Analyseergebnisse der *realen Aufforderungs- und Wunschsätze* in Riedels Kriminalroman stimmen hauptsächlich mit der grammatischen Beschreibung des Konjunktivs I der 80er Jahre überein (siehe Kapitel 4 und 8.1.2). Der Beleg *Gott sei Dank* (z. B. Riedel 1985, 61) kann jedoch eher als ein Aussagesatz, als ein Aufforderungs- oder Wunschsatz, analysiert werden. Siehe hier auch Kapitel 8.1.2. Hier ist eine Veränderung im Sprachgebrauch zu sehen.

Bei der Analyse der *irrealen Komparativsätze* können keine großen Unterschiede zwischen der grammatischen Beschreibung und dem Befund in Riedels Roman festgestellt werden. Der einzige Unterschied ist, dass kein *als wenn* -Satz im empirischen Material gefunden worden ist. Die individuelle Schreibweise kann das Fehlen dieser Form erläutern. Der empirische Befund stimmt mit der Beschreibung des Konjunktivs I in *Finalsätzen* in den Grammatiken überein. In Riedels

Buch sind keine Belege für den Konjunktiv I im *irrealen Konzessivsatz* entdeckt worden. Auch nach den Grammatiken ist diese Verwendungsmöglichkeit selten. Der Konjunktiv II wird anstatt des Konjunktivs I in diesen Sätzen verwendet.

Wenn die empirische Befunde in *Wolffs Buch* (1993) mit der *grammatischen Beschreibung* der gleichen Zeitpunkt der 90er Jahre, diskutiert werden, wird festgestellt, dass keine *Konjunktiv Futur II* -Formen in Wolffs Krimi (1993) gefunden werden, und dass die *Konjunktiv Futur I* -Formen selten sind, obwohl die Forschung erwähnt, dass die analytischen Formen sich die ganze Zeit im Deutschen vermehren. Ähnliche Beobachtung ist auch bei Riedels Krimi (1985) festgestellt worden. Im Vergleich zu Riedels Roman (1985) wird bemerkt, dass die *Konjunktiv Perfekt* -Formen häufiger in Wolffs Buch (1993) sind, und dass die *Konjunktiv Präsens* -Formen seltener in den 90er Jahren vorkommen. Die häufigere Verwendung der analytischen Formen im Sprachgebrauch nach der grammatischen Beschreibung könnte diese Beobachtung erklären.

Bei der Verteilung der Formen in verschiedenen *Personen*, wird entdeckt, dass die Theorie und die empirische Analyse über den Krimi von Wolff (1993) mit einander übereinstimmen (siehe auch Kapitel 8.2). Eine Abweichung kommt vor, wenn Wolffs Kriminalroman (1993) wieder mit Riedels Buch (1985) verglichen wird. In Riedels Buch (1985) verteilen sich die Formen in mehreren Personen. Diese Beobachtung könnte vielleicht noch einmal mit einer Sprachentwicklungstendenz erklärt werden, weil die Konjunktiv I -Formen seltener im untersuchten Material werden, aber diese Beobachtung solle noch mit einem umfassender Untersuchungsmaterial geprüft werden, bevor man diese Meinung feststellen könne.

Wenn die *indirekte Rede* sowohl in der Forschung als auch in dem empirischen Material von 90er Jahre (d. h. Wolffs Buch) untersucht wird, wird bemerkt, dass sie wieder mit einander übereinstimmen (siehe auch Kapitel 8.2.1). Die Beobachtungen zwischen den Kriminalromanen sind jedoch nicht ähnlich. In Wolffs Buch (1993) kommen die Konjunktiv I -Formen in der indirekten Rede meistens in den *Aussagesätzen* vor, im Vergleich zu Riedels Krimi (1985), wo die Verteilung nach den Satztypen mehr regelmäßig ist. Die Beobachtung könnte vielleicht ein Zeichen über die Sprachentwicklung sein, wobei die Anwendungsbereiche des Konjunktivs I abnehmen, obwohl diese Beobachtung keine merkwürdigen Sprachentwicklungstendenzen zeigt. Eine weitere Erklärung könnte vielleicht wieder das häufigere Vorkommen der Formen in Riedels Buch (1985) sein.

Bei der *berichtete Rede* gehen die Theorie und die Beobachtungen des empirischen Materials (d. h. Wolffs Buch von 1993) wieder Hand in Hand. Im Vergleich zu Riedels Buch (1985) ist bemerkbar, dass die berichtete Rede öfter in Wolffs Buch (1993) vorkommt. In Riedels Buch (1985) sind keine Belege für diesen Verwendungsbereich vorhanden (vgl. die Kapitel 8.1.1 und 8.2.1). Diese Entdeckung könnte wieder ein Zeichen über die Sprachentwicklung sein, wo die Verwendung des Konjunktivs I in der berichteten Rede nicht mit der Zeit abnimmt, sondern häufiger wird. Wenn die Erklärung recht wäre, wäre sie sehr interessant, weil die Sprachentwicklungstendenzen die ganze Zeit nur gegensätzliche Resultate gibt, nämlich dass die Verwendung der Konjunktiv I -Formen abnimmt. Die individuelle Schreibweise der Schriftsteller kann eine weitere Erklärung sein. Die Beobachtung soll doch mehr untersucht werden, bevor sie festgestellt werden könnte.

In Wolffs Buch (1993) werden auch kürzere und einfachere Sätze verwendet, als in Riedels Buch (1985), wo die Satzgefüge sehr lang und kompliziert sind. Das *Sprachökonomieprinzip* könnte diese Beobachtung erklären. Damit ist gemeint, dass die deutsche Sprache in die Richtung einfacheren Konstruktionen geht. Die Zeitspanne der Untersuchung ist jedoch ziemlich klein. Die individuellen Schreibweisen der Kriminalautoren könnten auch als Erklärung fungieren.

Bei der Analyse der *realen Aufforderungs- und Wunschsätze* stimmen die Beobachtungen der empirischen Analyse von Wolffs Buch (1993) mit der Theorie des gleichen Zeitpunkts überein. Einige Belege werden mehr als Aussagesätze als reale Aufforderungs- und Wunschsätze betrachtet. Hier sind schon einige Veränderungen im Sprachgebrauch passiert. Ähnliche Beobachtungen sind in Riedels Buch (1985) festgestellt.

Einige Unterschiede werden auch zwischen der grammatischen Beschreibung und dem analysierten Krimi von den 90er Jahren gefunden. Die erste Abweichung ist bei den irrealen *Komparativsätzen* vorhanden, weil keine *als ob* oder *als wenn* -Sätze in Wolffs Buch (1993) gefunden worden sind. Alle vorkommenden Belege für diese Satzart sind im Konjunktiv Perfekt entdeckt worden. Die Theorie meint, dass sowohl die oben erwähnten Satztypen (*als ob* und *als wenn*) als auch andere Tempusformen in diesen Sätzen verwendet werden können (siehe z. B. Kapitel 8.2.3). Im Vergleich zu Riedels Buch (1985) wird bemerkbar, dass verschiedene Belege und Tempusformen auch in Riedels Krimi (1985) gefunden worden sind. Diese Entdeckungen könnten vielleicht mit den öfter vorkommenden Konjunktiv I -Formen in Riedels Kriminalroman (1985) zusammengefasst werden. Diese Verwendungsmöglichkeit wird nicht mehr so oft und in so vielen Formen in Wolffs Buch

(1993) als in Riedels Krimi (1985) verwendet. Es könnte vielleicht auch ein Zeichen über die Sprachentwicklung sein.

Der zweite Unterschied ist in *Finalsätzen* zu sehen, weil kein Beleg dafür in dem empirischen Material von den 90er Jahre (d. h. in Wolffs Buch) gefunden worden ist, obwohl die Forschung erwähnt, dass Konjunktiv I auch in diesen Sätzen gebraucht wird (siehe Kapitel 4.4). Wenn die Bücher von Wolff (1993) und Riedel (1985) mit einander verglichen werden, wird bemerkbar, dass diese Anwendungsmöglichkeit ein wenig häufiger in Riedels Buch (1985) ist. Eine Erklärung könnte der individuelle Sprachgebrauch der Schriftsteller sein.

In Wolffs Krimi (1993) sind auch keine Belege für den Konjunktiv I im *irrealen Konzessivsatz* gefunden worden. Die Forschung kann diese Beobachtung am besten erklären, weil sie schon findet, dass Konjunktiv II die normale Form in diesen Sätzen ist. Auch in Riedels Buch (1985) sind keine Belege für diesen Satztyp entdeckt worden.

Bei der Analysierung *Heinichens Kriminalroman* (2007) kommen die ersten Unterschiede zwischen dem *Roman* und der *grammatischen Beschreibungen* des gleichen Zeitpunkts vor, wenn die Formen im Konjunktiv I in verschiedenen *Zeitstufen* verteilt werden. In Heinichens Buch (2007) sind keine Formen im *Konjunktiv Futur I* und *Konjunktiv Futur II* entdeckt worden, obwohl sie in der Forschung noch erwähnt werden (siehe Kapitel 3 und 8.3). Die *Konjunktiv Perfekt* -Formen treten auch häufiger auf, im Vergleich zu den *Konjunktiv Präsens* -Formen, die weniger in diesem Buch vorkommen. Ähnliche Entdeckungen sind auch in Wolffs Buch (1993) analysiert worden (aber nicht in Riedels Buch von 1985). Hier könnte über die Ökonomieprinzip gesprochen werden, die besagt, dass die deutsche Sprache mehr vereinheitlicht wird. Die Forschung betont auch, dass die analytischen Formen, beispielsweise Konjunktiv Perfekt, die ganze Zeit gewöhnlicher im deutschsprachigen Sprachraum werden.

Wenn die Formen in verschiedenen *Personen* verteilt werden, werden auch unterschiedliche Beobachtungen zwischen Heinichens Buch (2007) und der Forschung zusammengefasst. In Heinichens Buch (2007) kommen die Konjunktiv I -Formen in wenigeren Personen vor, als in der grammatischen Beschreibung (siehe Kapitel 8.3). Weil die Beobachtungen in anderen Kriminalromanen auch unterschiedlich von der Forschung und von einander geworden sind, kann diese Entdeckung aber nicht mit der Sprachentwicklung erklärt werden, sondern sie ist vermutlich das Resultat von den individuellen Schreibweisen der Schriftsteller.

Wenn die *indirekte Rede* untersucht wird, kommen die ersten Unterschiede bei den *Satztypen der indirekten Rede* vor (siehe auch Kapitel 8.3.1). Die Theorie und die Analyse des Krimis von Heinichen (2007) gehen hier Hand in Hand, obwohl der häufigste Satztyp in Heinichens Buch der indirekte Aussagesatz ist. Gleiche Entdeckung ist in Wolffs Krimi (1993) analysiert worden, im Vergleich zu Riedels Buch (1985), worin die konjunktivischen Formen gleichmäßig in drei Satztypen verteilt worden sind. Hier könnte man vielleicht wieder über die Sprachentwicklung sprechen, und hier handelt es sich um die Abnahme der Verwendungsmöglichkeiten. Es sollte aber auch erinnern, dass viel mehr Konjunktiv I- Formen in Riedels Buch (1985) gefunden worden sind, als in den neueren Krimis von Wolff (1993) und Heinichen (2007). Das Untersuchungsmaterial und die Zeitspanne sind auch begrenzt in dieser Arbeit.

Bei *berichteter Rede* gehen die Forschung und das Buch von Heinichen (2007) vom Neuen überein (siehe auch Kapitel 8.3.1). Ein Unterschied ist bei der Analyse der Kriminalromane vorhanden, weil sowohl in Heinichens (2007) als auch in Wolffs (1993) Bücher mehr Belege für die berichtete Rede gefunden worden sind, als in Riedels Krimi (1985), wo keine Belege dafür entdeckt worden sind. Diese Beobachtungen könnten vielleicht wieder mit der Sprachentwicklung erklärt werden. Die Sprachentwicklung würde hier bedeuten, dass die Formen, die in der berichteten Rede vorkommen, häufiger im Laufe der Zeit werden, und nicht wie oben gesehen worden ist, dass die Sprachentwicklung die Abnahme der Formen bedeutet. Diese Verwendungsmöglichkeit solle aber noch im weiteren Material untersucht werden, bevor irgendwelche Verallgemeinerungen verfasst werden könnten. Die individuelle Schreibweise kann hier auch als Erklärung fungieren.

Wenn die *Wiedergabe vom Gedachten* untersucht wird, sind die Theorie und die Entdeckungen von Heinichens Buch (2007) wieder gleicher Meinung (siehe auch Kapitel 8.3.1). Jetzt werden aber weniger Belege sowohl in Heinichens (2007) als auch in Wolffs (1993) Krimis entdeckt, im Vergleich zu Riedels Buch (1985). Diese Verwendungsmöglichkeit ist nicht mehr so häufig, und darum könnte vielleicht wieder die Sprachentwicklung als Erklärung erwähnt werden. Der individuelle Sprachgebrauch fungiert als eine weitere Erklärung.

Der theoretische Begriff *Informativität* wird auch in Heinichens Buch (2007) realisiert. Im Vergleich zu Riedels (1985) und Wolffs (1993) Bücher wird bemerkbar, dass ähnliche Beobachtungen auch in Wolffs Buch (1993) gemacht worden sind. Riedels Buch (1985) dagegen folgt nicht der Regel. Die deutsche Sprache wird „einfacher“ die ganze Zeit, damit ist gemeint, dass die schweren, komplizierten und transformierten Formen mit der Zeit verschwinden und mit den

einfachen Formen ersetzt werden, und das sieht auch in Wolffs (1993) und Heinichens (2007) Krimis die Entwicklungstendenz zu sein. Die individuelle Erzählungsweise des Kriminalautors könnte hier auch als Ursache fungieren.

Die Forschung und das empirische Material von Heinichen (2007) gehen auch Hand in Hand, wenn die *realen Aufforderungs- und Wunschsätzen* in Heinichens Kriminalroman (2007) analysiert werden (siehe auch Kapitel 8.3.2). Wie in Wolffs Buch (1993), ist mehr Variation in den Belegen in Heinichens Buch (2007) als in Riedels (1985) Krimi kategorisiert worden. In Riedels Werk (1985) wird dagegen ein Satz mehrmals wiederholt (d. h. *Gott sei Dank*). Der Satz wird heutzutage mehr als einen Aussagesatz betrachtet und darum könnte man hier vielleicht über die Sprachentwicklung sprechen. Sonst werden ganz unterschiedliche Beobachtungen in den Krimis zusammengefasst (vgl. Kapitel 8.1.2, 8.2.2 und 8.3.2). Die persönlichen Schreibweisen der Schriftsteller fungieren als Erklärung.

Einige weitere Unterschiede zwischen der Forschung und der Empirie der 2000er Jahre (d. h. Heinichens Buch von 2007) sind auch analysiert worden. In Heinichens Buch (2007) sind keine Belege für Konjunktiv I -Formen in *irrealen Komparativsätzen* gefunden, obwohl die Forschung diese Sätze als mögliche Anwendungen für den Konjunktiv I finden (siehe auch Kapitel 4.3). Die neuere grammatische Beschreibung findet auch, dass Konjunktiv II die normale Form in diesen Sätzen ist. Im Vergleich zu Riedels (1985) und Wolffs (1993) Bücher, kommt Konjunktiv I noch in diesen Sätzen in diesen zwei Kriminalromanen vor (siehe oben und Kapitel 8). Ob es um eine Sprachentwicklungstendenz handelt, sollte noch mehr untersucht werden, bevor man in dieser Frage eine zuverlässige Antwort geben könnte. Der persönliche Sprachgebrauch kann auch die Beobachtung erklären.

Bei den *Finalsätzen* sind die grammatische Beschreibung und die empirische Analyse von Heinichen (2007) ähnlicher Meinung, das heißt, dass die Konjunktiv I -Formen in diesen Sätzen selten auftreten. Die konjunktivischen Formen in diesen Sätzen könnten auch mehr als Formen der indirekten Rede betrachtet werden. Hier tritt die Sprachentwicklung wieder vor, weil die Bedeutung der Sätze in der Umwandlung ist. Die Beobachtungen in anderen Kriminalromanen, das heißt von Riedel (1985) und Wolff (1993), sind in gleicher Richtung gegangen.

Wie bei der Analyse der älteren Krimis, tritt keine Konjunktiv I -Form in Heinichens Buch (2007) im *irrealen Konzessivsatz* auf. Die Erklärung wird in der grammatischen Beschreibung gefunden,

die besagt, dass Konjunktiv II schon die normale Form in diesem Anwendungsbereich des Konjunktivs I ist. Hier ist die Sprachentwicklung schon sichtbar.

9. SCHLUSSBETRAHTUNGEN

9.1 Wichtigste Ergebnisse

Die *Anzahl der verschiedenen Konjunktiv I -Formen*, das heißt in den untersuchten Kriminalromanen zwischen den 80er und 2000er Jahren, variiert. In Riedels Krimi (1985), die die Sprache der 80er Jahre in dieser Arbeit repräsentiert, sind 172 verschiedene Konjunktiv I -Formen gefunden worden. In Wolffs Buch (1993) gibt es dagegen, mehr als 50% weniger Formen im Konjunktiv I. Die Anzahl der Formen beträgt nur 75 Stücke. Wenn noch die 51 Konjunktiv I -Formen in Heinichens Buch (2007) mitgezählt werden, wird bemerkt, dass die Abnahme der Konjunktiv I -Formen zwischen den 90er und 2000er Jahren über 30% beträgt. Alles scheint ziemlich schnell zu passieren.

Die Abnahme betrifft sowohl die *Anzahl der Konjunktiv I -Formen in verschiedenen Tempusformen* als auch in *verschiedenen Verwendungsmöglichkeiten*. In Riedels Krimi (1985) sind 135 Konjunktiv Präsens -Formen. Konjunktiv Perfekt kommt in diesem Buch 35 Mal vor. Die Konjunktiv Futur I -Formen treten nur in zwei Fällen auf. In Wolff Buch (1993) kommt Konjunktiv Präsens nur 44 Mal vor. Konjunktiv Perfekt -Formen sind zu 29 gerechnet. Konjunktiv Futur I dagegen tritt, wie in Riedels Kriminalroman (1985), nur zwei Mal auf. In Heinichens Krimi (2007) kommt Konjunktiv Präsens immer weniger, nur 34 Mal vor. Konjunktiv Perfekt -Formen gibt es 17. Keine Konjunktiv Futur I -Formen gibt es dagegen in diesem Buch. Konjunktiv Futur II kommt in keinem der Bücher vor. Interessant ist auch, dass die Konjunktiv Perfekt- Formen sich vermehren, wenn die Krimis neuer werden. Die deutsche Sprache von heute scheint mehr analytisch gebildete und „einfache“ Formen zu verwenden, beispielsweise Konjunktiv Perfekt anstatt des Konjunktivs Präsens. Die konjunktivischen Formen werden auch mit anderen Mitteln (wie mit Indikativ, Konjunktiv II und würde-Umschreibung) ausgedrückt werden, vgl. Kapitel 4 und Kapitel 8 mit einander. Die Sätze werden auch die ganze Zeit kürzer.

In indirekter Rede kommen die Konjunktiv I -Formen 146 Mal in Riedels Kriminalroman (1985) vor. 10 Formen sind auch im realen Aufforderungs- und Wunschsatz vorhanden. In diesem Kriminalroman sind 13 Konjunktiv I -Formen ebenfalls im irrealen Komparativsatz und drei Formen im Finalsatz entdeckt worden. In Wolffs Buch (1993) kommt Konjunktiv I nur 67 Mal in

indirekter Rede vor. Er ist auch in 6 Fällen im realen Aufforderungs- und Wunschsatz und zwei Mal im irrealen Komparativsatz kategorisiert worden. In Wolffs Krimi (1993) ist Konjunktiv I niemals im Finalsatz vorhanden. In Heinichens Kriminalroman (2007) ist Konjunktiv I dagegen nur 45 Mal in indirekter Rede gefunden worden. Im realen Aufforderungs- und Wunschsatz kommt er 5 Mal vor. Er ist auch ein Mal im Finalsatz analysiert worden. In Heinichens Buch (2007) kommt Konjunktiv I nicht mehr im irrealen Komparativsatz vor. In den untersuchten Krimis sind keine Konjunktiv I-Formen im irrealen Konzessivsatz kategorisiert worden.

Einige Konjunktiv I -Formen scheinen abzunehmen oder total zu verschwinden (siehe oben und Kapitel 8 und Tabelle 2). Im untersuchten Material sind die Konjunktiv I -Formen der *indirekten Redewiedergabe* seltener in anderen Satztypen als in den Aussagesätzen geworden. Die Verwendung des Konjunktivs I in der Wiedergabe vom Gedachten scheint auch seltener zu werden. Die Anwendung des Konjunktivs I in den *realen Aufforderungs-* und *Wunschsätzen*, in *irrealen Komparativsätzen* und in *Finalsätzen* wird ebenfalls immer seltener. Im Aufforderungs- und Wunschsatz und im Finalsatz hat Konjunktiv I schon weitere Bedeutungen bekommen. Er hat eine mehr indikativische Funktion (er steht im Aussagesatz) oder die indirekte Rede bezeichnet. Siehe auch Kapitel 4 und 8.4.

Interessant ist, dass die Verwendung der Konjunktiv I -Formen der *berichteten Rede* im untersuchten Material keine Tendenz zum Abnehmen zeigt, sondern scheint im Sprachgebrauch von drei Jahrzehnten häufiger zu werden. Diese Beobachtung steht nicht im Einklang mit den Ansichten der Grammatik, nach denen die Verwendung des Konjunktivs I seltener im Laufe der Zeit geworden ist (siehe Kapitel 4 und 8.4). Die Beschränktheit des Korpus und die Zeitspanne der Untersuchung ermöglichen jedoch keine weitgehenderen Schlussfolgerungen.

Als *Antworten auf das Hypothese* der Arbeit kann gesagt werden, dass die empirische Analyse einige Tendenzen für die Sprachentwicklung gefunden hat, obwohl die Zeitpanne der Untersuchung nur 30 Jahre und obwohl das Untersuchungsmaterial sehr klein geworden ist. Die meisten Beobachtungen könnten jedoch mit den persönlichen Schreibgebräuchen der Kriminalautoren erklärt werden. Es ist bemerkbar, dass eine längere Zeitpanne eine mehr umfassende Analyse gegeben hätte. Die wichtigsten Entdeckungen dieser Arbeit sind die Abnahme der Konjunktiv I -Formen und Verwendungsmöglichkeiten im Allgemeinen in der deutschen Sprache von heute in der Kriminalliteratur. Dies ist schon in dieser Untersuchung von 30 Jahren bemerkbar. Eine überraschende Beobachtung ist jedoch auch gemacht worden, da die Verwendung der Konjunktiv I

-Formen sich zu vermehren scheint. Bei einigen Anwendungsmöglichkeiten kann die Sprachform heutzutage auch in entwickelten Bedeutungen verwendet werden.

9.2 Evaluierung der Untersuchung und weitere Perspektiven

Das *Ziel* der vorliegenden Arbeit ist gewesen, die *Bildung* und den *Gebrauch* des *Konjunktivs I* in der deutschen Sprache letzter 30 Jahre zu analysieren. Es war nicht die Absicht, nur eine Erklärung zu finden, die in allen Fragen eine Antwort geben würde, sondern diese Arbeit sollte mehr als eine Diskussion über die oben erwähnten Themen betrachtet werden. Ein Platz ist auch für die individuellen Schreibweisen der Schriftsteller gelassen worden.

Im *theoretischen Teil* dieser Arbeit, im Kapitel 4, sind die Bildung der konjunktivischen Sprachformen und die verschiedenen Anwendungsbereiche des Konjunktivs I in den grammatischen Beschreibungen der letzten dreißig Jahre beschrieben und mit einander verglichen worden. Die Diskussion im Theorieteil dieser Arbeit hat gefunden, dass ein Sprachentwicklungsprozess schon im Deutschen sichtbar ist. Der Theorieteil hat entdeckt, dass die Verwendung des Konjunktivs I seltener wird, und dass er seine Formen und Anwendungsbereiche beispielsweise für Indikativ, Konjunktiv II und der würde-Umschreibung verliert. (Siehe Kapitel 4.7)

Im *empirischen Teil* dieser Arbeit, im Kapitel 8, sind die grammatischen Beschreibungen der 80er, 90er und 2000er Jahre mit der Sprachwirklichkeit derselben Jahrzehnten verglichen und diskutiert worden. Die empirische Analyse hat im Großen und Ganzen die Ansichten der Grammatiken über den Gebrauch des Konjunktivs I bestätigen können, obwohl auch kleine Abweichungen gefunden worden sind. (Siehe Kapitel 8.)

Die Struktur der Analyse ist *deduktiv* gewesen, mit anderen Worten, von dem Theorieteil dieser Arbeit genommen worden. Die Analyse hat jedoch die Formen einer *induktiven Untersuchung* gefolgt, das heißt, dass die Richtung von einzelnen Fällen zu Generalisierungen gegangen ist. Die *quantitative Untersuchungsmethode* ist auch in dieser Arbeit gefolgt worden.

Schwierigkeiten bei dieser Arbeit verursachte beispielsweise das *Forschungsthema*, das in dem Anfang der Arbeit umgegrenzt wurde, aber im Laufe der Zeit wurde bemerkt, dass es trotzdem ziemlich umfassend geworden ist. Die kurze *Zeitspanne* und das kleine *Untersuchungsmaterial* haben auch Schwierigkeiten in dem Analysierungsprozess mitgebracht. Vertrauliche und umfassende Verallgemeinerungen sind schwer feststellen können. Die *30-jährige Zeitspanne* hat einige Sprachentwicklungsrichtungen gegeben, aber eine längere Zeitspanne könnte natürlich mehr zuverlässige und allgemeingültige Resultate geben. Die Anzahl der Konjunktiv I -Fälle im empirischen Material ist auch ziemlich klein gewesen, nur 298 Stücke, und mit mehr umfassendem Material könnte auch die Zahl der Fälle vermehrt werden. Es ist auch zu bemerken, dass die Forschung und die Analysen der Krimis ziemlich oft ähnlicher Meinungen über die Sprachentwicklungstendenzen gewesen sind.

Die *Kriminalliteratur* ist als das empirische Material bewusst gewählt worden, weil sie unter den untersuchten Jahrzehnten populär geworden ist, vielen Dank für zum Beispiel Serien, wie der Alte, im Fernsehen. Sie ist auch ein Literaturgenre, die alle Menschen erreichen kann, und darum gesagt werden könnte, dass sie die allgemeine Sprache des deutschsprachigen Raums repräsentieren kann. Der schwache Punkt ist hier, dass alle Bücher in dem gleichen Genre gehören und die empirische Untersuchung unilateral gemacht hat. Als ein Entwicklungsvorschlag könnte die Untersuchung auch aus dem bilateralen Blickwinkel (bzw. gesprochene Sprache, Zeitungssprache) durchgeführt werden, weil dann die Zuverlässigkeit der Arbeit höher werden könnte.

Alle *Krimis* sind ursprünglich auf Deutsch geschrieben worden, und die Schriftsteller kommen alle aus Deutschland, obwohl Heinichen heutzutage da nicht mehr lebt. Die Schriftsteller sind auch ungefähr gleichaltrig, und dies könnte ihren Sprachgebräuchen erklären. Sie sind aber von verschiedenem Geschlecht und sie wohnen auch nicht an dem gleichen Ort, und diese Fakten könnten vielleicht auch die Schreibweise der Schriftsteller beeinflussen, so dass sie ein mehr umfassendes Bild über das deutsche Sprachpraxis geben können.

Es wäre interessant das Thema dieser Arbeit noch von *weiteren Perspektiven* zu untersuchen. Beispielsweise mehr umfassendes Material, längerer Zeitraum und verschiedene Textsorten würden mehr Zuverlässigkeit für die Arbeit geben. Eine kontrastive Perspektive zwischen den verschiedenen germanischen Sprachen könnte auch ein weiteres Bild über die Entwicklung geben, ob sie in die ähnliche Richtung auch in den anderen germanischen Sprachen geht.

QUELLENVERZEICHNIS

Primärliteratur

Heinichen, Veit 2007: Der Tod wirft lange Schatten. Ungekürzte, vom Autor neu durchgesehene Ausgabe. München.

Riedel, Helga 1985: Einer muss tot. Hg. Bernd Jost. Hamburg.

Wolff, Gabriele 1993: Himmel und Erde. Frankfurt am Main.

Sekundärliteratur

Andersson u. a.: Andersson, Sven-Gunnar & Brandt, Margareta & Persson, Ingemar & Rosengren, Inger 2002: Tysk syntax för universitetsnivå. Studentlitteratur. Lund.

Bartsch, Werner 1980: Tempus, Modus, Aspekt. Die systembildenden Ausdrucks-kategorien beim deutschen Verbalkomplex. Schule und Forschung. Schriftenreihe für Studium und Praxis. Frankfurt am Main.

Bausch, Karl-Heinz 1979: Modalität und Konjunktivgebrauch in der gesprochenen deutschen Standardsprache. Sprachsystem, Sprachvariation und Sprachwandel im heutigen Deutsch. TEIL 1. Forschungsanlage, theoretische und empirische Grundlagen, morphologische Analyse. Heutiges Deutsch. Linguistische und didaktische Beiträge für den Sprachunterricht. Band 9. 1. 1. Auflage. München.

Becher, Marlis 1989: Der Konjunktiv der indirekten Redewiedergabe. Eine linguistische Analyse der „Skizze eines Verunglückten“ von Uwe Johnson. Germanistische Studien. Band 30. Mainz.

Buscha, Joachim & Zoch, Irene 1984: Der Konjunktiv. Zur Theorie und Praxis des Deutschunterrichts für Ausländer. Staßfurt.

Bußmann, Hadumod 2002: Lexikon der Sprachwissenschaft. 3. aktualisierte und erweiterte Auflage. Stuttgart.

Bartschat u. a. : Bartschat, Brigitte & Conrad, Rudi & Heinemann, Wolfgang & Pfeifer, Gerlinde & Steube, Anita 1985: Lexikon sprachwissenschaftlicher Termini. 1. Auflage. Hg. Rudi Conrad. Leipzig.

Carlsen, Laila 1998: Redewiedergabe mit redeenleitendem wie-Satz. In: Deutsche Sprache 1/98. Zeitschrift für Theorie, Praxis und Dokumentation. Im Auftrag des Instituts für Deutsche Sprache. Hg. Eichinger und Dalmas. Berlin. S.77-78.

Dreyer, Hilke & Schmitt, Richard 2000: Lehr- und Übungsbuch der deutschen Grammatik. Neubearbeitung. 1. Auflage. Wemding.

Duden-Grammatik 1984: Band 4. 4., völlig neu bearbeitete und erweiterte Auflage. Speyer.

Duden-Grammatik 1998: Band 4. 6., neu bearbeitete Auflage. Berchtesgaden.

Duden-Grammatik 2005: Band 4. 7., völlig neu erarbeitete und erweiterte Auflage. Mannheim.

Eichler, Wolfgang & Bünting, Karl-Dieter 1989: Deutsche Grammatik. Studienbuch Linguistik. 4. Auflage. Frankfurt am Main.

Engel, Ulrich 2004: Deutsche Grammatik. Neubearbeitung. Gersthofen.

Flämig u. a.: Flämig, Walter & Haftka, Brigitta & Heidolph, Karl, E. & Isenberg, Horst & Jüttner, Fritz & Pheby, John & Steinitz, Renate & Wurzel, Wolfgang U. 1981: Grundzüge einer deutschen Grammatik. Gräfenhainichen.

Glinz, Hans 1952: Die innere Form des Deutschen. Eine neue Deutsche Grammatik. Bern.

Helbig, Gerhard & Buscha, Joachim 1984: Deutsche Grammatik. Ein Handbuch für den Ausländerunterricht. 8. neubearbeitete Auflage. Leipzig.

Helbig, Gerhard & Buscha, Joachim 1998: Deutsche Grammatik. Ein Handbuch für den Ausländerunterricht. 18. Auflage. Leipzig.

Helbig, Gerhard & Buscha, Joachim 2001: Deutsche Grammatik. Ein Handbuch für den Ausländerunterricht. 3. Druck. Bad Langensalza/Thüringen.

Helin, Irmeli 2004: ...so der Wetterbericht. Evidentialität und Redewiedergabe in deutschen und finnischen Medientexten und Übersetzungen. Nordeuropäische Beiträge aus dem Human- und Gesellschaftswissenschaften. Bd./Vol. 25. Hg. Hartmut Schröder. Frankfurt am Main.

Hentschel, Elke & Weydt, Harald 2003: Handbuch der deutschen Grammatik. 3. völlig neu bearbeitete Auflage. Rieden/Allgäu.

Jung, Walter 1971: Grammatik der deutschen Sprache. 4. verbesserte Auflage. Leipzig.

Jäger, Siegfried 1970: Empfehlungen zum Gebrauch des Konjunktivs beschlossen von der Kommission für wissenschaftlich begründete Sprachpflege des Instituts für deutsche Sprache. Sprache der Gegenwart. Schriften des Instituts für deutsche Sprache. 10. Düsseldorf.

Kaufmann, Gerhard 1976: Heutiges Deutsch. Linguistische und didaktische Beiträge für den deutschen Sprachunterricht. III/1. Die indirekte Rede und mit ihr konkurrierende Formen der Redeerwähnung. München.

Langenscheidts Großwörterbuch Deutsch als Fremdsprache 1998: Das einsprachige Wörterbuch für alle, die Deutsch lernen. In der neuen deutschen Rechtschreibung. Hg. Dieter Götz, Günther Haensch und Hans Wellmann. In Zusammenarbeit mit der Langenscheidt-Redaktion Leitende Redakteure Vincent J. Docherty und Günter Jehle. Mannheim.

Metsämuuronen, Jari 2005: Tutkimuksen tekemisen perusteet ihmistieteissä. 3. laitos. Jyväskylä.

Paul, Hermann 1920: Deutsche Grammatik. Band IV. Teil IV: Syntax (zweite Hälfte). Halle.

Piitulainen u. a.: Piitulainen, Marja-Leena & Lehmus, Ursula & Sarkola, Leena 1998: Saksan kielioppi. Keuruu.

Schecker, Michael 2002. Über den Konjunktiv in der indirekten Rede. In: Redewiedergabe, Redeerwähnung, Formen und Funktionen des Zitierens und Reformulierens im Text. Hg. Baudot. Tübingen. S. 5.

Schmitt, Ludwig E. (Hg.) 1967: Documenta Linguistica. Quellen zur Geschichte der deutschen Sprache des 16.-19. Jahrhunderts. Hildesheim.

Schulz, Dora & Griesbach, Heinz 1978: Grammatik der deutschen Sprache. 11.Auflage. Leck.

Smirnova, Elena 2006: Die Entwicklung der Konstruktion *würde* - Infinitiv im Deutschen. Eine funktional-semantische Analyse unter besonderer Berücksichtigung sprachhistorischer Aspekte. Studia Linguistica Germanica. Hg. Dürscheid, Christa & Gardt, Andreas & Reichmann, Oskar & Sonderegger, Stefan. Berlin.

Tuomi, Jouni & Sarajärvi, Anneli 2003: Laadullinen tutkimus ja sisältöanalyysi. 2. painos. Jyväskylä.

Vuillaume, Marcel 2002: Die impliziten Formen und Funktionen des Zitierens und Reformulierens im Text. In: Redewiedergabe, Redeerwähnung, Formen und Funktionen des Zitierens und Reformulierens im Text. Hg. Baudot. Tübingen. S. 83.

Weinrich, Harald 1993: Textgrammatik der deutschen Sprache. (Unter Mitarbeit von Maria Thurmair, Eva Breindl und Eva-Maria Willkop). Mannheim.

Wilmanns, W. 1906: Deutsche Grammatik. Gotisch-, Alt-, Mittel- und Neuhochdeutsch. Dritte Abteilung: Flexion. 1. Hälfte: Verbum. Straßburg.

Zifonum u. a. : Zifonum, Gisela & Hoffmann, Ludger & Strecker, Bruno 1997: Grammatik der deutschen Sprache. Berlin.

Internetquellen

Internet 1: Lexikon der deutschen Krimi-Autoren: Helga Riedel

<http://www.krimilexikon.de/riedel.htm> [13.11.2008]

Internet 2: Die Webseite von Gabriele Wolff

<http://www.gabrielewolff.de/files/Bib.html#bib1> [13.11.2008]

Internet 3: Veit Heinichen

<http://www.veit-heinichen.de/index.html> [13.11.2008]

Internet 4: Watching the detectives

<http://hinternet.de/weblog/2007/03/helga-riedel-einer-muss-tot.php> [13.11.2008]

Internet 5: Rathausnachrichten Wiesbaden

http://www.wiesbaden.de/aktuelles/rathausnachrichten/display.php?press_id=6193 [19.11.2008]

Internet 6: Autorengruppe deutschsprachige Kriminalliteratur

http://das-syndikat.com/?page_id=100 [19.11.2008]

Internet 7: Die Webseite von Gabriele Wolff

<http://www.gabrielewolff.de/files/Romane.html#gefuehl> [19.11.2008]

Internet 8: Redensartindex

www.redensarten_index.de/suche.php?suchbegriff=~~Gott

[%20Dank%21&bool=relevanz&suchspalte%5B%5D=rart_on](http://www.redensarten_index.de/suche.php?suchbegriff=~~Gott%20Dank%21&bool=relevanz&suchspalte%5B%5D=rart_on) [30.1.2009]